



Journal of Ethnic Microhistory

Issue 13, III-2025

CONTENTS

Leo Tolstoy in the German Mass Consciousness in the Late 19th and Early 20th Centuries.....	3
Diary of Wilhelm Mette, 3rd Chronicle of the Air Raids on the Lünen-South Area Between May 23, 1943, and May 15, 1945, Written Down and Collected for the Children and Grand- children of Wilhelm Mette	24
The Germans' Struggle to Leave the USSR	37
Saga of the Lorenz-Regnier-Wolf Family.....	42

Walther Friesen

Leo Tolstoy in the German Mass Consciousness in the Late 19th and Early 20th Centuries

Leo Tolstoi im Massenbewusstsein der Deutschen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert

Dr. Walther Friesen

Ausbildungs- und Forschungszentrum ETHNOS e.V.
Training and Research Center ETHNOS,
registered Association

Abstract

At the end of the 19th and beginning of the 20th century, German provincial newspapers "Schwerter Zeitung", "Dortmunder Tageblatt", "Altonaer Nachrichten" and others repeatedly published analytical articles concerning the philosophical views of Tolstoy, whose opinion was authoritative for readers. The attitude towards the church, towards war as a barbaric attempt to resolve interstate conflicts and facts from the life of a world-famous writer were interesting to readers and also influenced the formation of mass consciousness as well as the convictions of German politicians of that time.

On 28 November 1910, the "Dortmunder Tageblatt" published a polemical statement by the Social Democratic Reichstag member Georg Ledebour (1850–1947) on the "Königsberg Imperial Speech before the Reichstag":

"...The emperor says that peace depends on our armaments. Oh no! Peace is not based on weapons, but on the fact that peoples are increasingly turning to the idea of peace and are disgusted by the horrors of war. Tolstoy experienced war in his youth, not just on Tempelhof Field or at imperial parades. But perhaps no one was a greater enemy of war than Tolstoy."

Keywords: Count Lev (Leo) Nikolayevich Tolstoy | *Schwerter Zeitung* | *Dortmunder Tageblatt* | *Altonaer Nachrichten* | Georg Ledebour

Stichwörter: Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoi | *Schwerter Zeitung* | *Der Türmer* | *Dortmunder Tageblatt* | *Altonaer Nachrichten* | Georg Ledebour

Am 16. Oktober 1912 veröffentlichte die täglich erscheinende Provinzzeitung „Schwerter Zeitung“ einen ausführlichen Artikel mit dem Titel „Aus Tolstois

Ideenwelt“, der den philosophischen Ansichten des russischen Schriftstellers Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoi (* 9. September 1828; † 20. November 1910) gewidmet war. Tolstoi war damals in Deutschland eine Kultfigur. Er war ein Objekt der Verehrung und prägte das Massenbewusstsein breiter Kreise deutscher Leser.

Der Artikel analysierte einen weiteren Tolstoi-Artikel, der in der Stuttgarter Zeitung „Der Türmer“¹ publiziert wurde. Der Beitrag wurde von dem renommierten Lessing-Forscher Ludwig Holthof² verfasst. Es ist bemerkenswert, dass der Artikel in der "Schwerter Zeitung" einem Vortrag über Tolstoi vorausging, der in der örtlichen "Vortragsvereinigung" stattfinden sollte. Die Leser wurden dazu angeregt, sich mit den anspruchsvollen religiösen und philosophischen Fragen auseinanderzusetzen, die der Autor in seinen Werken aufwirft.

Über die Gewalt:

„Die Grundlage, auf der das ganze Gebäude seiner (*Leo Tolstois – W. F.*) reformatorischen Anschauungen beruhte, war der Gedanke, daß jeder der Gewalt entgegengesetzte Widerstand nicht nur zwecklos, sondern auch verwerflich sei. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, war nach ihm ein Gedanke, der ebenso sehr dem Geiste des Christentums, wie dem der gesunden Vernunft widerspreche. „Wer bist du, der du dich gegen die Gewalt auflehnt? Du, der du in einem sichern Hause wohnst und dein Leben hinbringst in Freude, alle deine Tage? Wasche erst selbst deine Hände und reinige sie von der Gewalt; gib deinen Wohlstand auf, der über den des gewöhnlichen Arbeiters hinausgeht, und dann magst du vielleicht davon reden, die Gewalttat anderer zu unterdrücken.“ Nach seiner Ansicht stammt der Gedanke, Gewalttat gegen Gewalttat zu setzen, nicht aus dem Christentum, sondern aus dem Feudalwesen.“

Tolstois Verhältnis zu Regierungen und Staaten:

„Es gibt gar kein Ding wie einen Staat oder eine Regierung, Es ist ein Schwindel, mit diesem Staat. Was soll er denn sein? Menschen kenne ich; Bauern und Dörfer sehe ich vor mir; aber Regierungen, Nationen, Staaten, was sind das anderes als schöne Namen, erfunden, und damit die Ausplünderung anständiger Menschen durch unanständige Beamte zu beschönigen, wie die Phrasen von Mobilisierung und Krieg die Ermordung friedfertiger Menschen maskiert werden soll.“

Tolstois Sichtweise auf das Christentum:

„Wir haben Christus vergessen ... wir wollen ihm nicht mehr gehorchen.“

Tolstois kritische Haltung zu seinen eigenen literarischen Werken:

„Das Schreiben von Romanen ist vielleicht nur Unsinn. Es kann sein, daß etwas Gutes in ihnen enthalten ist, vielleicht aber noch mehr Schlechtes. Wer kann das beurteilen? Angenommen, „Anna Karenina“ habe Tausende dazu veranlaßt, sich in wahre u. liebevollere Beziehungen zu ihren Nächsten zu setzen – wie aber kann ich wissen, ob das Buch nicht auf eine viel größere Menge den entgegengesetzten Einfluß ausgeübt hat. Es ist das eben nicht zu bestimmen.“

Ausschnitte aus der Originalzeitung:



Aus Tolstois Ideenwelt.

Anlässlich des am 21. Oktober bevorstehenden Vortrages über den russischen Schriftsteller Tolstoi, für den die Vortragsvereinigung Herrn P. Haun-Duisburg gewonnen hat, dürfte ein im „Türmer“ erscheinender Aufsatz aus der Feder Ludwig Holthof's berechtigtes Interesse erwecken. In dem Aufsatz heißt es u. a.: Graf Leo Tolstoi, der große russische Dichterphilosoph, ist den weiten Kreisen des Publikums wohl nur durch seine schönwissenschaftlichen und dichterischen Werke bekannt geworden. Spiegeln sich in diesen auch deutlich die Ideen

die Gewalttat anderer zu unterdrücken.“ Nach seiner Ansicht stammt der Gedanke, Gewalttat gegen Gewalttat zu setzen, nicht aus dem Christentum, sondern aus dem Feudalwesen. Er meint, es sei besser, ein Kind von einem brutalen Unmenschen töten zu lassen, als sich durch gewaltsames Einschreiten dagegen in das Unrecht zu setzen. Wenn es galt, seine Ansichten zu verteidigen, konnte er manchmal bis zur Spitzfindigkeit gehen. So wurde er einmal darauf aufmerksam gemacht, daß Christus sich vor seinem Zuge nach Jerusalem erkundigt habe, ob Schwerter in seiner Gefolgschaft vorhanden seien, und dann, als man ihm geantwortet, es seien zwei da, geäußert habe: „Das genügt.“ Tolstoi wollte nicht in Abrede stellen, daß Christus an Gewalt gedacht habe, um aber die Bibelstelle in Einklang mit seiner Lehre zu bringen, gab er die folgende Erklärung ab, die an Gewagtheit der Deutung nichts zu wünschen übrig läßt: „Christus hat sich allerdings nach den Schwertern erkundigt, und aus seinen Worten scheint mir nicht minder deutlich hervorzugehen, daß er an die etwaige Abwehr eines räuberischen Angriffs in den auf dem Wege gelegenen Engpässen dachte. Allein darin fehlte er und handelte gegen seine eigenen Vorschriften. Daher die bittere Reue und Gewissensangst in Gethsemane, die meiner Ansicht nach von dem auf ihm lastenden Vorwurf herrührte, daß er, wenn auch nur zum Zwecke der Notwehr, daran gedacht hätte, zur Anwendung der Gewalt zu schreiten.“

Es war nur eine Konsequenz seines leitenden Grundfahes, wenn Tolstoi sich gegen alle Steuern und staatlichen Abgaben erklärte, da diese nur mit Gewalt beizutreiben werden können, alle Gewalt aber von Christus verboten ist. Regierung und Staat sind nach Tolstoi nur Rauch und leerer Schall. „Es gibt gar kein Ding wie einen Staat oder eine Regierung. Es ist ein Schwindel mit diesem Staat. Was soll er denn sein? Menschen kennen ich; Bauern und Dörfer sehe ich vor mir; aber Regierungen, Nationen, Staaten, was sind das anderes als fiktive Namen, erfunden, um damit die Ausplünderung anständiger Menschen durch unanständige Beamte zu beschönigen, wie mit den Straßen von Modifikation“

Der Text des Zeitungsartikels:

„Aus Tolstois Ideenwelt

Anlässlich des am 21. Oktober bevorstehenden Vortrages über den russischen Schriftsteller Tolstoi, für den die Vortragsvereinigung Herrn P. Haun-Duisburg gewonnen hat, dürfte ein im „Türmer“ erscheinender Aufsatz aus der Feder Ludwig Holthof's berechtigtes Interesse erwecken. In dem Aufsatz heißt es u. a.: Graf Leo Tolstoi, der große russische Dichterphilosoph, ist den weiten Kreisen des Publikums wohl nur durch seine schönwissenschaftlichen und dichterischen Werke bekannt geworden. Spiegeln sich in diesen auch deutlich die Ideen

wider, die sich im Geiste des merkwürdigen Mannes drängten, so erhalten wir ein getreues Bild von seinen reformatorischen Plänen doch nur durch die im ganzen wenig gelesenen Schriften, in denen er sich rückhaltlos über das von ihm Erstrebte ausgesprochen hat, vor allem durch seine Selbstbiographie „Meine Beichte und meine Religion“ und das vor etwa vierzehn Jahren veröffentlichte Buch „Das Reich Gottes ist in Euch“.

Das Idealbild, das seinem Geiste vorschwebte, zielte auf eine vollständige Umgestaltung der gesamten modernen Gesellschaftsverhältnisse ab, und zwar auf eine Umgestaltung, so radikal, wie sie sich wohl nur der verwegenste sozialistische oder anarchistische Utopist träumen kann, und doch war niemand weniger Revolutionär im herkömmlichen Sinne, als der Einsiedler von Jasnaja Poljana.⁵ Die Grundlage, auf der das ganze Gebäude seiner reformatorischen Anschauungen beruhte, war der Gedanke, daß jeder der Gewalt entgegengesetzte Widerstand nicht nur zwecklos, sondern auch verwerflich sei. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, war nach ihm ein Gedanke, der ebenso sehr dem Geiste des Christentums, wie dem der gesunden Vernunft widerspreche. „Wer bist du, der du dich gegen die Gewalt auflehnt? Du, der du in einem sichern Hause wohnst und dein Leben hinbringst in Freude, alle deine Tage? Wasche erst selbst deine Hände und reinige sie von der Gewalt; gib deinen Wohlstand auf, der über den des gewöhnlichen Arbeiters hinausgeht, und dann magst du vielleicht davon reden, die Gewalttat anderer zu unterdrücken.“ Nach seiner Ansicht stammt der Gedanke, Gewalttat gegen Gewalttat zu setzen, nicht aus dem Christentum, sondern aus dem Feudalwesen. Er meint, es sei besser, ein Kind von einem brutalen Unmenschen töten zu lassen, als sich durch gewaltsames Einschreiten dagegen in das Unrecht zu setzen. Wenn es galt, seine Ansichten zu verteidigen, konnte er manchmal bis zur Spitzfindigkeit gehen. So wurde er einmal darauf aufmerksam gemacht, daß Christus sich vor einem Zuge nach Jerusalem erkundigt habe, ob Schwerter in seiner Gefolgschaft vorhanden seien, und dann, als man ihm geantwortet, es seien zwei da, geäußert habe: „Das genügt.“ Tolstoi wollte nicht in Abrede stellen, daß Christus an Gewalt gedacht habe, um aber die Bibelstelle in Einklang mit seiner Lehre zu bringen, gab er die folgende Erklärung ab, die an Gewagtheit der Deutung nichts zu wünschen übrig läßt: Christus hat sich allerdings nach den Schwertern erkundigt, und aus seinen Worten scheint mir nicht minder deutlich hervorzugehen, daß er an die etwaige Abwehr eines räuberischen Angriffs in den

auf dem Wege gelegenen Engpässen dachte. Allein darin fehlte er und handelte gegen seine Vorschriften. Daher die bittere Reue und Gewissensangst in Gethsemane, die meiner Ansicht nach von dem auf ihm lastenden Vorwurf herrührte, daß er, wen auch nur zum Zwecke der Notwehr, daran gedacht habe, zur Anwendung der Gewalt zu schreiten.

Es war nur eine Konsequenz seines leitenden Grundsatzes, wenn Tolstoi sich gegen alle Steuern und staatlichen Abgaben erklärte, da diese nur mit Gewalt beigeschrieben werden können, alle Gewalt aber von Christus verboten ist. Regierung und Staat sind nach Tolstoi nur Rauch und leerer Schall. „Es gibt gar kein Ding wie einen Staat oder eine Regierung, Es ist ein Schwindel, mit diesem Staat. Was soll er denn sein? Menschen kenne ich; Bauern und Dörfer sehe ich vor mir; aber Regierungen, Nationen, Staaten, was sind das anderes als schöne Namen, erfunden, und damit die Ausplünderung anständiger Menschen durch unanständige Beamte zu beschönigen, wie die Phrasen von Mobilisierung und Krieg die Ermordung friedfertiger Menschen maskiert werden soll.“

Mit einem Besucher ging Graf Tolstoi eines Tages spazieren und kam mit ihm zu einer Stelle, wo eine Schar von etwa hundert Arbeitern an einem Eisenbahnbau beschäftigt war. Sie hatten gerade ihre Abendmahlzeit beendet und standen im Begriffe, sich nach ihren Lehmhütten zu begeben, in denen sie zehn rechts und links, auf einer bloßen Holzpritsche, ohne Matratzen, ja selbst ohne Stroh ihre Lagerstätte hatten. Graf Tolstoi versprach, ihnen etwas Stroh zu senden, worüber sie sich sehr zu freuen schienen. Es waren anständige, freundlich aussehende Leute, ohne das grobe Wesen, wie man es sonst gerade bei Erdarbeitern findet; dabei waren sie manierlich und wußten ganz gut ihr Wort zu führen. Das Erlebnis des Spaziergangs führte natürlich zu einer Diskussion. „Wir haben Christus vergessen“, sagte der Graf, „wir wollen ihm nicht mehr gehorchen. Da haben Sie hundert Leute, von denen jeder täglich 50 Kopeken verdient, ohne des Nachts nur ein Strohlager zu haben. Wie können Sie und ich auf Matratzen und Federbetten schlafen, solange diese schwer angestregten Arbeiter nicht einmal Stroh haben? Wenn Sie ein Christ wären, könnten sie es nicht! Was für ein Recht haben Sie auf dieses Zuviel, wenn Ihr Bruder nicht einmal das Nötige hat? Das erste, was das Christentum verlangt, das allererste ist, daß diejenigen, welche Gut und Land besitzen, sich alles dessen entäußern, was sie haben, und es den Armen zukommen lassen.“

Besitzt man also Geld, ein Haus oder Kleider, so muß man nach Tolstoi bereit sein, es dem ersten besten abzutreten. Es ist das Fanatismus, sicherlich, aber ein Fanatismus, in dem eine eiserne Konsequenz liegt. Nur läßt die Konsequenz sich trotz ihres eisernen Charakters unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen nicht ziehen. Wer es versucht, wird immer mit dem fehlerhaften Kreis enden. Hätte Graf Tolstoi, selbst innerhalb der nicht bedeutenden Schranken, welche die Gräfin⁶ ihm gezogen hatte, strenge nach seinen Worten leben wollen, so würde das Endergebnis wohl ein zufriedenstellendes gewesen sein. Der falsche Arme, der Schwindler, der Herumtreiber, der Trunkenbold, alle würden herbeigeströmt sein und Unterstützung begehrt haben. Die wirklich notleidenden Armen würden weggeblieben sein. Warum aber den gestohlenen Schatz der Reichen, wenn er wirklich gestohlen ist, als eine Prämie auf Unverschämtheit, Verlogenheit und verwegene Selbstsucht aussetzen? Hätte Graf Tolstoi seine Grundsätze bis zur äußeren Konsequenz verwirklichen können, so würde das Ende vom Lied gewesen sein, daß sich ein paar Schurken in den Besitz seines Gutes gesetzt und dessen Einkünfte in der Schenke durchgebracht hätten, statt Propaganda für die Mäßigkeit und die Ideen zu machen, die des Grafen Geist erfüllen.

Auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht, meinte Graf Tolstoi: „Man sollte stets dem Guten, was wirklich zu erreichen ist, den Vorzug vor dem geben, was nur gut in der Möglichkeit ist. In natürlichen Beziehungen zu meinen Brüdern zu leben, mit ihnen den Acker zu bestellen, Korn zu bauen und mich und meine Familie in Einklang mit dem Willen Gottes zu setzen, der das von Christus enthüllte Lebensgesetz ist, das ist wirklich positiv Gutes. Das Schreiben von Romanen ist vielleicht nur Unsinn. Es kann sein, daß etwas Gutes in ihnen enthalten ist, vielleicht aber noch mehr Schlechtes. Wer kann das beurteilen? Angenommen, „Anna Karenina“ habe Tausende dazu veranlaßt, sich in wahrere u. liebevollere Beziehungen zu ihren Nächsten zu setzen – wie aber kann ich wissen, ob das Buch nicht auf eine viel größere Menge den entgegengesetzten Einfluß ausgeübt hat. Es ist das eben nicht zu bestimmen. Und ferner, wenn ich mit nur einem Worte die Hunderttausende von Prostituierten von den Straßen unserer Großstädte wegfehen könnte, so würde ich es nicht tun, wenn ich mich dadurch der Möglichkeit berauben müßte, mich und meine Familie als Bodenarbeiter in ein gesundes und natürliches Verhältnis zu meinen Mitmenschen zu setzen, denn das letztere ist etwas positiv Gutes. Das andere kann es, kann es aber auch nicht sein.“



Tolstois Lieblingsbank in Jasnaja Poljana
Foto: Nick Philippovich, Juli 2025

Bereits am 21. August 1892 wurde in der „Ersten Ausgabe“ der „Dortmunder Zeitung“ der Artikel „Graf Leo Tolstoi“ publiziert, der dem deutschen Leser die Gelegenheit bot, sich mit der Situation der Schriftsteller im zaristischen Russland und einigen Aspekten des Lebens des renommierten Schriftstellers vertraut zu machen:

„Ein Schriftsteller ist in Rußland unter allen Umständen verdächtig, er wird sehr leicht mißliebig, kann dann bald als staatsgefährlich betrachtet werden und setzt sich fortan, wenn er seine Feder nicht ganz ruhen läßt, jeden Augenblick den ärgsten Verfolgungen aus. Selbst wenn er sich ganz in den Dienst der Regierung stellt, traut man ihm nicht recht, vielleicht weil man – und freilich nicht mit unrecht – meint, wer sich zum Werkzeuge des russischen Regierungssystems macht, sei je nach dem Angebot auch jedem anderen feil; vielleicht aber auch, weil man fürchtet, wer überhaupt schreibt, könne in einem unbewachten Augenblicke doch einmal Dinge in die Öffentlichkeit bringen, die den Trägern der herrschenden Richtung unangenehm wären. Schriftsteller, die sich ihre Unabhängigkeit zu wahren suchten, haben in Russland stets trübe Schicksale gehabt; viele von ihnen sind im Auslande als politische Flüchtlinge, mancher auch im Inlande keines natürlichen Todes gestorben. Die Namen Turgenjew,⁷ Lermontow,⁸ Tschaadajeff,⁹ Jakuschkin¹⁰ und viele andere beweisen, wie man im Zarenreiche mit den hervorragenden Vertretern der nationalen Literatur umzugehen pflegt. Von dem Fürsten Menschikow,¹¹ der als russischer Diplomat vor dem Beginne des Krimkrieges in Konstantinopel gerade keine sehr rühmliche Rolle gespielt hat, wird erzählt, er habe den famosen Ausspruch getan, daß russische Volk brauche keine Dichter und keine Literatur, es bedürfe nur des Gehorsams.“

„Dieses Schicksal hat auch einen Mann betroffen, der sich durch seine humanen Bestrebungen große Verdienste erworben hat und der namentlich in der ländlichen Bevölkerung des Zarenreiches hohe Verehrung genießt, es aber auch verstanden hat, sich in der ganzen europäisch-kultivierten Welt bekannt und hoch geachtet zu machen, nämlich den Grafen Leo Tolstoi.“

„Der „Vater der Elenden“, der „Wohltäter der Witwen“, der „Bauerngraf“ – das sind Beinamen, die ihm das Volk gegeben hat; und pilgernde Raskolniki (Sektierer)¹² nannten seine Besetzung die „Herberge der Heimatlosen“ und trugen wandernd seinen Ruhm von Jasnaja Poljana bis in die entferntesten Gouvernements. Auf diese Weise wurde Graf Tolstoi den Machthabern doppelt unbequem, einmal als Schriftsteller und zweitens wegen seiner Popularität.“

„Das Hauptblatt der orthodoxen Panslavisten,¹³ der „Moskowskija Wedomosti“,¹⁴ entblödete sich nicht, die Verschickung des Grafen Leo Tolstoi nach Sibirien auf administrativem Wege zu empfehlen. Dieser Vorschlag machte überall, auch in Rußland selbst, das peinlichste Aufsehen, in der russischen Presse wurde sogar anerkannt, daß der „Bauerngraf“ in seinem Gouvernement mehr zur Linderung der Not getan habe, als die Regierung in allen anderen Notstandsgouvernements zusammengekommen.

Was das genannte panslawistische Blatt fordert, gilt der Petersburger Regierung als Befehl. Dessen ungeachtet glaubte man selbst in den letzteren nahestehenden Kreisen nicht, daß dem Grafen Maßregelungen zuteil werden würden – seine Popularität war zu allgemein. Und nun geschah das Unglaubliche doch! Nach Sibirien hat man ihn nicht verschickt, aber auf Befehl des Ministers des Innern ist er wegen Staatsgefährlichkeit auf seinem Gute Jasnaja Poljana interniert. – Die Richtung, deren glühenden Haß sich der Graf zugezogen hat, ist in der Umgebung des Zaren fast allmächtig. Ja der russischen Bauernbevölkerung aber hat die Maßregelung das Menschenfreundes einen tiefen Eindruck gemacht, sie wird Haß säen und die pilgernden Raskolniki werden diese Saat auf ihren Wanderungen weiter tragen – bis sie eines Tages, früher oder später, aufgehen wird.“

In dem am 17. August 1900 im „Dortmunder Tageblatt“ (Nr. 192) erschienenen Artikel „Die Verbreitung des Anarchismus“ wurde der Respekt erwähnt, den der geistige Anführer der Anarchisten, Peter Kropotkin, vor der Meinung Tolstois hatte:

„Kropotkin hat in seinem Heimatlande und in Westeuropa reichliche Erfahrungen über die Arbeitswelt, ihre Wünsche und Hoffnungen und ihre politischen Verbände gesammelt. Er gehört zu der jungen Generation, deren Ansichten den altrussischen schroff gegenüberstehen, zu den „Söhnen“, die von den „Vätern“ nicht mehr verstanden werden, wie sie Turgenjew in seinem Roman schildert, und er huldigt der Meinung, die Tolstoi in seinem Roman „Auferstehen“ ausspricht: „Der einzige Platz, der einem gerechten Mann in Rußland gebührt, ist das Zuchthaus.“¹⁵

Dieser Artikel erregte die Aufmerksamkeit der Leser. In Ausgabe Nr. 196 wurde eine Antwort mit dem Titel „Und der Lebende hat recht“ von einem anonymen Autor mit den Initialen F. F. T. veröffentlicht:



„F. F. T. Und der Lebende hat recht.“

Man schreibt uns:

In Nr. 192 brachte das „Dortm. Tagebl.“ einen Artikel über die „Verbreitung des Anarchismus“, in welchem zwei interessante Namen mancherlei Gedanken erwecken – Kropotkin und Leo Tolstoi. Mit wenigen Worten wurde an jener Stelle des letzteren erwähnt, der, ein „Gegenkaiser im heutigen Rußland“, im Angesichte Europas an den bestehenden Einrichtungen eine vernichtende Kritik übt. Und keine Hand wagt es, sich gegen ihn zu erheben. Graf Leo Tolstoi ist heute in Rußland eine Art „Statthalter der Kultur“; was niemand zu sagen wagt, er spricht es aus; eine unbegreifliche Macht scheint ihn zu schützen. Auf Tausend Fragen der Verdrängten und Ratlosen hat er Antwort, und zwar eine kühne und bestimmte Antwort. Er ruft ungestraft das „Wehe!“ über die schreckliche Welt.

Der Schriftsteller Tolstoi scheint sich von der Kunst abgewandt zu haben. Sein Roman „Auferstehung“, der in dem oben genannten Artikel erwähnt wurde, scheint kein Kunstwerk zu sein, aber er ist – eine große Wahrheit. Wenn, wie gesagt wird, „Poesie die Muttersprache des menschlichen Geschlechts“ ist, so trat sie ihm vor die Seele in ihrer ganzen Wucht. Und da schrieb er das gewaltigste soziale Drama von der Auferstehung und es packte die Seelen. Und doch – wie wenig Kunst! Kein

kunstgerechter Entwurf, keine einheitliche Disposition, wirr und kraus geht er seine Wege, erzählt wie ein Mensch, den die Darstellung unbekümmert läßt, eine lässige, gleichgültige Anordnung der Dinge ... aber es vollzieht sich etwas Seltsames: er hält ein Strafgericht, er schildert und enthüllt schonungslos, er reißt den Schleier von den Dingen, er zeigt die nackte Scheußlichkeit des Bestehenden.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Skizze des gewaltigen zuchtrutengleichen Werkes zu gebe, aber einzelne Momente wollen wir hervorheben. Da heißt es:

„... Das Land, welches dem Volke so notwendig ist, wird von diesen dem Hungertode nahen Menschen (Bauern) bebaut, damit das Korn nach dem Auslande verkauft wird, und die Grundbesitzer sich Hüte, Stöcke, Wagen und dgl. Kaufen können. Das Volk stirbt aus, und sein Aussterben gewöhnt, übernahm es Gewohnheiten, die das Aussterben begünstigten ... Kraftübergreifende Frauenarbeit, mangelhafte Nahrung usw. ... Und so ist das Volk so stumpf geworden, daß es seinen Jammer schweigend erträgt. Und deshalb glauben auch wir, dies könne nicht anders sein. In wissenschaftlichen Gesellschaften, in Ministerien, in der Presse reden wir eifrig über die Ursachen der Volksarmut und über die Mittel, die Lage des Volkes zu verbessern. Von dem einzig sicheren Mittel zu diesem Zwecke reden wir nicht; wir reden nicht von der Freigabe des Landes an das Volk. Deswegen starben die Kinder und Alten, weil keine Milch da war. Sie hatten keine Milch, weil sie kein Land hatten, ihr Vieh zu weiden und Getreide und Heu zu ernten. ... Das Land kann niemandes Eigentum sein, es kann nicht Gegenstand des Kaufs und Verkaufs sein, ebenso wenig wie Wasser, Luft oder Sonnenschein ...“

So übergibt der Held des Romans, ein Jünger Henry George's¹⁷ und Spencers,¹⁸ sein Land den Bauern und folgt seiner Geliebten nach – Sibirien.

Der Grundgedanke ist „Bodenreform“. Und dieser Gedanke muß, so sicher wie Wasser bergab läuft, über kurz oder lang die Welt aus der Qual des Elends erlösen. Muß!

Und nun führt uns der Roman nach Sibirien, in jenes Land, aus dem so manche trübe Kunde gedrun-gen. Will man wissen, wie's dort zugeht, so lese man „Kennan, Sibirien und das Verbannungssystem“ (Bibliogr. Institut, Leipzig);¹⁹ man wird hier auch den Namen Kropotkin finden. In beiden Werken, Auferstehung von Tolstoi und Kennan, Sibirien, gehen wir die Wege der Verbannten-Transporte und sehen, wie die Menschen durch Infizierung aller Krankheitskeime vor Erreichung des Zieles durch den Tod erlöst

werden; wir bekommen ein Bild davon, wie „die Läuse mit Menschen gefüttert werden“. Die Empörung über solche und ähnliche Dinge macht den Menschen Tolstoi zum Rebellen und er spricht das bereits in dem erwähnten Artikel zitierte Wort:

„Der einzig passende Ort für einen rechtschaffenen Mann in Rußland ist heute das Gefängnis.“

Heute? – In Rußland? Macht man sich der Übertreibung schuldig, wenn man sagt: „So können Bürger zu allen Zeiten mancher anderen Staaten auch sprechen?“ Sind Mißstände und Quallen unserer Zuchthäuser auch anderer Art, so müssen wir doch ehrlich sein und anerkennen: auch bei uns verkommt das Volk vielfach in Armut und das erbärmliche Gesetz der Erwerbbarkeit des Bodens hält manchen hungrig fern von den Quellen der Lebenskraft. Schreckliche Arbeit, hoffnungslosen Frondienst im Dienste der bevorzugten vergnügten Minderheit. Wehrt sich der Arbeiter durch den Streik gegen eine oft empörende Ausbeutung ... Polizisten an allen Ecken! Bilden sich Syndikate und Ringe zwecks Ausbeutung ... wo ist die schützende Macht?

Das Buch des großen Russen wird Nutzen bringen, vielleicht mehr Nutzen, als ein Dutzend ehrlich strebender und tätiger Könige. Hier, er, der Lebende, hat recht, – bei ihm liegt die Wahrheit, hier ist Offenbarung und Auferstehen. Das ist ein neues Evangelium, es birgt den Schlüssel des Rätsels der meisten sozialen Schmerzen. Hier wird uns das neue Banner einer neuen Gemeinschaft aufgerollt, einer Gemeinschaft, in der nicht Leid und Qual, sondern Glück und Befreiung leuchten: Liebe! Nicht die paulinistische²⁰ Liebe, der dogmatisch fixierten Lehre Christi entnommen, sondern die erlösende, befreiende, wahre Liebe, die im Nebenmenschen das eigene „Ich“ sieht. „Mit Sachen kann man ohne Liebe verkehren, man kann Bäume fällen, Ziegel brennen, Eisen schmieden ohne Liebe, aber mit Menschen kann man ohne Liebe nicht umgehen.“

Ja, der Lebende hat recht!“

Am 20. und 22. Februar 1901 wurde die „Entscheidung des Heiligen Synods über Graf Leo Tolstoi“ veröffentlicht. Darin wurde offiziell verkündet, dass Tolstoi aufgrund seiner öffentlich geäußerten Überzeugungen nicht mehr Mitglied der Orthodoxen Kirche sei.

Die „Entscheidung“ löste in der russischen Gesellschaft stark polarisierte Reaktionen aus – von direkten Drohungen gegen Tolstoi bis hin zu Solidaritätsbekundungen. Da es nie zu einer Versöhnung des Schriftstellers mit der orthodoxen Kirche kam, wurde sie später nicht aufgehoben und ist weiterhin gültig.

Tolstoi erhielt ständig Beileidsbriefe und Telegramme. Zahlreiche Organisationen unterschiedlicher Art stellten sich auf die Seite des Schriftstellers. In St. Petersburg, Moskau, Kiew und anderen Städten fanden Solidaritätskundgebungen für ihn statt.

Auch die deutsche Provinzpresse blieb davon nicht unberührt. So schrieb das „Dortmunder Tageblatt“ am 21. Mai 1901:



«... die russische Literatur ist längst schon mündig geworden; sie hat der gebildeten Welt neue, noch unerforschte und unbetretene Wege gezeigt und den aufgeklärteren Teil des russischen Volks auf Ideale hingewiesen, die mit Pobjedonoszew²² Idealen nichts gemein haben. Diese seit Bjelinski,²³ Puschkin²⁴ und Gogol²⁵ entstandene, inhaltvolle Literatur ist zwar autochthon, aber deshalb nicht minder gefährlich, sie muß daher, wenn auch nicht ausgerottet, so doch in ihren Wirkungen möglich paralysiert werden. Ihr hervorragendster Repräsentant unter den Lebenden ist Graf Leo Tolstoi, und daher richtet sich der Haß und Zorn des Oberprokurors, der diesen, großen, hochverehrten Denker und Dichter wie eine nationale Pest verabscheut, hauptsächlich gegen ihn. Ihn direkt anzutasten, wagt er aber nicht, denn er weiß, daß der Verfasser der „Auferstehung“ von allen Russen geliebt, der ganzen Welt bekannt und von Allen, die seine Lehre kennen und begreifen, hochgeachtet ist.

Tolstois Verbannung oder Einkerkierung zu fordern, wäre gar zu gefährlich; er darf ihn nicht zum Märtyrer machen, denn dadurch würde er nur größer und gefährlicher. Er ließ ihn also exkommunizieren und verbot seinen orthodoxen Priestern, dem Verbreiter der reinen Lehre Christi den geistlichen Beistand in seinen letzten Lebensstunden zu gewähren und bei seiner Beerdigung zu assistieren. Den Beistand dieser Priester braucht Leo Tolstoi nicht, und von seinem Tun wird er auch ohne ihre Vermittlung seinem Gotte Rechenschaft ablegen. Daher verschmäht er es auch, sich gegen diese Exkommunikation zu wehren. Der Bannstrahl des Allerheiligsten Synods ist aber dennoch ein verabscheuungswerter Eingriff in die Gewissensfreiheit, und darum hat die Gattin des Exkommunizierten ihren Unwillen darüber in folgende Worte gekleidet:

„... Mein schmerzlicher Unwille ist grenzenlos ... Nicht Zustimmung erweckt dieser Beschluß, sondern Empörung und für Leo Tolstoi große Liebe und Empathie. Schon jetzt erhalten wir zahlreiche Beweise davon, sie werden nicht aufhören und sie kommen aus der ganzen Welt ... Besteht denn die Kirche aus jenen Menschen, die durch ihre Bosheit das oberste Gesetz der christlichen Liebe vergewaltigen? Wäre das der Fall so würden wir Alle, die wir wahrhaft glauben und die Kirche besuchen, uns längst von ihr losgesagt haben. Es sind nicht die verirrten Wahrheitssucher, die des sündhaften Abfalls beschuldigt werden müssen, sondern diejenigen, die in ihrem Hochmut sich die Herren der Kirche nennen, und die, anstatt Liebe, Demut und Allvergeben zu verbreiten, sich zu den geistigen Henkern Derer machen, die Gott sicher begnadigen wird, um ihres Lebens voller Demuth voller Verzicht auf irdische Güter, voller Liebe und Hilfsbereitschaft willen, auch wenn sie außerhalb der Kirche stehen. Gott wird sie sicherer begnadigen als jene Hirten der Kirche, die mit Brillanten geschmückten Mitren und Sterne tragen, aber strafen und exkommunizieren ...“

Die Reaktionen der Öffentlichkeit auf die Entscheidung der Synode sowie auf Tolstois Antwort darauf fielen unterschiedlich aus. Tolstoi erhielt viele Briefe, die Flüche, Ermahnungen, Aufrufe zur Reue und Versöhnung mit der Kirche sowie sogar Morddrohungen enthielten.

Besonders scharfe Kritik übte Erzpriester Johannes von Kronstadt²⁶ im Jahr 1902. Er bezeichnete Tolstoi als Atheisten, verglich ihn mit Judas und warf ihm vor, er verzerre seine Persönlichkeit „bis zur Hässlichkeit“. Am 14. Juli 1908, dem Vorabend von Tolstois 80. Geburtstag, veröffentlichte die Moskauer Zeitung „Novosti Dnya“²⁷ ein Gebet, das laut den Herausgebern von Johann von Kronstadt verfasst worden war. In diesem wurde Gott darum gebeten, „Leo Tolstoi und alle seine glühenden Anhänger von der Erde zu nehmen“.

In seiner Ausgabe vom 5. August 1905 teilte das „Dortmunder Tageblatt“ seinen Lesern mit:

Petersburg, 5. Aug. Der Rat der Professoren der Universität Dorpat erwählte zu Ehrenmitgliedern Leo Tolstoi und den bekannten Geistlichen Johann von Kronstadt. Dieser sandte aber das Diplom dankend zurück mit der Begründung, daß er nicht zusammen mit einem so gottlosen Menschen wie Tolstoi in einer Kategorie figurieren wolle.

„Petersburg, 5. Aug. Der Rat der Professoren der Universität Dorpat erwählte zu Ehrenmitgliedern Leo Tolstoi und den bekannten Geistlichen Johann von Kronstadt. Dieser sandte aber das Diplom

dankend zurück mit der Begründung, daß er nicht zusammen mit einem so gottlosen Menschen wie Tolstoi in einer Kategorie figurieren wolle“.

Leo Tolstoi besuchte regelmäßig Moskau. Der Schriftsteller war auch oft im Kreml zu Gast, wo die Familie seiner Frau Sofja Andrejewna lebte.

Ihr Vater, Andrei Jewstafjewitsch Behrs (*1808; †1868), war als Arzt im Ministerium des kaiserlichen Hofes tätig und Wirklicher Staatsrat. Er stammte aus deutschem Adel. In den Jahren 1886, 1888 und 1889 wanderte L. N. Tolstoi dreimal von Moskau nach Jasnaja Poljana. Nach Tolstois Exkommunikation verbreiteten sich Gerüchte, dem Schriftsteller sei die Einreise nach Moskau verboten worden. Am 26. September 1903 erschien dazu folgender Artikel im „Dortmunder Tageblatt“:

29



„– Tolstoi in Moskau. Auf eine telegraphische Anfrage an einen in London lebenden intimen Freund der Tolstovischen Familie, ob es wahr sei, daß dem Grafen Tolstoi der Aufenthalt in Moskau verboten worden ist, erhielt die „Volksztg.“³⁰ die Antwort: „Erdichtet!“ Sie bemerkt dazu: Es handelt sich scheinbar um einen Journalisten, der, wie Gogol sich über seinen Helden Tschitschikow³¹ ausdrückt, eine „große Leichtigkeit in Gedanken“ besitzt. Auch die Allmacht der russischen Regierung hat ihre Grenzen. Die Herrschaften in Petersburg würden kaum so unpraktisch handeln, Tolstoi irgendwo den Aufenthalt, besonders in Moskau, zu verbieten. Tolstoi hat immer seine Meinung offen ausgesprochen, alle Dinge ihren rechten Namen genannt. Da er schon jahrzehntelang seine Ansichten und Lehren mit voller Namensunterschrift predigt, wird die russische Regierung nicht darauf verfallen, Tolstoi irgendwie seiner Freizügigkeit zu berauben und das zu einer Zeit, da er im Greisenalter steht und die russische Gesellschaft mit großer Aufmerksamkeit ihre Blicke auf ihn gerichtet hält. Ein solches Verbot wäre nur im Stande, Gärungen im Lande hervorzurufen. In Moskau werden jetzt ernste Studentenunruhen erwartet, und die Regierung würde nicht noch mehr Wasser auf die Mühle der Unzufriedenen gießen. Außerdem ist es in Rußland bekannt, daß der Zar, an den Tolstoi mehrmals mit der im eigenen Offenheit und Unzufriedenheit geschrieben hatte, verordnet hat, daß

gegen Tolstoi was er auch tun und schreiben mag, nichts geschehen soll. Vor zwei Jahren, als eine Frau, die die verbotenen Tolstovischen Schriften in Russland verbreitete, verhaftet wurde, schrieb Tolstoi an den Justizminister, nannte ihn einen Lügner und Verräter, forderte, daß er – Tolstoi – als der Autor dieser Schriften und nicht die Frau, die sie bloß verbreitete, bestraft werden soll. Tolstoi wurde nicht bestraft und durfte sich frei, wo es ihm gefiel, bewegen. Als vor einigen Jahren die Hochzeit eines Sohnes von Tolstoi in Moskau stattfand, wollte nicht Tolstoi in den Saal treten, bis der Mann mit den blanken Knöpfen und dem Gewehr – es handelte sich um den Großfürsten Sergej Alexandrowitsch³² – weggegangen wäre. ... Auch vor zwei und einem halben Jahre, als in Moskau die Studentenunruhen stattfanden und Tolstoi sich an die Demonstranten mit einer Ansprache wandte, kleidete der Polizeimeister seine Bitte an Tolstoi, daß er dies unterlassen solle, in die vorsichtigen Worte: „Euer Durchlaucht, hier wartet auf Sie Ihre Equipage“, worauf Tolstoi kurz erwiderte: Ich habe keine Equipage“ und seine Rede fortsetzte. Aber selbst wenn Herr v. Plehwe³³ sich zu einer solchen politisch unklugen Taktlosigkeit versteigern sollte, hätte sein Verbot keinen Erfolg. Tolstoi würde ohne weiteres, wenn er nur Lust dazu hätte, Moskau besuchen. Was dann?.. Man wird den Grafen Lew Nikolajewitsch Tolstoi nicht mit Gendarmenbegleitung nach Jasnaja-Poljana schicken. Tolstoi ist die große Eiche der russischen Erde, die sogar die mächtigen Armee der russischen Regierung zu umfassen nicht imstande sind. Das weiß Herr v. Plehwe sehr gut, obwohl er sich in einem Gespräche geäußert hat, daß er die russische Literatur, die die größte Feindin des russischen Staates sei, vernichten werde. Die Zeiten haben sich geändert. Einst war es möglich, daß große Genie Dostojewski³⁴ auf Grund einer falschen Beschuldigung zum Tode zu verurteilen, nach dem Totenhaus in Sibirien zu verbannen und – sollen wir die ewige Schmach der russischen Geschichte in Erinnerung bringen? – zu prügeln... Jetzt ist dies undenkbar. Jetzt ist schon vieles nicht mehr denkbar. Schade, daß die französischen Zeitungen so schlecht über die Stellung Tolstoi's in Rußland unterrichtet sind, sonst würden sie nicht solche sensationelle und unsichere Nachrichten bringen.“

Im Jahr 1884 schrieb Tolstoi die Erzählung „Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen“, in der er sich als Verrückter bezeichnet, im Gegensatz zu den „Gesunden“, die sich aus der Perspektive des gesellschaftlichen Konsenses angemessen verhalten. Dieses Werk sowie einige andere Umstände im Privatleben

des Schriftstellers gaben den Behörden Anlass, den „unbequemen“ Schriftsteller für verrückt zu erklären und zu versuchen, ihn von der Öffentlichkeit zu isolieren.

Am 6. November 1903 berichtete das Dortmunder Tageblatt seinen Lesern auf der Titelseite von einem fast anekdotischen Vorfall, der dem italienischen Psychiater Marco Ezechia Lombroso (*1835; †1909) widerfuhr, als er Tolstoi besuchen wollte.

„– Der „verrückte Tolstoi“. Die offizielle Haltung der russischen Regierung gegen Tolstoi, schreibt die St. James Gazette, kennzeichnet am besten eine Erfahrung, die der Kriminalist Lombroso jüngst während seines Aufenthalts in Moskau machte. Lombroso, der dem Dichter und Denker gern seine Verehrung bezeigen wollte, telegraphierte von Moskau aus an Tolstoi und bat ihn um eine Zusammenkunft. Kaum war jedoch die Depesche aus dem Hotelzimmer, in dem er sich aufhielt, fortgebracht worden, so klopfte es an die Tür, und herein trat der Polizeikommissar. „Herr Lombroso, wir bemerken, daß Sie soeben an Tolstoi telegraphiert haben.“ „Das stimmt... Was gibt es?“ – fragte der Professor, der keine Ahnung hatte, worauf der Beamte hinaus wollte. „Aber Tolstoi ist verrückt,“ – meinte der Kommissar, der seinen Argwohn nur schlecht verhehlen konnte. „Oh, das ist es also!“ – rief Lombroso. Dann aber erfasste er schnell die Gelegenheit: „Das schadet nicht, Herr Kommissar, ich bin autorisierter Arzt und beschäftige mich gerade mit Studien über den Wahnsinn.“ „Wirklich“, murmelte der Beamte, „der Herr beschäftigt sich mit Studien über Wahnsinn ... Ich verstehe. Der Herr hat also die Erlaubnis ...“ Mit einer Gebärde der Geringschätzung zog sich der Beamte zurück. Und Lombroso konnte ohne weitere Beschäftigung seine Verabredungen zu einer Zusammenkunft mit Tolstoi treffen.“³⁵

Nach Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges im Jahr 1904 verfasste Leo Tolstoi einen Antikriegsartikel mit dem Titel „Besinnt Euch!“.

Der Artikel beginnt mit einer allgemeinen Einschätzung des Krieges: „Wieder unnötiges, durch nichts verursachtes Leid, wieder Lügen, wieder allgemeine Verblödung und Verrohung der Menschen.“ Tolstoi kann sich nicht vorstellen, dass der Krieg nicht nur ein Traum ist, sondern Wirklichkeit. Dies widerspricht sowohl den Lehren der russischen Staatsreligion, dem Christentum, als auch den Prinzipien des Buddhismus, den Tolstoi als die wichtigste Religion Japans betrachtet. Laut Tolstoi verbieten beide Religionen Mord. Er bezeichnet den Krieg als „das größte Verbrechen der Welt“ sowie als „Bruder-

mord“ und merkt an, dass die Menschen erst nach „Jahrhunderten der Gewalt und Täuschung“ den Krieg als „tapfere Tat“ anerkannten.

Tolstoi macht die „aufgeklärten Menschen“ für die Täuschung des Volkes verantwortlich. Sie seien bereit, „den Krieg zu predigen, ihn zu fördern, sich daran zu beteiligen und, was am schlimmsten ist, ihn anzuzetteln und ihre unglücklichen, betrogenen Brüder in den Krieg zu schicken, ohne sich selbst den Gefahren des Krieges auszusetzen“.

Da eine Veröffentlichung in Russland nicht möglich war, gab der Verlag „Swobodnoje Slowo“ den Artikel als separate Broschüre heraus. Wladimir Tschertkow übersetzte ihn und die Broschüre wurde am 27. Juni 1904 in der britischen Zeitung „The Times“ veröffentlicht. Anschließend wurde er in vielen Ländern verbreitet und schnell in andere Sprachen übersetzt.

Bereits am 29. Juni 1904 erschien in den „Altonaer Nachrichten“ unter dem Titel „Leo Tolstoi über den Krieg“ eine Antwort auf Tolstois Artikel:



„Leo Tolstoi über den Krieg“

Der Aufsatz des Grafen Leo Tolstoi über den Krieg, den die „Times“ veröffentlicht, ist ein merkwürdiges Dokument, vielleicht noch merkwürdiger als die seltensten Erzeugnisse des russischen Philosophen. Es ist eine Art Glaubensbekenntnis, dann wieder, wenn man will, ein politisches Manifest, eine phantasievolle Schilderung der Leiden des russischen Bauern, der in den Krieg zieht, ein Versuch die Gedanken zu erraten, die diese in das Feld hinausziehende Leute hegen, und so weiter. Das ganze ist, wie die „Times“ selbst mit einigem Recht sagt, ein heillos verwirrtes Schriftstück. Der Verfasser führt Bibelstellen an, um sie als Argumente für seine Behauptungen und Auffassungen hinzustellen, – wie ein mittelalterlicher Scholar“ sagt die „Times“ – und in demselben Augenblick bezeichnet er alles, was die Kirche lehrt, als Aberglauben und Unsinn. Als schlimmstes, dessen der Mensch auf dieser Erde fähig ist, erscheint ihm das Blutvergießen, und dabei scheint es ihm gar nicht klar zu sein, daß er mit jedem Wort, das er niederschreibt, kein Volk zu dem schlimmsten Blutvergießen anreizt, das es gibt, zu dem Bürgerkrieg, zur Revolution. Die Sprache ist, wie gewöhnlich in Leo Tolstois Werken, über alle Maßen übertrieben, sodaß wirklich jeder Leser davor zurückschrecken muß, diese Erklärungen als bare Münze zu nehmen. Es

werden Briefe angeführt, die die Auffassungen der russischen Bauern widerspiegeln sollen, die aber offenbar von gelehrigen Schülern des russischen Philosophen geschrieben worden sind. Aus jeder Zeile tritt die gänzliche Unfähigkeit hervor, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaftsordnung zu verstehen und überall fühlt man nur, daß der Verfasser zerstören will, aber sich noch keinen Augenblick überlegt hat, was er an die Stelle des Alten setzen würde, wenn ihm sein Zerstörungswerk gelingen würde.

Das Motiv, das überall in dem Aufsatz wieder hervortritt, ist das Fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten“. Der Krieg ist dem Verfasser die größte Sünde, die er sich denken kann, und darum erscheint es ihm als jedes Russen Pflicht, sich zu weigern an dem Kampf teil zu nehmen – zu töten. „Ob Du ein Zivilist bist oder ein Soldat, das ist ganz einerlei: Du sollst nicht töten.“ Es möge kommen, was da kommen wolle, wenn Port Arthur und selbst Peterburg und Moskau in die Hände des Feindes fallen sollten, es bleibe immer die unabweisbare Pflicht des Russen, nicht zu töten. Weder der Autokrat auf dem Throne, noch der Bauer, der das Feld bestellt, habe auch nur das Recht über die Konsequenzen einer solche Haltung nachzudenken. Und wenn es den Tod des Einzelnen oder den Untergang des Staates bedeuten sollte. Die einzige Pflicht bleibe immer dieselbe, nicht zu töten. Die Idee des Schiedsgerichtshofes im Haag wird verworfen, ebenso wie der Gedanke des europäischen Konzerts³⁷ und alle Vorschläge des Herrn von Bloch.³⁸ Die Bekehrung zu den Tolstoi'schen Lehren ist das einzige, was die Welt vor dem Untergange retten kann. Weder die „unnütze Arbeit des Geistes, die man Wissenschaft nenne“, noch der absurde Aberglaube der von den verschiedenen Kirchen gelehrt werde, könne noch etwas helfen. Weiter führt der Verfasser in harten Worten aus, es sei eine Lüge zu behaupten, daß Rußland gesucht habe, im fernen Osten den Frieden zu erhalten. Der Vater des Haager Tribunals habe gesucht, den Frieden zu erhalten, indem er anderen Leuten ihr Land weggenommen habe, an welchem die Russen auch nicht das geringste Recht hatten, und indem er seine Armeen verstärkte, die dieses Land gestohlen hatten. „Dieser unglückliche Mann“, heißt es da, „der als Führer von hundert und dreißig Millionen Menschen anerkannt wird, sieht sich gezwungen, allen seinen Vorsätzen entgegen, die Truppen zu segnen, die in den Krieg ziehen, um durch Mord das Land zu gewinnen, das dem Zaren ebenso wenig gehört wie die Soldaten, die er hinausschickt. Die russische Kirche wird noch schärfer angegriffen. Nikolaus Romanoff³⁹ und Alexis Kuropatkin⁴⁰ schicken ganze Scharen hinaus, die sich dort töten

lassen müßten, um die Dummheiten, die Räubereien und Verbrechen immoraler Leute zu verteidigen, die ruhig in ihren Palästen säßen, um neuen Rum und neuen Profit aus allen diesen Schlachtereien zu ziehen. Gelegentlich wird behauptet, daß Chinesen von den Russen lebendig begraben worden seien. Während man andere an ihren Zöpfen zusammengebunden und dann in den Amur geworfen habe. Dann ist wieder von „dunklen Geschäften gewissenloser Spekulanten“ die Rede, denen es auf weiter nichts angekommen sei, als Geld aus anderer Leute Wäldern zu ziehen. Das, sagt Graf Tolstoi, seien die wahren Gründe. Für welche die russischen Bauern jetzt sterben müßten. Übrigens kommen die Japaner nicht besser weg, denn sie werden ebenso scharf dafür angegriffen, daß sie den Herausforderungen der Russen nicht in anderer Weise Widerstand leisteten.

Der letzte Teil des Aufsatzes ist nach der Schlacht am Yalu⁴¹ geschrieben, und der Ton dieses Teiles ist beinahe noch stärker als der des ersten. Graf Tolstoi fragt, wann das irregeführte Volk sich endlich entschließen werde, seine Sache in die eigene Hand zu nehmen. Wann, fragt er, werden sie einmal zu den Zaren, Mikados, Ministern, Priestern, Generälen, Redakteuren und Spekulanten sagen: „Geht und stellt Euch selbst in diesen Kugelregen, wir haben keine Lust mehr zu gehen und werden auch nicht mehr gehen.“ Graf Tolstoi meint, es würde nur ganz natürlich sein, wenn sie dies einmal sagen würden. Die meisten von den Soldaten könnten lesen, sie wüßten, daß die Japaner besser bewaffnet seien als sie selbst, aber sie würden trotzdem fortfahren, hinausziehen, nicht etwa aus Patriotismus, sondern lediglich aus Furcht. Zum Beweis für diese Behauptungen werden dann Briefe angeführt, deren Wert als sehr zweifelhaft bezeichnet werden muß, solange nicht der Beweis dafür erbracht ist, daß es sich nicht um Anhänger des russischen Philosophen und seiner Lehren handelt. Selbst die „Times“ bezweifelt, daß es in Port Arthur viele Matrosen gibt, die so denken, wie derjenige, der bei Tolstoi anfragt, ob es nicht eine Sünde der Vorgesetzten sei, wenn diese ihn zwingen, zu töten. „Findet der alte Ruf für Gott, König und Vaterland keinen Widerhall mehr in den Seelen der Russen?“ fragt die „Times“; aber, sagt das Blatt dann zum Schluß, selbst wenn man annimmt, daß alles außerordentlich übertrieben ist, muß man sich wundern, daß überhaupt solche Fragen von einem der bedeutendsten Denker des russischen Volkes aufgeworfen werden können.“

Die stetige Verkleinerung der Landzuteilungen aufgrund des Bevölkerungswachstums führte dazu,

dass die Losung der russischen Bauernschaft in der Revolution von 1905 die Umverteilung des Grundbesitzes zugunsten der Bauerngemeinschaften war. Es begann die Plünderung der Ländereien der Gutsbesitzer und die Beschlagnahme von Land.

Hier sind zwei Auszüge aus Dušan Makovickýs⁴² Tagebuch für November 1905:

„5. November. Samstag.

Ein Lohnarbeiter, der Tula besuchte, sagte, es kursiere das Gerücht, dass sich in Jasnaja Poljana verschiedene Sozialisten versteckten und die Männer würden wahrscheinlich kommen, um uns zu schlagen und auszurauben.

L. N.⁴³ traf dreimal eine unbekannte Person, die auf den Boden schaute. Auch Andrei Lwowitsch⁴⁴ fürchtet die Zerstörung von Jasnaja Poljana.

21. November

Alexandra Lwowna⁴⁵ kam von Sweginzewa.⁴⁶ Sweginzewa hatte gehört, dass die Bauern aus Trosnoje und Teljatinsk sagten, L. N. habe eine Million für die Hungernden, habe das Geld jedoch versteckt. Sie würden kommen, um das Geld zu holen und das Gut zu zerstören. Sweginzewa riet L. N., nach Petersburg zu gehen.“

Die deutsche Öffentlichkeit und Presse verfolgten die Ereignisse in Russland sowie das Schicksal von Lew Nikolajewitsch Tolstoi aufmerksam:

„Moskauer Blätter berichten, daß ein Versuch gemacht worden sei, Tolstois Gut Jasnaja Poljana zu überfallen. Bald nach der Veröffentlichung des ersten Zarenmanifestes tauchten in den Dörfern bei Jasnaja Poljana geheimnisvolle Fremdlinge auf, welche die Bauern anzureizen suchten, gegen das Gut des großen russischen Dichters vorzugehen und dort alles niederzubrennen. Diese Propaganda erlitt aber ein vollständiges Fiasko. Die Bauern hörten nicht nur nicht auf die Anstiftungen der Agitatoren, sondern bedrohten diese so energisch daß die Fremdlinge sich nur durch die Flucht retten konnten. Dessen ungeachtet hört aber die Propaganda in der Gegend nicht auf. Dem Dorfältesten von Jasnaja Poljana soll erst jüngst wieder von Agitatoren der Vorschlag gemacht worden sein, auf einen Gemeindebeschluß hinzuwirken, der einen Raubzug auf das Gut des Grafen Tolstoi proklamieren würde.“⁴⁷

Am 31. Juli 1906 wurde Mejer Jakowlewitsch Herzenstein (*1859; †1906), der Vorsitzende der Agrarkommission der Ersten Staatsduma von 1906, durch einen Revolverschuss getötet.

Herzenstein forderte die Zwangsenteignung der Grundbesitzer, um die „Landfrage“ in Russland radikal zu lösen. Die russischen Bauern verstanden, dass

Herzenstein ihre Interessen verteidigte. Sie sagten: „Die Schurken wussten, wen sie töteten. Obwohl er von Geburt an Jude war, bemühte er sich so sehr um das orthodoxe Volk.“⁴⁸

L. N. Tolstoi besuchte mehrmals Herzensteins Haus.

In seiner Ausgabe vom 3. August 1906 reagierte das „Dortmunder Tageblatt“ auf diesen politischen Mordanschlag:

„Erinnerung an Herzenstein.“

Den ermordeten früheren Dumaabgeordneten Herzenstein, so heißt es in unserem Berliner Morgenbrief, hat Ihr Berliner Korrespondent gut gekannt. Er hatte in Berlin anfangs der achtziger Jahre studiert und namentlich Adolf Wagner⁴⁹ gehört. Er kehrte oft und gerne hierher zurück... Und im Kreise wissenschaftlich beachtenswerter Personen sind denn auch wir ihm begegnet. Das Dunkel, das über der Mordtat liegt, wird sich vermutlich dahinaufklären, daß es Reaktionäre, sogenannte Patrioten, waren, die den merkwürdigen Mann erschossen haben. Herzenstein konnte bis zum Zusammentritt der Duma als verhältnismäßig gemäßigter Politiker gelten. Wenn man ihn in Berlin sprach, entwickelte er Ideen, die man, um deutsche Parteibezeichnungen zu gebrauchen, ungefähr linksnationalliberal oder freisinnig nennen könnte. Niemand hatte aber eine Veranlassung, in diesem ruhig redenden, stets auf wissenschaftlicher Grundlage stehenden, gern dozierenden Manne den wilden Fanatiker zu vermuten, zu dem er sich in dieser Duma entwickelt hatte. Herzensteins Tod wird aufrichtige Teilnahme auch unter einen seiner deutschen Bekannten erwecken, die die radikale Mäuserung des Ermordeten mit Befremden beobachtet haben. Wir möchten noch hinzufügen, daß im Hause Herzensteins in Moskau Graf Leo Tolstoi kein seltener Gast war. Der berühmte Dichter schätzte den Mann hoch, schätzte aber auch seine kluge Frau, die vor langen Jahren wegen nihilistischer Umtriebe nach Sibirien verschickt worden war. Nach ihrer Rückkehr mit Herzenstein verheiratet, hatte sie sich unter seinem Einfluß von den Umsturzideen ihrer Jugend abgewendet. Nicht unmöglich, daß nunmehr wieder dem Einfluß ihres zurückgekehrten Radikalismus Herzenstein für die extreme Richtung gewonnen wurde, die er in der Duma mit so viel Leidenschaft vertreten hatte.“⁵⁰

Viele bedeutende russische Schriftsteller äußerten antisemitische Vorurteile. Im russischen Kulturkreis gab es kaum Juden, und die Barrieren waren schwer zu überwinden. Der gebildetste Teil der jüdischen Gesellschaft, der mit dem Judentum verbunden war –

Rabbiner, Weise und Gelehrte, – war der russischen Oberschicht von vornherein fremd. Im Allgemeinen wurden Juden als Wucherer, Handwerker und Gastwirte wahrgenommen. Die herrschenden Kreise und der Adel behandelten sie meist unfreundlich.

Als Reaktion auf das Kischinewer⁵¹ Pogrom vom 19./20. April 1903 gab Tolstoi den Juden die Schuld an den unschuldigen Opfern: „Wie alle Menschen brauchen auch die Juden zu ihrem eigenen Wohl eines: andere so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte, und die Regierung nicht mit Gewalt, sondern mit einem guten Leben zu bekämpfen.“

Diese Aussage rief bei einem bedeutenden Teil der russischen Intelligenz Missverständnisse hervor. Auch die deutsche Presse machte ihre Leser auf solche Gedanken Tolstojs aufmerksam:

52

Montag, den 14. Oktober 1907. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 241. 24. Jahrgang.

53

Leo Tolstoi über die Juden. Aus Petersburg wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Eine hervorragende Persönlichkeit hatte mit Leo Tolstoi in Jasnaja-Poljana eine Unterredung über die Judenfrage und teilt nun in dem Blatte „Tulskija Wjedomosti“ die Worte mit, die der greise Dichter geäußert hat. Tolstoi sagt wörtlich: „Eine spezielle „jüdische Frage“ darf es gar nicht geben. Alle Menschen sind Brüder. Die Hetzereien und Aufreizungen der antisemitischen Presse werden auf anständige Leute keine wie immer geartete Wirkung haben. Was nun die Frage der Gleichberechtigung betrifft, so dürfen die Juden als Menschen von dieser Gleichberechtigung nicht ausgeschlossen werden. Sie sind in humanitärem Sinne Brüder aller anderen Nationalitäten und keine Einschränkung ihrer Menschenrechte darf gebildet werden. Meiner Ansicht nach liegt auch keine Notwendigkeit vor, die Assimilation der Juden mit den christlichen Völkern anzustreben, denn sehen Sie Tolstoi machte dabei mit einem Stäbchen einige Zeichen, hier stehen Juden, hier Christen, aber über den Juden und Christen erhebt sich das allgemeine Menschheitsideal. Diesem Ideal müssen Juden und Christen in gleicher Weise zustreben und dann wird die Assimilation von selbst kommen. Worin besteht dieses Ideal? In der Selbstvervollkommenung, im Wohlsein nach Kräften und in lebensfreudigem Sinn des wahrhaften Glaubens, der das Leben erneuert. Dieser Glaube muß nun von den Wucherungen befreit werden, die verschiedene Irrlehren der Juden und Christen erzeugt haben.“

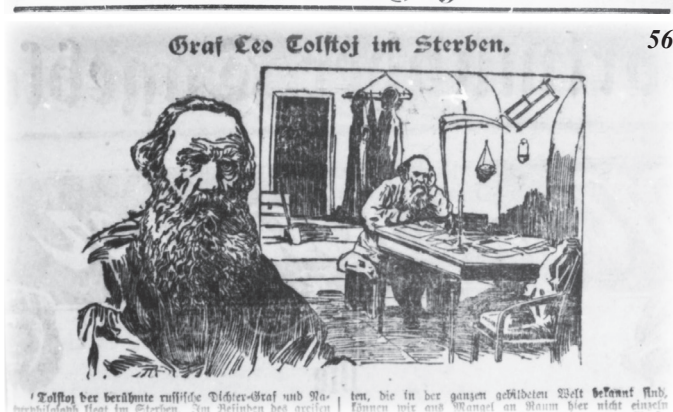
„Leo Tolstoi über die Juden. Aus Petersburg wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Eine hervorragende Persönlichkeit hatte mit Leo Tolstoi in Jasnaja-Poljana eine Unterredung über die Judenfrage und teilt nun in dem Blatte „Tulskija Wjedomosti“⁵⁴ die Worte mit, die der greise Dichter geäußert hat. Tolstoi sagt wörtlich: „Eine spezielle „jüdische Frage“ darf es gar nicht geben. Alle Menschen sind Brüder. Die Hetzereien und Aufreizungen der antisemitischen Presse werden auf anständige Leute keine wie immer geartete Wirkung haben. Was nun die Frage der Gleichberechtigung betrifft, so dürfen die Juden als Menschen von dieser Gleichberechtigung

nicht ausgeschlossen werden. Sie sind in humanitärem Sinne Brüder aller anderen Nationalitäten und keine Einschränkung ihrer Menschenrechte darf geduldet werden. Meiner Ansicht nach liegt auch keine Notwendigkeit vor, die Assimilation der Juden mit den christlichen Völkern anzustreben, denn sehen Sie (Tolstoi machte dabei mit einem Stäbchen einige Zeichen), hier stehen Juden, hier Christen, aber über den Juden und Christen erhebt sich das allgemeine Menschheitsideal. Diesem Ideal müssen Juden und Christen in gleicher Weise zustreben und dann wird die Assimilation von selbst kommen. Worin besteht dieses Ideal? In der Selbstvervollkommenung, im Wohltun nach Kräften und in lebensfreudigem Sinn des wahrhaften Glaubens, der das Leben erneuert. Dieser Glaube muß nun von den Wucherungen befreit werden, die verschiedene Irrlehren der Juden und Christen erzeugt haben.“

Leo Tolstoi litt an verschiedenen Krankheiten, darunter chronische Lungenentzündung und Gallenblasenentzündung. Möglicherweise war er auch von affektiver Epilepsie betroffen. Trotz dieser Erkrankungen blieb er bis ins hohe Alter körperlich aktiv und geistig klar.

Im März 1908 verschlechterte sich der Gesundheitszustand des großen Schriftstellers erheblich. Deutsche Zeitungen berichteten darüber und deuteten einen möglichen tödlichen Ausgang deutlich an:

Samstag, den 21. März 1908. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 60. 25. Jahrgang.



„Graf Leo Tolstoi im Sterben

Tolstoi der berühmte russische Dichter-Graf und Naturphilosoph liegt im Sterben. Im Befinden des greisen Schriftstellers ist vor einigen Tagen nach einem schweren Influenza-Anfall eine Gehirnerschütterung eingetreten und der Patient liegt bewußtlos. Der Tod kann jeden Augenblick erwartet werden oder bis zum Druck dieser Zeilen erfolgt. Graf Leo Nikolajewitsch wurde am 8. September 1828 auf der Besetzung seines Vaters Jasnaja Poljana im Gouvernement Tula geboren, bezog 1843 die Universität in

Kazan, studierte orientalische Sprachen und wurde 1848 Jurist. Seine auf der ganzen Welt berühmten Werke haben ihn in die Reihen der ersten Schriftsteller unserer Zeit gerückt. Seine Schriften, die in der ganzen gebildeten Welt bekannt sind, können wir aus Mangel an Raum hier nicht einzeln aufführen; wir nennen nur einige seiner letzten Werke, wie „Die Kreuzersonate“, „Herr und Arbeiter“, „Das Himmelreich“, „Christentum u. Patriotismus“ usw. Seine Eigenart, sich vollständig als Bauer zu gehen, zu leben und arbeiten, haben ihn zum Sonderling gestempelt. Auf seiner Besetzung Jasnaja Poljana lebt nun Tolstoi vollständig zurückgezogen im Kreise einer großen Familie, geliebt und verehrt von seinen Anhängern und Bauern, die den patriarchalischen Alten wie einen Apostel und Propheten verehren und anbeten.“



„Petersburg, 28. August. Aus Jasnaja Poljana eingetroffene Nachrichten besagen, daß Tolstoi den sonst bei ihm üblichen alltäglichen Empfang aufgegeben hätte, weil sein Zustand sich bedeutend verschlechtert hat. Das letzte Bulletin meldet, die Temperatur habe sich erhöht und die Schmerzen am Fuß hätten zugenommen. Schlaflosigkeit und große Schmerzen haben Tolstoi veranlaßt, jetzt endlich sich den Verordnungen zu fügen.“

In der Nacht des 10. November 1910 setzte L. N. Tolstoi seine Entscheidung, seine letzten Jahre im Einklang mit seinen Ansichten zu leben, in die Tat um. Er verließ Jasnaja Poljana für immer – heimlich und nur in Begleitung seines Arztes Dušan Makovický.



Dabei hatte Tolstoi nicht einmal einen konkreten Aktionsplan. Seine letzte Reise begann er am Bahnhof Schtschokino. Am selben Tag erreichte er nach einem Umstieg am Bahnhof Gorbatschow die Stadt Belev in der Provinz Tula. Von dort aus fuhr er auf die gleiche Weise, aber mit einem anderen Zug, zum Bahnhof Kozelsk. Dort heuerte er einen Kutscher an, der ihn nach Optina Pustyn⁵⁹ fuhr.

Am nächsten Tag ging es weiter zum Kloster Schamordino,⁶⁰ wo er seine Schwester Maria Nikolajewna Tolstaja⁶¹ traf.

Später traf Tolstois Tochter Alexandra Lwowna⁶² heimlich in Schamordino⁶³ ein. Die Nachricht von Tolstois unerwartetem Verschwinden beunruhigte seine deutschen Leser.

Dortmunder Tageblatt

[illegible]

Paris, 14. Nov. Das Sturmwetter dauerte während des ganzen vorgestrigen Tags an der bretonischen Küste fort. Ein Fischerboot, in welchem sich vier An-
fassen befanden, strandete auf der Höhe von Audierne. Die gesamte Besatzung ist umgekommen.

Zum Verschwinden des Grafen Tolstoi.

Wettersau, 14. Nov. Ueber die Dorschfische des Teufelsberges. Einem der Züge von dem Teufelsberge erkrankte Graf Lollstoll nicht krank, er mußte noch vor seinem Tode die Buch färberei, das das Tödt „Ein willkürlicher Robinson“ führen werde. Zwei Söhne und die Tochter des Grafen eilten sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Verschwinden des Vaters nach Tschöna-Pössa. In der Nacht des Verschwindens, um 3 Uhr morgens erkrankte Lollstoll plötzlich von einem Gefühl. Als sie sich auflebte, rief Lollstoll die zu. Sie sollte sich nicht beunruhigen, er wolle sich nur dem Arzt eine Injektion applizieren lassen. Bald darauf war Lollstoll abgestorben.

Petersburg, 14. Nov. Leo Tolstois geheimnisvolles Verschwinden bildet hier das Gespräch des Tages. Es schwirren die verschiedensten Gerüchte über die Ursachen, jedoch sollen hässliche Zermürbungsstattefunden haben. Die Familie soll damit unzufrieden gewesen sein, daß Tolstois ein Anwalt seinen Mar-

Tata gebeten, den Grafen nicht hüten zu lassen, sondern dies der Familie zu überlassen. Es besteht die Vermutung, daß die jüngste Tochter den Aufenthalt des Vaters kennt, aber ehrenwörtlich verpflichtet ist, zu schweigen.

Wettersand, 14. Nov. Der Tollstoll riefel vorläufig im Schornsteinrohr, wo seine Schwester seit 12 Jahren Pönnse ist. Die Kette dortin war sehr beschwerlich und wurde auf einem Gleichschmager mit einem neuen Mann aus dem neuen und besten Material mit, nachlässig. In der Nähe des Röhlers, das vor 500 Jahren gegründet ist, liegt das Oxyd-Männelkeller. Hier war Tollstoll mit seinem Kett abgelenkt. Tollstoll fragte die Brüder, ob seine Gegenwart nicht unangenehm berühe, da er aus der Röhre ausgefallen sei. Die Antwort lautete: „Rein, wir freuen uns sehr“. Nachmittags erschien ein junger Mann aus Zehnola Poljona, nach kurzer Beratung mit ihm und seiner Schwester erstellte Tollstoll, nur kurze Zeit kalten zu wollen. Tollstoll hatte nur 38 Jahre, war ein Mann, der seine Frau, die Tochter des Grafen, Alferando, die um die 30. Jahre, hatte ganz unbeschwert 300 Rubel in ihres Vaters Tasche getan. Sein Frau hatte nur einige notwendige Medikamente mitgenommen.

Sprekfaal.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung).

„Zum Verschwinden des Grafen Tolstoi“

Petersburg, 14. Nov. Über die Vorgeschichte des rätselhaften Verschwindens des Grafen Tolstoi wird aus Tula berichtet: Ein paar Tage nach dem Verschwinden erklärte Graf Tolstoi seiner Frau, er müsse noch vor seinem Tode ein Buch schreiben, das den Titel „Ein russischer Robinson“ führen werde. Zwei Söhne und die Tochter des Grafen eilten sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Verschwinden des Vaters nach Jasnaja Poljana. In der Nacht des Verschwindens, um 8 Uhr morgens erwachte Tolstois Gattin von einem Geräusch. Als sie sich ankleidete, rief Tolstoi ihr zu. Sie solle sich nicht beunruhigen, er wolle sich nur vom Arzt eine Inhalation applizieren lassen. Bald darauf war Tolstoi abgereist.

Petersburg, 14. Nov. Leo Tolstois geheimnisvolles Verschwinden bildet hier das Gespräch des Tages. Es schwirren die verschiedensten Gerüchte über die Ursachen, jedoch sollen häusliche Zerwürfnisse stattgefunden haben. Die Familie soll damit unzufrieden gewesen sein, daß Tolstoi ein Angebot seines Verlegers ablehnte, seine Werke für eine Million Rubel herauszugeben. Die Familie hat die Polizei der Stadt Tula gebeten, den Grafen nicht suchen lassen, sondern dies der Familie überlassen. Es besteht die Vermutung, daß die jüngste Tochter den Aufenthalt des Vaters kennt, aber ehrenwörtlich verpflichtet ist, zu schweigen.

Petersburg, 14. Nov. Leo Tolstoi rastet vorläufig im Schamardin-Kloster, wo seine Schwester seit 12. Jahren Nonne ist. Die Reise dorthin war sehr beschwerlich und wurde auf einem Eisenbahnwagen

dritter Klasse, der von Bauern und Arbeitern überfüllt war, zurückgelegt. In der Nähe des Klosters, das vor 500 Jahren gegründet ist, liegt das Optina-Männerkloster. Hier war Tolstoi mit seinem Arzt abgestiegen. Tolstoi fragte die Brüder, ob seine Gegenwart nicht unangenehm berühre, da er aus der Kirche ausgestoßen ist. Die Antwort lautete: „Nein, wir freuen uns sehr“. Nachmittags erschien ein junger Mann aus Jasnaja Poljana. Nach kurzer Beratung mit ihm und seiner Schwester erklärte Tolstoi, nur kurze Zeit rasten zu wollen. Tolstoi hatte nur 38 Rubel mit auf die Reise genommen. Die jüngste Tochter des Grafen, Alexandra,⁶⁶ die um diese wußte, hatte ganz unbemerkt 300 Rubel in ihres Vaters Tasche getan. Sein Arzt hatte nur einige notwendige Medikamente mitgenommen.“

Am Morgen des 13. November brachen L. N. Tolstoi und seine Gefährten von Schamordino auf und fuhren mit dem Zug nach Koselsk. Dieser war bereits am Bahnhof angekommen und fuhr Richtung Osten.

Beim Einsteigen hatten sie keine Zeit, Fahrkarten zu kaufen. In Belew⁶⁷ angekommen, kauften sie Fahrkarten für den Bahnhof Wolowo,⁶⁸ wo sie in einen Zug Richtung Süden umsteigen wollten.

Auch Tolstois Begleiter sagten später aus, dass die Reise keinen konkreten Zweck gehabt habe. Nach dem Treffen beschlossen sie, zunächst zu seiner Nichte nach Nowotscherkassk⁶⁹ zu fahren. Dort wollten sie versuchen, ausländische Pässe zu bekommen, um anschließend nach Bulgarien zu reisen. Sollte dies scheitern, wollten sie in den Kaukasus reisen.

Dienstag,
den 15. Novemb. 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 268.
27. Jahrgang.

70

Zur Weltflucht des Grafen Tolstoi.



Ueßes Tossel, Aufstandes geübter, lehrbarer Schriftsteller, hat in Aufstiege's Reise seine politische Ueberzeugung und sich nach einem Aufenthalt im Schwanenbühlhofler auf den Weg zu den Aufstiege's gemacht, welche ihr Kloster im Kaufhaus angelegt haben. Die plötzliche Weisung des großen Graichen, der bekanntlich wegen seiner scharfen Stellungnahme gegen die Kirche von dieser zum Kloster gezogen worden, erregt in Aufstiege's eine große Freude, weil er sich durch diesen Schritt einen ungeheures und berechtigtes Ansehen. Wenn auch Tossel, der stets Bädereise und Bedürfnistlosigkeit vom Kloster verlangte, und seine Lehren dadurch am besten bestätigte, doch er, auf seiner Bejagung Jaimaja Poljana unter anderen Leuten, ließ ihm ein Bauer unter dem Flügel der Hand, in dem er ihm einen Korb mit Brot und Fleisch, erregt doch er nicht unangelegentlich. Doch ist der Kloster ist bei seiner Familie Verwendung.

Aus Petersburg wird unterm 14. ds. Mts. gemeldet: Leo Tolstoi beabsichtigt, sich nach mehrjähriger Kaste im Schamarsinofskloster nach dem Kaufajus zu den Duchaoboren zu begeben. Dr. Makowezki wird ihn überflüssig heilsen. Die Familie Tolstoi, betreu-

das sogenannte „Intelligente Leben“ zu verlassen. Seine Tochter, Alexandra, seine Sekretärin, wußte darum, schwieg aber, damit die Mutter nicht den Vater hinderte, seinen Voratz auszuführen. Wahrscheinlich wird





*Tolstois Haus in Jasnaja Poljana
Foto: Nick Philippovich, Juli 2025*

„Die Weltflucht des Grafen Tolstoi

Graf Tolstoi, Rußlands größter, lebender Schriftsteller, hat in fluchtartiger Reise seine Familie verlassen und sich nach einem Aufenthalt in Schamardinskikloster auf den Weg zu den Duchoborzen⁷² gemacht, welche ihr Kloster im Kaukasus angelegt haben. Die plötzliche Weltflucht des greisen Grafen, der bekanntlich wegen seiner scharfen Stellungen gegen die Kirche von dieser zum Austritt gezwungen wurde, erregt in allen Kreisen in welchen man ihn aus seinen zahlreichen Schriften kennt, ungeheures und berechtigtes Aufsehen. Wenn auch Tolstoi, der stets Nächstenliebe und Bedürfnislosigkeit vom Menschen verlangt, und seine Lehren dadurch am besten betätigte, daß er, auf seiner Besitzung Jasnaja Poljana unter Bauern lebend, selbst wie ein Bauer hinter dem Pfluge arbeitete u. jeden nach Kräften mit Rat und Tat unterstützte, erregt doch seine nunmehrige Flucht ins Kloster selbst bei seiner Familie Bewunderung.

Aus Petersburg wird unterm 14. ds. Mts. gemeldet: Leo Tolstoi beabsichtigt, sich nach mehrtägiger Rast im Schamardinskikloster nach dem Kaukasus zu den Duchoborzen zu begeben. Dr. Makowezki wird ihn überallhin begleiten. Die Familie Tolstoi, besonders die an Nervenabfällen schwer erkrankte Gräfin, sind bereits beruhigt, nachdem der Aufenthalt Tolstois im Schamardinskikloster bekannt gewesen ist. Tolstois Sohn äußerte zu einem Korrespondenten der „Nowoje Wremja“,⁷³ der sich nach Jasnaja Poljana begeben hat, daß sein Vater schon längere Zeit beabsichtigte, das sogenannte „Intelligente Leben“ zu verlassen. Seine Tochter, Alexandra, seine Sekretärin, wußte darum, schwieg aber, damit die Mutter nicht den Vater hinderte, seinen Vorsatz auszuführen. Wahrscheinlich wird die Gräfin sobald sie wieder

hergestellt ist, den Vater bestürmen, sie an seinem Einsiedlerleben teilnehmen zu lassen. Sämtlichen übrigen Familienmitglieder ist der Wunsch und Wille Tolstois heilig. Sie beabsichtigen übrigens, demnächst die Ursache des Fortgangs des Grafen detailliert bekannt zu geben.“

Während der Reise fühlte sich L. N. Tolstoi unwohl, seine Erkältung entwickelte sich zu einer krepptartigen Lungenentzündung. Aus diesem Grund mussten seine Begleiter die Reise am selben Tag abbrechen und den kranken Lew Nikolajewitsch am ersten großen Bahnhof in der Nähe einer Siedlung aus dem Zug tragen.

Diese Station war Astapowo (heute Lew Tolstoi im Gebiet Lipezk). Sechs Ärzte versuchten, Lew Nikolajewitsch zu retten, doch er antwortete auf ihre Hilfsangebote nur: „Gott wird alles regeln.“

Lew Nikolajewitsch Tolstoi starb am 20. November 1910 im Alter von 83 Jahren.

74

Montag, den 21. Novemb. 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 272. 27. Jahrgang.

Tolstoi †.
Astapowo, 21. Nov. Tolstoi ist gestern früh gegen 6 Uhr verschieden.
Ueber die letzten Stunden Tolstois
wird uns aus Petersburg gemeldet: Am Samstag hatte Tolstoi zwei schwere Anfälle von Herzschwäche, die den tödlichen Ausgang mit Sicherheit voraussehen ließen, zumal die Entzündung des linken Lungenflügels weitere Fortschritte machte. Nachdem Tolstoi die Worte geäußert hatte: „Auf der Erde leiden viele Millionen Menschen,“ wurde die Rede unzusammenhängend. Um

75

„Tolstoi †

Astapowo, 21. Nov. Tolstoi ist gestern früh gegen 6 Uhr verschieden.

Über die letzten Stunden Tolstois

Wird uns aus Petersburg gemeldet: Am Samstag hatte Tolstoi zwei schwere **Anfälle von Herzschwäche**, die den tödlichen Ausgang mit Sicherheit voraussehen ließen, zumal die Entzündung des linken Lungenflügels weitere Fortschritte machte. Nachdem Tolstoi die Worte geäußert hatte: „Auf der Erde leiden viele Millionen Menschen,“ wurde die Rede unzusammenhängend. Um 1,55 Uhr nachts trat abermals ein Anfall von Herzschwäche ein. Die Familie versammelte sich am Krankenlager. Um 3,26 Uhr früh erhielt Tolstoi eine Morphiumeinspritzung und schlummerte sodann ein. Um 5 Uhr morgens war die Herzstätigkeit sehr schwach, die Lage äußerst gefährlich. Um 5,50

Uhr wurde die Gräfin Tolstoi zu dem Kranken zugelassen, der sie nicht mehr erkannte. Um 6,05 Uhr verschied Graf Tolstoi, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Während des letzten Herzkrampfes mußten die Ärzte Tolstoi mit aller Gewalt im Bett festhalten, weil er aufstehen wollte. Vier starke Männer konnten den schwachen Greis kaum bewältigen. Als man ihm Sauerstoff brachte, weigerte er sich, ihn einzunehmen, mit dem Bemerkten, er wolle sterben. Man hat dem Entschlafenen seine gewöhnliche typische Kleidung angelegt.

Astapowo, 21. Nov. Der Zutritt ins Sterbezimmer ist jedermann gestattet. Das Gesicht des Toten ist unverändert. Tolstoi sprach den Wunsch aus, ohne Zeremoniell und ohne Blumen begraben zu werden. Die Überführung der Leiche nach Jasnaja Poljana erfolgt heute nachmittag 3 Uhr. Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag ohne Pomp statt, wie es der Graf bestimmt hat. Graf Tolstoi äußerte den Wunsch, in Jasnaja Poljana auf einem Hügel beerdigt zu werden, wo er in seiner Kindheit spielte. Tolstois Freunde regten den Gedanken an, das Sterbehaus des großen Schriftstellers zu erwerben, um es zu einem Nationalheiligtum zu machen.

Petersburg, 20. Nov. Wie die Petersburger Telegraphenagentur erfährt, ist Graf Tolstoi gestorben, ohne sich mit der Kirche zu versöhnen. Es hängt daher völlig von dem Ermessen der geistlichen Macht ab, ob Seelenmessen für Tolstoi abgehalten werden. – Die Gräfin Tolstoi wohnte dem Morgengottesdienste in der Schulkirche bei. Der Bischof von Kaluga, Perseni,⁷⁶ war hier eingetroffen, ist aber wieder abgereist. Die Absicht, eine Seelenmesse abzuhalten, ist nicht zur Ausführung gelangt. Die Schulkinder besuchten das Sterbezimmer, das mit Tannen geschmückt ist. Aus den umliegenden Dörfern trafen Bauern ein und wallfahrten zur Bahre. Auch der Gouverneur ist angekommen. Am Montag wird der Bildhauer Guenzburg⁷⁷ die Totenmaske abnehmen.“

*
* *
*

„Petersburg, 21. Nov. Der **Heilige Synod** hielt gestern drei Sitzungen ab, in denen über die Frage **der kirchlichen Beisetzung Tolstois beraten wurde**. Es war beabsichtigt, falls Tolstoi bei seiner letzten Anwesenheit im Optimakloster⁷⁸ dem Prior gegenüber den Wunsch nach Versöhnung mit der Kirche, geäußert haben sollte, die kirchliche Feier zu gestatten. Es ergab sich, daß Tolstoi in dieser Hinsicht keinen Wunsch geäußert hat. Infolgedessen wurde keine Seelenmesse gestattet und die kirchliche Beerdigung verboten. Der Beschluss ruft große Erregung hervor.

Moskau, 21. Nov. Ein hiesiges Blatt meldet: Die Angehörigen der Familie Tolstoi erhielten gestern die Mitteilung, daß der russische Ministerrat auf Antrag Stolypins⁷⁹ trotz des Widerspruchs des heiligen Synod die kirchliche Exkommunikation aufgehoben hat. Infolgedessen werden die hierher noch nicht erlaubten Trauermessen gestattet werden“.

Am nächsten Tag wurde eine kurze Biografie von Tolstoi veröffentlicht:

„Tolstois Lebenslauf

Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoi wurde am 9. Sept. 1826 in Gouvernements Tula auf der Besitzung seines Vaters Jasnaja Poljana geboren, und kehrte dort hin auch 1848 nach Beendigung seiner juristischen Studien an der Universität Kasan zurück. Nach drei Jahren trat er dann, von Interesse am bunten militärischen Leben erfaßt, als Junker in die 20. Artilleriebrigade und machte im Heere des Fürsten Gatschakow⁸⁰ den Türkenkrieg und vor allem den berühmten Sturm auf Sebastopol mit. Die reichen Eindrücke dieser Jahre verarbeitete er, nachdem schon eine Reihe bedeutsamer Novellen, wie „Kindheit“, „Der Morgen des Gutsbesitzers“ und „Die Kosaken“ ihn in die Literatur eingeführt hatte, in packenden Schilderungen und spannenden Erzählungen wie „Aufzeichnungen eines Marquers“, „Zwei Husaren“, „Schneesturm“ und vor allem in der groß angelegten Trilogie „Sebastopol im Dezember 1854, im Mai 1855, im August 1855“. Den Abschluß bildet der vierbändige Roman „Krieg und Frieden“. Er wurde in der Einsamkeit von Jasnaja Poljana vollendet, da Tolstoi bereits 1856 seinen Abschied genommen und nach mehrjährigem Aufenthalt in Moskau und Petersburg 1861 wieder auf sein väterliches Gut übergesiedelt war, wo er 1862 Sophie Behr, die Tochter eines Moskauer Arztes⁸¹ heiratete. Seine Hauptbeschäftigung war jetzt die Volkserziehung. Er errichtete dafür eine Volksschule nach eigenem Plan und schrieb auch ein paar Lehrbücher und Artikel, von denen sein „Lesebuch“ bereits 30 Auflagen erlebt hat. Erst sein zweites Hauptwerk, die 1877 erschienene „Anna Karenina“, lenkte ihn zeitweilig von dieser Beschäftigung ab. Nach seiner Vollendung wandte er sich jedoch immer mehr theologischen Studien zu, deren Früchte er seit 1881 in Schriften wie „Vereinigung und Übersetzung der vier Evangelien“, „Worin besteht mein Glaube?“ und „Was wollen wir also tun?“ niederlegte. Der Dichtung wandte er sich erst wieder in dem Drama „Die Macht der Finsternis“, der berühmten „Kreutzer-sonate“ und dem Roman „Auferstehung“ zu. Von sonstigen neuen Schriften sind vor allem

die kulturfeinliche Broschüre „Was ist die Kunst?“, das Mahnwort „Besinnt Euch!“ zum russisch-japanischen Kriege und die mutvolle „Bedeutung der russischen Revolution“ zu nennen. Durch die Macht seines Ansehens geschützt, lebt der Greis so seit mehr als 40 Jahren auf dem Gute seiner Väter. Noch in den letzten Tagen hat er die Welt durch seine Flucht in die Einsamkeit überrascht, die ihn freilich nicht weit führte, nur bis zu der kleinen Eisenbahnstation Astapowo, wo er, fieberkrank, die Reise unterbrechen mußte, und wo er nun sein Leben ausgehaucht hat. Seine Werke sind in alle Kultursprache, auch ins Chinesische übersetzt. Gesamtausgaben erschienen 1889 bis 1900 in Moskau und (seit 1901) mit den in Rußland verbotenen Schriften Christchurch in England.“

Einige Tage später erhielt die Redaktion ein Foto von Tolstoi auf seinem Sterbebett, das zur Veröffentlichung bestimmt war:



„Graf Tolstoi auf dem Totenbett“

Rußlands größter Dichter und Philosoph, der greise Graf Tolstoi ist nun unter der Beteiligung Unzähliger zur letzten Ruhe bestattet worden. Das Sterbezimmer in Astapowo war bis zum letzten Augenblick, an dem Tolstois Leichnam eingesargt wurde, von Bauern und Studenten überfüllt. Tolstois Gesicht hatte sich nach seinem Tode nur wenig verändert; ein mildes Lächeln schien die erstarrten Züge des toten Kämpfers für seine Ideen und Volksrechte zu umspielen.“

Tolstoi entwickelte eine einzigartige Philosophie der Gewaltlosigkeit, die auf einem rationalistischen Verständnis des Christentums basierte. Sie prägte auch die Denkweise deutscher Politiker.

Am 28. November 1910 veröffentlichte das „Dortmunder Tageblatt“ eine polemische Stellungnahme des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Georg Ledebour (* 1850; † 1947) zur „Königsberger Kaiserrede vor dem Reichstag“:

„... Der Kaiser sagt, der Friede beruht auf unserer Rüstung. Ach nein! Der Friede beruht nicht auf den Waffen, sondern darauf, daß die Völker sich dem Gedanken des Friedens mehr und mehr zuwenden und die Gräueltaten des Krieges verabscheuen. Tolstoi hat den Krieg in seiner Jugend kennengelernt, nicht bloß auf dem Tempelhofer Felde oder bei Kaiserparaden. Es ist aber wohl kaum jemand ein größter Feind des Krieges gewesen als Tolstoi.“⁸⁴

Das aufgeklärte Deutschland las Tolstoi mit angehaltenem Atem:



Tolstois letzte Ruhestätte
Foto: Nick Philippovich, Juli 2025

Erläuterungen und Quellen:

1. Die Zeitschrift „Der Türmer“ wurde vom Schriftsteller Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß (*1865; †1920) gegründet und erschien von 1898 bis 1943.

2. Sieh z. B.: Holthof, Ludwig: Meisterwerke deutscher Klassiker / Lessings Werke. Verlag von Peter J. Oestergaard, Berlin, ca. 1900.

3. Schwerter Zeitung, Nr. 244 vom 16. Oktober 1912, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/45518>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

4. Schwerter Zeitung, Nr. 244 vom 16. Oktober 1912, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/45519>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

5. Das Landgut Jasnaja Poljana („Helle Lichtung“) war der Geburts- und Wohnort von Leo Tolstoi. Er ist dort auch beerdigt. Es liegt etwa 220 Kilometer südlich von Moskau und 12 Kilometer südwestlich von Tula. Heute ist es ein Museum.

6. Sofja (eigentlich Sophia) Andrejewna Tolstaja (née Behrs; *1844; †1919) war die Ehefrau von Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoi.

7. Iwan Sergejewitsch Turgenew (*1818; †1883) war ein bedeutender Schriftsteller, der sich mit den Problemen der russischen Gesellschaft auseinandersetzte. Ab 1855 lebte er mit nur kurzen Unterbrechungen im Ausland, vor allem in Deutschland und Frankreich. Er starb am 3. September 1883 in seinem Haus in Bougival bei Paris.

8. Michail Jurjewitsch Lermontow (*1814; †1841) wird als einer der bedeutendsten Vertreter der russischen Romantik betrachtet. Er verfasste das Gedicht „Der Tod des Dichters“, das dem Tod von Alexander Puschkin gewidmet ist, der am 10. Februar 1837 an den Folgen eines Duells mit einem französischen Offizier im russischen Dienst, Georges-Charles de Heeckeren d'Anthès, gestorben war. Lermontow übte scharfe Kritik an der Hofgesellschaft und machte sie für den Tod des berühmten, aber politisch unbequemen Dichters verantwortlich. Ein Duell mit dem Franzosen Ernest de Barante führte zu Lermontows Versetzung in den Kaukasus. Im Juli 1841 kam er bei einem Duell mit dem Major Nikolai Martynow durch einen Herzschuss ums Leben.

9. Pjotr Jakowlewitsch Tschaadajew (*1794; †1856) bezeichnete sich selbst als „christlicher Philosoph“ und Publizist. Im Jahr 1831 vollendete er sein Hauptwerk „Philosophische Briefe“. Die

Veröffentlichung in der Zeitschrift „Teleskop“ im Jahr 1836 führte bei den Behörden zu erheblicher Besorgnis, da das Schriftstück bittere Kritik an der Isolation Russlands von der „globalen Bildung der Menschheit“ und der „geistigen Stagnation, die die Erfüllung der von oben vorherbestimmten historischen Mission verhindert“, zum Ausdruck brachte. Die Zeitschrift wurde geschlossen, der Herausgeber Nikolai Iwanowitsch Nadezhdin (* 1804; † 1856) verbannt und Tschaadajew für verrückt erklärt. Der Fall von Tschaadajews Wahnsinnserklärung gilt als eines der ersten Beispiele für „Strafpsychiatrie“ in Russland.

10. Iwan Dmitrijewitsch Jakuschkin (1794–1857) war ein russischer Offizier, Revolutionär und Pädagoge. Er war Mitglied des Bundes der Dekabristen, einer geheimen Organisation, der vor allem Offiziere der russischen Armee angehörten. Am 26. Dezember 1825 verweigerten die Dekabristen den Eid auf den neuen Kaiser Nikolaus I. (*1796; †1855). Damit bekundeten sie ihren Protest gegen das autokratische Zarenregime, die Leibeigenschaft, die Polizeiwillkür und die Zensur. Jakuschkin wurde am 9. Januar 1826 in Moskau verhaftet und am 14. Januar in der Peter-und-Paul-Festung eingekerkert. Am 10. Juli 1826 wurde er zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

11. Fürst Alexander Sergejewitsch Menschikow (*1787; †1869) war ein russischer General, Admiral und Staatsmann. Ende Februar 1853 wurde er von Imperator Nikolaus I. nach Konstantinopel entsandt. Er überbrachte eine Reihe von Forderungen an das Osmanische Reich, darunter einige unerfüllbare. Durch sein Auftreten provozierte Menschikow den Abbruch der Verhandlungen. Dadurch hatte Russland den Vorwand für die Auslösung des Krimkriegs (1853–1856).

12. Vor dem Dekret über religiöse Toleranz im Jahr 1905 wurden religiöse Bewegungen und Organisationen, welche die von 1653 bis 1660 vom Moskauer Patriarchen Nikon (*1605; †1681) und Zar Alexei Michailowitsch (*1629; †1676) durchgeführte Kirchenreform ablehnten, als Raskolniki (Ketzer) bezeichnet. Ziel dieser Reform war es, den Gottesdienst der russischen Kirche an den der griechischen Kirche anzugleichen.

13. Der Panslawismus ist eine Ideologie und nationale Bewegung, die in den von slawischen Völkern bewohnten Staaten und Ländern entstand. Er basierte auf der Idee einer slawischen nationalen politischen Vereinigung auf der Grundlage ethnischer, kultureller und sprachlicher Gemeinsamkeiten. Der Panslawismus entstand unter den

slawischen Völkern gegen Ende des 18. Jahrhunderts – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

14. Die 1756 von der Moskauer Lomonosow-Universität gegründete „Moskowskije Wedomosti“ (deutsch: „Moskauer Nachrichten“) war die erste nichtstaatliche Zeitung im Russischen Imperium. Sie erschien von 1756 bis 1917.

15. Dortmunder Tageblatt, Nr. 196 vom 22. August 1900, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21546608>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

16. Ebenda.

17. Henry George (*1839; †1897) war ein amerikanischer Ökonom, Publizist und Politiker. Er vertrat die Ansicht, dass jeder das von ihm geschaffene Produkt besitzt, alle natürlichen Ressourcen und vor allem Land jedoch der gesamten Menschheit gleichermaßen gehören. Er schlug vor, alle Steuern durch eine einzige Landnutzungssteuer zu ersetzen.

18. Herbert Spencer (*1820; †1903) war ein englischer Philosoph und Soziologe sowie einer der Begründer des Evolutionismus. Seine Ideen erfreuten sich Ende des 19. Jahrhunderts großer Popularität.

19. Kennan, George: Aus Sibirien und Russland / Neue Beiträge zur Kenntnis des Gefängnis- und Verbannungswesens. Ferd. v. Kleinmayr, Klagenfurt 1892.

20. Paulus von Tarsus (*vor 10; †nach 60) war der bedeutendste Missionar des Christentums und einer der ersten christlichen Theologen. Er trug entscheidend dazu bei, den neuen Glauben auch für Nichtjuden zu öffnen. Einige Gelehrte sehen in ihm den eigentlichen Gründer des Christentums.

21. Dortmunder Tageblatt, Nr. 117 vom 21. Mai 1901, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21547956>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

22. Konstantin Petrowitsch Pobedonoszew (*1827; †1907) war ein russischer Jurist und Staatsmann. Er war Oberprokurator des Heiligsten Synods, ein Vertrauter von Kaiser Alexander III. und einer der Hauptideologen der konservativen Reformen der 1880er–1890er Jahre.

23. Wissarion Grigorjewitsch Belinski (*1811; †1848) war ein russischer Literaturkritiker, Publizist, Linguist und Philosoph. Die Haltung der Behörden und der regierungstreuen Intelligenz gegenüber Belinski war negativ. Dadurch wurde er zum Symbol und Banner der liberalen Intelligenz. Er war Lehrer und Anführer der jungen Schriftstellergeneration der 1840er Jahre. Als Literaturkritiker vertrat und begründete Belinski die Theorie des Realismus.

24. Alexander Sergejewitsch Puschkin (*1799; † 1837) gilt als russischer Nationaldichter und Begründer der modernen russischen Literatur.

25. Nikolai Wassiljewitsch Gogol (*1809; † 1852) war ein russischer Schriftsteller, Dramatiker und Publizist ukrainischer Herkunft sowie ein Ethnograph und Sammler ukrainischer Folklore.

26. Johannes von Kronstadt (*1829; †1909) war Erzpriester der Russisch-Orthodoxen Kirche, langjähriger Antistes der St.-Andreas-Kathedrale in Kronstadt, Mitglied des Heiligsten Synods sowie Inspirator und Ehrenmitglied der monarchistischen „Union des russischen Volkes“. Er wurde von orthodoxen Gläubigen in Russland, insbesondere von einfachen Menschen, zutiefst verehrt.

27. Die „Novosti Dnya“ war eine täglich erscheinende, gesellschaftspolitische und literarische Zeitung, die von 1883 bis 1906 in Moskau publiziert wurde. Ihr Herausgeber war Abram Lipskerow (*1851; †1910).

28. Dortmunder Tageblatt, Nr. 182 vom 5. August 1905, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/23430270>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

29. Dortmunder Tageblatt, Nr. 226 vom 26. September 1903, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21552787>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

30. Im Jahr 1903 gab es mehrere „Volkszeitungen“ in Deutschland. Möglicherweise wird an dieser Stelle die „Kölnische Volkszeitung“ erwähnt, die von 1868 bis 1941 erschien.

31. Pawel Iwanowitsch Tschitschikow ist eine Figur aus Nikolai Wassiljewitsch Gogols Roman „Tote Seelen“. Er ist ein pensionierter Beamter. Tschitschikow wird oft als die menschliche Verkörperung des Teufels bezeichnet, als Personifizierung des vulgären Bösen, das sich unter Menschen versteckt und „im Frack geht“.

32. Großfürst Sergei Alexandrowitsch (*1857; †1905) war der fünfte Sohn von Imperator Alexander II. und Generalgouverneur von Moskau. Er wurde durch eine Bombe des Terroristen Iwan Kaljajew getötet. Sergei Alexandrowitsch war der Ehemann von Großfürstin Elisabeth Fjodorowna (geb. Elisabeth Alexandra Luise Alice von Hessen-Darmstadt und bei Rhein; *1864; †1918), die am 18. Juli 1918 von den Bolschewiki (Linksextremisten) brutal ermordet wurde.

33. Wjatscheslaw Konstantinowitsch von Plehwe (*1846; †1904) war Minister des Innern im Russischen Imperium. Er wurde Opfer eines Bombenanschlags, der vom Terroristen Jegor Sozonow verübt wurde.

34. Fjodor Michailowitsch Dostojewski (*1821; †1881) war ein weltberühmter russischer Schriftsteller. Die Werke des Schriftstellers trugen maßgeblich zur Entstehung des Genres der psychologischen Prosa bei. Aufgrund seiner Beteiligung am Kreis der Freidenker (Petraschewski-Zirkel) wurde er zum Tode verurteilt. Die Zeitgenossen waren beeindruckt von den Vorbereitungen für eine öffentliche Hinrichtung, denen die Verurteilten unterzogen wurden, ohne zu wissen, dass sie bereits begnadigt worden waren. Dostojewski verbüßte anschließend eine vierjährige Zwangsarbeit in Sibirien.

35. Dortmunder Tageblatt, Nr. 226 vom 26. September 1903, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21553013>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

36. Altonauer Nachrichten, Nr. 299 vom 29. Juni 1904. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

37. Der Ausdruck „Europäisches Konzert der Großmächte“ verweist auf das mehrpolige System internationaler Beziehungen, das vom Ende des 18. Jahrhunderts an und insbesondere im 19. Jahrhundert das politische Gleichgewicht in Europa bestimmte. Zu den Großmächten zählten Frankreich, Österreich, Großbritannien, Russland und Preußen.

38. Johann von Bloch (*1836; †1902) war ein wichtiger Bankier und Industrieller, Eisenbahnpionier in Polen und Russland und wurde als der „Eisenbahnkönig“ bekannt. Bloch schrieb die Studie „Die Zukunft des Krieges in technischer, wirtschaftlicher und politischer Relation“. 1899 nahm Bloch aktiv an der Organisation der Haager Friedenskonferenz teil. 1901 wurde er für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

39. Nikolaus II. (*1868; †ermordet am 17. Juli 1918) aus dem Herrschergeschlecht Romanow-Holstein-Gottorp war der letzte Imperator des Russischen Imperiums.

40. Alexei Kuropatkin (*1848; †1925) war ein hoher russischer General und Kriegsminister. In seiner Amtszeit eskalierten die Spannungen mit Japan. Sie führten zum Russisch-Japanischen Krieg 1904/05. Im Oktober 1904 wurde er zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte im Fernen Osten ernannt. Nach dem Krieg gab er auch dieses Kommando ab und zog sich ins Privatleben zurück. Er soll durch seine Strategie den Krieg verloren haben.

41. Die Schlacht am Yalu war die erste große Landschlacht im Russisch-Japanischen Krieg und wurde vom 30. April bis zum 1. Mai 1904 zwischen dem Kaiserlich Japanischen Heer und dem Kaiserlich Russischen Heer ausgetragen. Sie fand am Yalu-

Fluss, an der Grenze von Korea und China, statt und endete mit einem japanischen Sieg.

42. Der Slowake Dušan Makovický (*1866; †1921) war der Familienarzt der Tolstois. Er behandelte auch die Bauern von Jasnaja Poljana. Vom 18. Dezember 1904 bis zum 28. November 1910 führte er detaillierte Aufzeichnungen über alles, was er in Jasnaja Poljana sah und hörte. Diese Aufzeichnungen wurden später unter dem Titel „Notizen aus Jasnaja Poljana“ (<https://tolstoy-lit.ru/tolstoy/bio/makovickij-yasnopolyanskije-zapiski/1905-noyabr.htm>) veröffentlicht.

43. Lew Nikolajewitsch Tolstoi.

44. Graf Andrei Lwowitsch Tolstoi (*1877; †1916) war ein russischer Staatsmann und nahm am Russisch-Japanischen Krieg teil. Er war der Sohn von Lew Nikolaewitsch Tolstoi und Sofia Andreowna Tolstaja.

45. Alexandra Lwowna Tolstaja (*1884; †1979) war die jüngste Tochter und Sekretärin von Leo Tolstoi und hat Memoiren über ihren Vater verfasst. Sie hat das Museum in Jasnaja Poljana gegründet und war seine erste Direktorin sowie der Tolstoi-Stiftung.

46. Anna Nikolajewna Sweginzewa (*1870; †1950) war eine Gutsbesitzerin im Krapiwinskij Ujesd des Gouvernements Tula. Sie war eine Bekannte und Nachbarin der Tolstois. Sie lebte in der Nähe von Jasnaja Poljana auf dem Gut Kriwzowo.

47. Dortmunder Tageblatt, Nr. 283 vom 2. Dezember 1905, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/23431068>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

48. Korolenko, V. G.: Zemli! Zemli! Sovetskij pisatel', Moskva 1991; ISBN 526502171X.; auch: [https://ru.wikisource.org/wiki/Zemli!_Zemli!_\(Korolenko\)](https://ru.wikisource.org/wiki/Zemli!_Zemli!_(Korolenko)), XIV. Kapitel.

49. Adolph Wagner (*1835; †1917) war ein Wirtschafts- und Finanzwissenschaftler. Er formulierte das nach ihm benannte Gesetz, dass die Staatsausgaben schneller wachsen als das Bruttonationaleinkommen (Wagnersches Gesetz).

50. Dortmunder Tageblatt, Nr. 179 vom 3. August 1906, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21553573>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

51. Chişinău (deutsch auch Chisinau, Kischinau, veraltet Kischenau, Kischinew, Kischinev, jiddisch Keschenew, russisch Kischinow) ist die Hauptstadt der Republik Moldau.

52. Dortmunder Tageblatt, Nr. 241 vom 14. Oktober 1907, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21556258>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

53. Dortmunder Tageblatt, Nr. 241 vom 14. Oktober 1907, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21556259>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

54. Die „Tulskie Gubernskie Vedomosti“ (Gouvernement Tula Anzeiger) wurden erstmals im Jahr 1838 veröffentlicht, zunächst wöchentlich und ab 1870 dann zweimal wöchentlich. Nach der Februarrevolution, die die Zarenherrschaft in Russland beendete, wurde die Veröffentlichung der Zeitung am 12. April 1917 eingestellt. Bis zu ihrer Schließung fungierte sie als offizielles Regierungsorgan.

55. Dortmunder Tageblatt, Nr. 69 vom 21. März 1908, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21557315>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

56. Dortmunder Tageblatt, Nr. 69 vom 21. März 1908, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21557316>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

57. Dortmunder Tageblatt, Nr. 202 vom 28. August 1908, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21558347>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

58. Dortmunder Tageblatt, Nr. 202 vom 28. August 1908, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21558349>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

59. Die Optina Pustyn (Einsiedelei) ist ein russisch-orthodoxes Kloster bei der Stadt Koselsk in der Oblast Kaluga. Es liegt am östlichen Ufer der Schisdra.

60. Die Kasaner Amwrosiewskaja Pustyn (Einsiedelei; inoffizieller Name: Schamordino-Kloster) ist ein Frauenkloster der russisch-orthodoxen Kirche und liegt in der Nähe des Dorfes Schamordino in der Region Kaluga, 12 km nördlich der Optina Pustyn.

61. Gräfin Maria Nikolajewna Tolstaja (* 1830; † 1912) war die einzige Schwester von Lew Nikolajewitsch Tolstoi. Sie war Schema-Nonne der Kasaner Amwrosiewskaja Pustyn (Einsiedelei).

62. Sieh Erläuterung 45.

63. Schamordino ist ein Dorf im Bezirk Kozelsk der Region Kaluga. Das Dorf liegt 15 km nordöstlich der Stadt Kozelsk. In der Nähe des Dorfes befindet sich die Kasaner Amwrosiewskaja Pustyn (Einsiedelei; inoffizieller Name: Schamordino-Kloster).

64. Dortmunder Tageblatt, Nr. 267 vom 14. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21563937>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

65. Dortmunder Tageblatt, Nr. 267 vom 14. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21563939>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

66. Sieh Erläuterung 45.

67. Beljow ist eine Stadt in der Region Tula. Sie liegt am linken Ufer des Flusses Oka, 114 Kilometer südwestlich von Tula. Bis zum 1. Januar 2016 gab es eine Personenzugverbindung nach Kozelsk, das 40 km entfernt ist.

68. Wolowo ist eine Siedlung städtischen Typs in der Oblast Tula in Russland. Der Ort entwickelte sich insbesondere nach dem Bau der Eisenbahnstrecke Moskau–Jelez in den 1870er-Jahren und der Erweiterung zum Bahnknotenpunkt mit der Fertigstellung der dort kreuzenden Strecke Ranenburg–Smolensk im Jahr 1899.

69. Nowotscherkassk ist eine Stadt im Süden Russlands, die sich etwa 1.000 Kilometer südlich von Moskau befindet. Durch Nowotscherkassk verläuft die Eisenbahnstrecke Moskau–Rostow am Don–Sot-schi.

70. Dortmunder Tageblatt, Nr. 268 vom 15. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21563945>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

71. Dortmunder Tageblatt, Nr. 268 vom 15. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21563950>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

72. Die Duchoborzen (auch Duchoboren, „Geisteskämpfer“) sind eine christliche Religionsgemeinschaft, die sich von der russisch-orthodoxen Kirche abgrenzt. Da sie nicht an die Gottessohnschaft Jesu glauben, sind sie Antitrinitarier. Sie lehnen jedwede weltliche und kirchliche Obrigkeit ab. Die Duchoborzen sind strenge Pazifisten und verweigern sowohl den Kriegsdienst als auch den Eid.

73. Die Nowoje wremja („Die Neue Zeit“) war eine politische und literarische Tageszeitung, die von 1868 bis zum 8. November 1917 in Sankt Petersburg erschien. Das Blatt galt zunächst als liberal, später dann als zunehmend konservativ, insbesondere nach der Revolution von 1905.

74. Dortmunder Tageblatt, Nr. 272 vom 21. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21563979>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

75. Dortmunder Tageblatt, Nr. 272 vom 21. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21563984>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

76. Schema-Archimandrit Barsanuphius (* 1845; † 1913) kam zum sterbenden Tolstoi auf den Bahnhof Astapowo, um ihm vor seinem Tod Ratschläge zu er-

teilen und ihm in den letzten Minuten seines Lebens die Möglichkeit zu geben, sich mit der Kirche zu versöhnen. Doch dem Priester war es nicht gestattet, den Schriftsteller zu sehen.

77. Ilja Jakowlewitsch Ginzburg (*1859; †1939) war ein russischer Bildhauer.

78. Sieh Erläuterung 59.

79. Pjotr Arkadjewitsch Stolypin (*1862; †1911) setzte als Premierminister von 1906 bis 1911 tiefgreifende Reformen im Russischen Imperium durch.

80. Michail Dmitrijewitsch Gortschakow (*1792; †1861) war ein Feldmarschall der russischen Armee und Oberbefehlshaber im Krimkrieg.

81. Der Vater von Sofja Andrejewna Tolstaja (Sieh Erläuterung 6) war Hofarzt des Imperators und hatte seinen Dienstsitz im Moskauer Kreml.

82. Dortmunder Tageblatt, Nr. 277 vom 26. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21564023>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

83. Dortmunder Tageblatt, Nr. 277 vom 26. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21564024>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

84. Dortmunder Tageblatt, Nr. 278 vom 28. November 1910, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/21564029>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

85. Schwerter Zeitung, Nr. 248 vom 21. Oktober 1912, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/45550>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

86. Schwerter Zeitung, Nr. 248 vom 21. Oktober 1912, online abrufbar unter: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/45556>. Das Original befindet sich im Institut für Zeitungsforschung.

Wilhelm Mette

**Diary of Wilhelm Mette,
3rd Chronicle of the Air Raids on the
Lünen-South Area Between
23 May 1943 and 15 May 1945
Written Down and Collected
for the Children and Grandchildren
of Wilhelm Mette**

Abstract

Wilhelm Mette's diary offers a firsthand account of the daily life of Germans in Southern Lünen at the end of World War II. It is a significant document of the era, which also attests to the resilience of ordinary Germans.

„March 21, 1945

Wednesday, March 21st. Full alert from 2:45 a.m. to 4:00 a.m. We were in the bunker. Then full alert continued from 8:00 a.m. to 6:30 p.m. You can no longer work quietly in the garden; you're constantly being shot at with onboard weapons. Today, the territory from Münster, Dülmen, Haltern to Bochum has been razed to the ground."

The editorial team assumes that German copyright law protects a work for the lifetime of the author and for a further 70 years after his or her death. After this period, the work enters the public domain. This means that it can be used without the author's or rights holder's permission. Even so, the editors tried to get in touch with the relatives of Wilhelm Mette.

Attempts to contact the board of the Lünen City Association for Local History were unsuccessful. The current residents of the house at Bahnstraße 73, 44532 Lünen, told the editorial team that the Mette family had long since moved and no longer lived in Lünen.

The editors decided to publish their version of the "Diary", as this also reflects Wilhelm Mette's will: **"We wish and hope, and may everyone contribute through hard work, that with God's help, the damage caused by this terrible catastrophe will be repaired as quickly as possible. Never Again War!"**

Keywords: *Wilhelm Mette | World War II. | Southern Lünen | bombardments*

Stichwörter: *Wilhelm Mette | Zweiter Weltkrieg | Southern Lünen | Bombardierungen*

Von der Redaktion

Am 4. Januar 2010 veröffentlichte die Westfälische Rundschau den Online-Beitrag „Luftangriffe: Als der Tod vom Himmel fiel“ von Andreas Gruber.¹ In diesem Artikel wird das „Tagebuch von Wilhelm Mette, 3. Chronik über die auf den Raum Lünen-Süd erfolgten Luftangriffe in der Zeit vom 23. Mai 1943 bis 15. Mai 1945, niedergeschrieben und gesammelt für Kinder und Kindeskindern von Wilhelm Mette“ zitiert. Gleichzeitig konnte man diesen Artikel für eine bestimmte Zeit auch online lesen, z. B. auf dem Internetportal „Bunker-Dortmund“.² Offensichtlich gingen die Veröffentlicher davon aus, dass das deutsche Urheberrecht ein Werk für die Lebenszeit des Urhebers und weitere 70 Jahre nach dessen Tod schützt. Nach Ablauf dieser Frist wird das Werk gemeinfrei, das heißt, es kann ohne Zustimmung des Urhebers oder Rechteinhabers genutzt werden. Nichtsdestotrotz versuchte die Redaktion, Kontakt mit den Nachkommen von Wilhelm Mette aufzunehmen. Der Versuch, den Vorstand des Stadtverbandes für Heimatpflege in Lünen e. V. anzusprechen, blieb ergebnislos. Die aktuellen Bewohner des Hauses „Bahnstraße 73, 44532 Lünen“ teilten der Redaktion mit, dass die Familie Mette schon längst umgezogen sei und nicht mehr in Lünen wohne. Die Redaktion entschied sich, ihre Fassung des „Tagebuchs“ zu veröffentlichen, da dies auch dem Willen von Wilhelm Mette entspricht: **„Wir wollen wünschen und hoffen, und jeder möge dazu durch harte Arbeit mithelfen, dass mit Gottes Hilfe die Schäden dieser furchtbaren Katastrophe so schnell wie möglich beseitigt werden. Nie wieder Krieg!“**

**Tagebuch von Wilhelm Mette, 3. Chronik
über die auf den Raum Lünen-Süd
erfolgten Luftangriffe in der Zeit
vom 23. Mai 1943 bis 15. Mai 1945,
niedergeschrieben und gesammelt
für Kinder und Kindeskindern
von Wilhelm Mette**

Die Nacht vom 23. auf den 24. Mai 1943

Der 1. Angriff der feindlichen Luftwaffe fand in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai 1943 statt. Es wurden viele Spreng-, Brand- und Phosphorbomben geworfen. Abgesehen von Dachschäden und zerbrochenen Fensterscheiben ist kein größerer Schaden entstanden.

1. <https://www.wr.de/daten-archiv/article2344411/luftangriffe-als-der-tod-vom-himmel-fiel.html>.

2. <https://bunker-dortmund.de/wmettte.html>.



*Folgen des Luftangriffs auf Niersteheide
in Lünen-Süd, 1943;*

Autoren sind unbekannt.

Die Fotos werden im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt.



*Löschteich in Mengeder Straße,
Lünen-Brambauer, 1943;*

Autor: Justus Pabst (1875; † 1958).*

Das Foto wird im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt

11. November 1944

Der 2. Angriff feindlicher Bomber fand in unserer Gegend am 11. November 1944 abends 7 Uhr statt. Es wurden fast nur schwere Sprengbomben geworfen. In unserer Gegend, in unmittelbarer Nähe sind 5 schwere Bomben krepirt, unser Hausdach nächst der Garten-

seite war vollständig abgedeckt, etliche Sparren geknickt, 84 Fensterscheiben zertrümmert, Rollläden herausgerissen, bei sämtlichen Türen die Schlosskästen herausgerissen, viele Zimmerdecken eingestürzt, vom Stall die Tür und die Fenster mit Rahmen herausgerissen. Das Bienenhaus hat sich um 30 cm verschoben, etliche Bienenkästen waren von dem Luftdruck offen gerissen. Ein starker Apfelbaum war ein Meter über der Erde im Garten abgerissen und zertrümmert von Sprengstücken.

29. November 1944

Der 3. Angriff der feindlichen Luftwaffe fand am Mittwoch, den 29. November 1944 nachm. gegen 3 Uhr statt. Der feindliche Angriff kam über Dortmund-Hörde in der Richtung Lünen-Wethmar. Der Feind warf Spreng-, Brand- und Phosphorbomben in großen Mengen ab. Die Kolonie Altenderne-Oberbecker, Lünen-Süd, Gahmen, Lünen und Wethmar sind sehr mitgenommen worden. Die Zechen Gneisenau und Viktoria haben mehrere Treffer erhalten. An unserem Hause sind 12 Fensterscheiben zertrümmert. Eisenhütte Westfalia hat große Schäden zu verzeichnen.

2. Dezember 1944

Der 4. Angriff der feindlichen Luftwaffe fand am Samstag, den 2. Dezember 1944 statt. Gegen Mittag war schon Alarm. Gegen 3 Uhr nachm. wieder Alarm mit Bombenabwürfen. Gegen 8 Uhr abends wieder Alarm mit Bombenregen. Gegen 12 Uhr und 1 Uhr nachts nochmals Alarm. Wir konnten erst gegen 2 Uhr zu Bett gehen. Mehrere Tote. In der Waldfreiheit haben etliche Häuser Volltreffer erhalten.

3. Dezember 1944

Am Sonntag, den 3. Dezember 1944 war gegen 8 Uhr vorm. schon Alarm, dann den ganzen Tag ohne Bombenabwurf in unserer Nähe.



*Folgen des Fliegerangriffs auf
Bahnstraße in Lünen-Süd, 1944;*
Autor ist unbekannt.

Das Foto wird im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt

4. Dezember 1944

Am 4. Dezember den ganzen Tag Alarm.

5. Dezember 1944

Am 5. Dezember wiederum den ganzen Tag Alarm.

6. Dezember 1944

Am 6. Dezember wiederum den ganzen Tag Alarm. Die Städte Soest und Hamm wurden an-gegriffen. Gegen 10 Uhr 30 Uhr wurde entwarnt.

7. Dezember 1944

Am 7. Dezember nur gegen Abend Alarm. Etliche feindliche Flugzeuge überflogen unsere Gegend, kein Bombenabwurf.

8. Dezember 1944

Am 8. Dezember Alarm. Nachmittags wurden gegen 3 Uhr feindliche Flieger von unseren Jagdflugzeugen angegriffen und beschossen.

9. Dezember 1944

Am 9. Dezember war es den ganzen Tag ruhig. Abends gegen 7 ½ Uhr bis 8 ½ Uhr Alarm, nur Störflugzeuge. Um 9 bis 10 Uhr Alarm, kein Bombenabwurf.

10. Dezember 1944

Am Sonntag, den 10. Dezember den ganzen Tag Alarm, kein Bombenabwurf.

11. Dezember 1944

Am Montag, den 11. Dezember von 9 ½ bis 3 Uhr Alarm, rege Feindtätigkeit. Von 6 ¼ Uhr bis 7 ½ Uhr Alarm, mehrere Feindflugzeuge überflogen unsere Gegend. Kein Bombenabwurf.

12. Dezember 1944

Am Dienstag, den 12. Dezember vorm. Alarm bis gegen Mittag. Gegen ½ 2 Uhr bis ½ 3 Uhr akuter Alarm mit Bombenabwurf. Es wurden Bomben in der Gemeinde Brechten, Brambauer und Lünen geworfen. Der Luftdruck der abgeworfenen Bomben war stark, Türen und Fenster rasselten. Schaden ist nicht entstanden. Gegen 6 ½ bis 8 ½ Uhr abends Alarm. Es flogen mehre feindliche Verbände ein mit Ostkurs.

13. Dezember 1944

Am Mittwoch, den 13. Dezember tagsüber wenig Alarm.

14. Dezember 1944

Am Donnerstag, den 14. Dezember bei Tag und Nacht kein Alarm.

15. Dezember 1944

Am Freitag, den 15. Dezember den ganzen Tag Alarm, abends gegen 6 ½ Uhr akuter Alarm. Feindflugzeuge im ganzen Industriegebiet.

16. – 31. Dezember 1944

Vom 16. bis 31. Dezember weniger Alarm und keine Bombenangriffe.

1. Januar 1945

Am 1. Januar 1945 den ganzen Tag Alarm. Viele feindliche Geschwader sind eingeflogen. Abends Angriff auf Eving, Huckarde und Dortmund. Zeche Minister Stein schwer getroffen. Ein Bunker in Eving getroffen, 40 Tote.

2. Januar 1945

Am 2. Januar 1945 den ganzen Tag Alarm. Abends feindliche Jagdflieger. 6 Bomben abgeworfen.

3. Januar 1945

Am 3. Januar fliegen starke Verbände ein. Gegen Mittag Abwurf von mehreren Bomben. Abends gegen 7 und 8 Uhr Einflug feindlicher Bomber, zirka 200 Maschinen. Es wurden Bomben geworfen auf Mengede, Eving und Dortmund. Die Städtischen Krankenanstalten in Dortmund (Luisenhospital) wurde von 3 Bomben getroffen, Zeche Hansa schwer beschädigt. Der Luftdruck war hier sehr stark. Wir lagen im Keller auf der Erde. Die Fenster und Türen rasselten. Es fielen viele schwere Bomben.

4. Januar 1945

Am 4. Januar 1945 tagsüber wenig Alarm, keine Bombenabwürfe. Abends Einflüge feindlicher Bomber nach Berlin.

5. und 6. Januar 1945

Am 5. und 6. Januar tagsüber viel Alarm, keine Bombenabwürfe. Von 6 ½ bis 8 Uhr abends waren Hedwig und ich im Keller, dann im Bunker.

7. Januar 1945

Am Sonntag, den 7. Januar. Gegen 11 ½ Uhr vorm. flogen viele Verbände ein. Entwarnung 12 ½ Uhr, keine Bombenabwürfe. Von ½ 8 bis 8 Uhr abends Alarm. Der Feind flog über Siegen mit starken Kräften ein und nahm Südostkurs. Von 10 bis 11 abends Fliegeralarm. Einflug mehrerer Kampfverbände nach Hannover.

8. Januar 1945

Montag, den 8. Januar. Vorm. 10 ½ Uhr Alarm bis 12

Uhr. Feindeinflug Siegen-Hilgenbach. In der Nacht kein Alarm.

9. Januar 1945

Dienstag, den 9. Januar bei Tag und Nacht kein Alarm.

10. Januar 1945

Mittwoch, den 10. Januar vorm. und nachm. und am Abend kein Alarm. Spätabends Alarm, wir waren im Bunker.

11. Januar 1945

Donnerstag, den 11. 1. von 3 bis 4 Uhr Alarm. Keine Bombenabwürfe.

16. Januar 1945

Dienstag, den 16. Januar um 9 ½ Uhr vorm. Alarm. Einflüge feindlicher Bomber über Meppen, Hannover, sowie feindliche Jäger über Arnheim. Wir waren im Bunker. Entwarnung gegen 12 Uhr mittags. Gegen 1 Uhr mittags wieder Alarm bis kurz vor 5 Uhr nachm. Abends 8 Uhr Alarm. Wir waren bis 10 Uhr im Bunker. In der Nacht 2 Uhr 15 Angriff auf Bochum, Wanne-Eickel und Hattingen. Entwarnung 3 Uhr.

17. Januar 1945

Mittwoch, den 17. Januar von 11 bis 1 ½ Uhr Alarm. Wir waren im Bunker. Alarm von 4 bis 5 Uhr und von 7 bis 8 ½ Uhr. Wir waren im Bunker. Kein Bombenabwurf.

18. Januar 1945

Donnerstag, den 18. Januar den ganzen Tag kein Alarm. Abends von 9 bis 9 ¾ Uhr Alarm, kein Bombenabwurf. Nachts Alarm von 12 ½ bis 1 ½ Uhr, kurz nachdem akuter Alarm. Es flogen mehrere Bomberverbände ein bis Brilon, Warstein.

19. Januar 1945

Freitag, den 19. Januar vor- und nachm. Alarm. Im Bunker von 7 bis 8 ½ Uhr.

20. Januar 1945

Samstag, den 20. Januar von 10 bis 12 ¼ Uhr Alarm. Waren im Bunker. Nachmittags Alarm.

21. Januar 1945

Sonntag, 21. Januar 9 ½ vorm. Alarm. Feindliche Jagdflugzeuge im Raum von Düsseldorf. Anflug feindlicher Bomberverbände im Raum Brüssel. Von 8 bis 8 ½ Uhr abends Vollalarm. 10 Uhr Vollalarm bis 10 ½ Uhr. Nachts 3 Uhr wieder Alarm, Nachtjäger. Entwarnung 3 ½ Uhr nachts.

22. Januar 1945

Montag, den 22. Januar von 9 ½ bis 10 ½ Uhr Alarm, wir waren im Bunker. Von 1 bis 2 ½ Uhr Alarm, wir waren im Bunker. Starke Verbände flogen ein. Kein Bombenabwurf, wir waren im Bunker. Von 7 bis 9 ½ Uhr Vollalarm, Aufenthalt im Bunker. Kein Abwurf von Bomben. Von 10 ¼ bis 11 ½ Uhr Vollalarm. Auf dem Wege zum Bunker wurde schon heftig geschossen. Man hörte in der Ferne das Krachen der Bomben. Angriff galt Gelsenkirchen, Wanne-Eickel, Recklinghausen.

23. Januar 1945

Dienstag, den 23. Januar vorm. 8 Uhr 40 Alarm bis 11 Uhr 45. Feindliche Jagdbomber im Raume Bocholt, Münster, Geldern. Um 11 Uhr Einflug mehrerer Kampfverbände. Vollalarm, wir waren von 11 bis 12 Uhr im Bunker. 2 ½ Uhr fortgesetzter Alarm mit Vorwarnung. Nachts Ruhe.

24. Januar 1945

Mittwoch, den 24. Januar 8 Uhr 45 vorm. Alarm bis 1 ½ Uhr. 2 Uhr Voralarm, Entwarnung 3 ½ Uhr. Kein Bombenabwurf. Nachts wieder Ruhe.

25. Januar 1945

Donnerstag, den 25. Januar vor- und nachm. kurzer Alarm. Abends 9 Uhr 15 kurzer Alarm.

26. Januar 1945

Freitag, den 26. Januar von 9 bis 9 ½ Uhr kurzer Alarm, 10 ½ Uhr erneut Alarm. Verband fliegt Dülmen und Haltern an. 12 Uhr 15 Entwarnung. 1 ½ Uhr bis 2 Uhr 15 Alarm. Es ist 10 Grad Kälte und der Schnee liegt 20 cm hoch. Von 7 Uhr abends bis 7 Uhr 45 Alarm. Es wurden mehrere Bomben geworfen. Das elektrische Licht versagte, Türen und Fenster rappelten. Hauptsächlich wurde Castrop-Rauxel und Herne getroffen.

27. Januar 1945

Samstag, den 27. Januar Schneefall 20 cm hoch, 3 Grad Kälte. Auf dem Hausboden zum dritten Male Schnee geschippt, jedes Mal zirka eine Pferdekarre voll. Nachm. Alarm, kein Abwurf. Abends von 7 bis 9 Uhr Alarm, kein Bombenabwurf.

28. Januar 1945

Sonntag, den 28. Januar 20 cm Neuschnee bei 4 Grad Kälte, Schnee vom Hausboden geschippt. 10 ½ Uhr Alarm, kleiner Jagdverband bei Coesfeld eingeflogen im Südkurs nach Haltern. Im Kreise Venlo kreisen viele Jäger und Jagdbomber. 11 ½ Uhr Vollalarm bis 1 ½ Uhr. Es flogen schwere Verbände ein. Auch

unsere Gegend wurde von feindlichen Bombern heimgesucht. Am Kanal in Gahmen bei Schreiner Siemann wurde mit Bombenabwurf begonnen. Das Haus Siemann vernichtet, ein Volltreffer auf der Kanalbrücke. Die Breite der Abwürfe ging von der Karlstraße bis bei uns. Wesselmann Volltreffer in die Scheune, auf der Straße und im Walde. Es entstanden 60 Krater, kein Wasser, kein Licht, wir waren im Bunker. Wesselmanns Haus schwer beschädigt. Von 2 ½ Uhr bis 3 Uhr wieder Alarm, wieder im Bunker. 35 Fensterscheiben am Hause zertrümmert. Die Eisenbahn zum Hafen mehrere Volltreffer. Die Unterführung an der Bahnstraße Volltreffer. Ein Volltreffer uns gegenüber auf dem Bunker von Westermanns. Ein Volltreffer Fischers gegenüber am Walde. Da des Nachts viel Alarm ist, wird in Kleidern geschlafen, in der Wohnung ohne Fensterscheiben.

29. Januar 1945

Montag, den 29. Januar. 11 Uhr Vollalarm bis 1 ½ Uhr, von 2 bis 3 Uhr Alarm. Wir waren zweimal im Bunker. ½ 4 Uhr Voralarm, ½ 6 Uhr Entwarnung. Der Hauptangriff richtete sich gegen Wethmar, Werne, Kamen, Hamm und Ascheberg-Capelle. Abends 6 ½ Voralarm, 7 Uhr Entwarnung, kein Abwurf.

30. Januar 1945

Dienstag, den 30. Januar. Von 9 ½ bis 10 ½ Uhr vorm. Vollalarm, Flucht in den Bunker.

31. Januar 1945

Mittwoch, den 31. Januar. Vorm. Vollalarm, wieder im Bunker, kein Abwurf. Abends gegen 10 Uhr Alarm, kurz darauf Entwarnung.

1. Februar 1945

Donnerstag, den 1. Februar 1945. Vormittags gegen 5 ½ Uhr Alarm. 2 feindliche Flieger werfen Bomben. 6 ½ Uhr Entwarnung. 11 Uhr Alarm bis 12 Uhr mittags. Wieder im Bunker, kein Abwurf. Um 2 Uhr nachm. Alarm, kurz darauf Entwarnung. 2 ½ Uhr Voralarm, 5 ½ Uhr Entwarnung. Wieder im Bunker. Von 7 bis 9 Uhr Vollalarm, wieder im Bunker. Von 9 ½ bis 10 ½ Uhr Vollalarm.

2. Februar 1945

Freitag, den 2. Februar. Vorm. bis Mittags Alarm. Kein Bombenabwurf. Nachm. Alarm. Nachts von 11 bis 12 Uhr Vollalarm. Schwere feindliche Verbände flogen ein. In der weiteren Umgebung wurden viele Bomben geworfen, etwa Bochum, Castrop-Rauxel.

3. Februar 1945

Samstag, den 3. Februar. Vormittags flogen viele Verbände ein in Richtung Osnabrück – Berlin. Tagsüber dauernd Alarm. Entwarnung um 5 ½ Uhr nachm. Abends von 7–8 Uhr Alarm. Starke Verbände flogen ein. 1 Stunde im Bunker.

4. Februar 1945

Sonntag, den 4. Februar. Vormittags Ruhe. Nachmittags 3 ½ Uhr Alarm wegen Jagdflieger. Abends von 8 bis 12 Uhr Alarm, wieder Jagdflieger werfen einzelne Bomben.

5. Februar 1945

Montag, den 5. Februar. Vor- und nachm. kurzer Alarm. Nachts Ruhe.

6. Februar 1945

Dienstag, den 6. Februar. Von 10 Uhr früh bis 2 Uhr nachm. Vollalarm. Viele feindliche Verbände flogen in östlicher Richtung. Während der Zeit im Bunker. Nachts Ruhe.

7. Februar 1945

Mittwoch, den 7. Februar. Vorm. kurzer Alarm. Von 3–4 Uhr Vollalarm. Es flogen viele feindliche Verbände ein. Kein Bombenabwurf. Abends von 8–11 Uhr Vollalarm. Wieder Einflug starker Verbände. Dann von 11 ½ – 12 ½ Uhr nachts Vollalarm. Weitere starke Verbände im Anflug. Kein Abwurf, Aufenthalt im Keller.

8. Februar 1945

Donnerstag, den 8. Februar. Von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. Alarm. Kein Abwurf. Von 10–11 Uhr abends Vollalarm. Wieder im Bunker.

9. Februar 1945

Freitag, den 9. Februar. Von 6 bis 7 Uhr Alarm wegen Anflug starker Verbände. Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel wurden angegriffen. Wieder im Bunker. Von 10 Uhr 45 bis 3 Uhr Alarm, von 1 ½ bis 3 Uhr im Bunker. Nachm. wurden bombardiert Henrichenburg, Datteln und Lüdinghausen. 4 Uhr nachm. Vollalarm bis 7 Uhr.

10. Februar 1945

Samstag, den 10. Februar. Nachm. von 1–5 Uhr Vollalarm. Mehrere Verbände flogen ein. In der Umgegend wurden Bomben geworfen. Wir waren im Bunker. Wieder Vollalarm von 11 bis 12 ½ Uhr nachts. Wieder im Bunker.

11. Februar 1945

Sonntag, den 11. Februar. 2 Uhr nachts Alarm. Feindlicher Kampfverband über Düsseldorf. Hamm wird von etlichen Verbänden überflogen. Recklinghausen und Haltern wird überflogen. Kamen und Lünen werden überflogen mit Westkurs (2 Nachtjäger). Entwarnung 3 Uhr 45. 8 ½ Uhr vorm. bis 11 ½ Uhr Vollalarm. Keine Bombenwürfe. Von 2 bis 3 Uhr nachm. Alarm. Dann und die Nacht kein Alarm.“

12. Februar 1945

Montag, den 12. Februar. Am Tag kein Alarm. Abends von 7 Uhr 15 bis 9 ½ Uhr Vollalarm. Es flogen viele Verbände ein. Kein Bombenwurf. 12 ½ Uhr nachts Alarm. 2 Uhr nachts Entwarnung.

13. Februar 1945

Dienstag, den 13. Februar. 8 ½ Uhr vorm. Alarm. Etliche feindliche Jagdflugzeuge in Hamm, Beckum, Ahlen. Vollalarm bis 12 Uhr 45 mittags. Wieder im Bunker. Nachm. bis 4 ½ Uhr fortgesetzt Alarm. Feindliche Jäger überflogen die Gegend. Von 8 Uhr bis 10 ½ Uhr abends Vollalarm. Rückflüge aus Mitteldeutschland. Entwarnung 11 ½ Uhr nachts.

14. Februar 1945

Mittwoch, den 14. Februar. 12 ½ Uhr nachts Alarm. Starker feindlicher Kampfverband fliegt bei Bonn ein. In Dülmen, Haltern etliche feindliche Flugzeuge mit wechselndem Kurs. Dortmund, Herne, Castrop-Rauxel von feindlichen Flugzeugen überflogen. Entwarnung 1 Uhr 45 nachts. 2 Uhr 45 wieder Alarm. 3 Uhr früh Entwarnung. Wieder Alarm 3 Uhr 45, Entwarnung 4 Uhr 10. 7 Uhr 45 vorm. Alarm bis nachm. 5 Uhr, dann Entwarnung. von 7 Uhr 15 abends bis 10 ½ Uhr Vollalarm. Es flogen starke feindliche Verbände ein. Richtung Braunschweig und Thüringen. Von 11 Uhr 45 bis 12 ½ Uhr Vollalarm.“

15. Februar 1945

Donnerstag, den 15. Februar. Von 9 ½ Uhr vorm. bis 12 ½ Uhr Vollalarm. Waren im Bunker von 9 ½ bis 11 Uhr. Von 1 ½ Uhr bis 3 Uhr wieder im Bunker wegen Vollalarm.

16. Februar 1945

Freitag, den 16. Februar. Bis Mittag Nebel, kein Alarm. Von 12 ½ bis 4 Uhr 45 Vollalarm. Eine Menge feindlicher Verbände flog ein. Es wurden im weiteren Umkreis die Städte Dortmund, Castrop-

Rauxel, Kamen, Hamm bombardiert. Wir waren zweimal im Bunker. Es wurden bombardiert Hoesch, Minister Stein, Phönix.“

17. Februar 1945

Samstag, den 17. Februar. 11 ½ Uhr kurzer Alarm, Kampfverband flog nach Süddeutschland. Von 2 Uhr 45 bis 3 Uhr 45 Alarm. Kampfverband flog in das Industriegebiet. Hier kein Bombenabwurf. Waren im Bunker. Von 7 Uhr 45 wieder im Bunker wegen Vollalarm. 9 Uhr Entwarnung. Kein Bombenabwurf. Nachts kein Alarm.“

18. Februar 1945

Sonntag, den 18. Februar. Vormittags Ruhe. Um 3 Uhr Vollalarm bis 4 Uhr. Wieder im Bunker. Von 7 bis 9 Uhr wegen Alarm wieder im Bunker. Keine Bomben.

19. Februar 1945

Montag, den 19. Februar. Von 1 bis 3 ½ Uhr Vollalarm. Viele feindlicher Verbände flogen ein. Besonders schwer wurde das Münsterland mitgenommen. Man konnte im Bunker die Erschütterungen wahrnehmen. Von 4 bis 5 Uhr Vollalarm und wieder im Bunker. Von 7 – 9 Uhr wiederum im Bunker wegen Vollalarm. Bombardiert wurden Hoesch und Minister Stein.

20. Februar 1945

Dienstag, den 20. Februar. Um 2 Uhr 45 nachts Vollalarm. Starke Bomberverbände flogen in das Siegerland ein. Einzelne Flugzeuge mit Ostkurs. Einzelne Flugzeuge flogen Hamm, Werl, Soest, Lippstadt an. Arnsberg wird mit Ostkurs überflogen. Einzelne Flugzeuge flogen Lünen und Hamm an. 4 Uhr früh Entwarnung. 5 Uhr früh wieder Alarm. Rückflüge aus Westdeutschland. Etliche Feindflugzeuge nähern sich Dortmund mit Nordwestkurs. Feindverband auf dem Rückflug Lippstadt – Hamm. Entwarnung ½ 6 Uhr. 11 Uhr 15 Vollalarm. Starke Verbände flogen ins Siegerland ein. Entwarnung 12 Uhr 15 mittags. 6 Uhr 45 abends Alarm. 9 Uhr 15 Entwarnung. Wir waren im Bunker.

21. Februar 1945

Mittwoch, den 21. Februar. Von 1 ½ bis 2 ½ Uhr Alarm. In weiterer Umgegend wurden viele Bomben geworfen. Wir waren im Bunker. Von ½ 3 bis 6 Uhr Vollalarm. Schwere Feindverbände greifen Hamm und das Münsterland an. Wir waren im Bunker. Von ½ 8 bis ½ 10 Uhr Vollalarm. Bombenabwurf im Münsterland, wir waren im Bunker.

22. Februar 1945

Donnerstag, den 22. Februar. Nachts von 1 bis 1 ½ Uhr Vollalarm wegen Rückflüge aus Westdeutschland. 9 ½ Uhr vorm. Vollalarm. Starke Verbände fliegen ein mit Ostkurs. Zuflucht im Keller. Rückflüge setzen gegen 12 Uhr mittags ein. Wieder im Bunker bis 1 Uhr. Kurz darauf Vollalarm bis 4 ½ Uhr nachm. Es flogen mehrere Verbände ein. Flucht in den Bunker. Entwarnung 6 Uhr nachm. Von 7 bis 9 ½ Uhr Vollalarm.

23. Februar 1945

Freitag, den 23. Februar. 10 Uhr bis 10 Uhr 45 Vollalarm. Große Verbände mit Ostkurs flogen ein. 12 Uhr 45 Vollalarm. Die Verbände kamen zurück und überflogen unsere Gegend. Entwarnung um 1 ½ Uhr. 3 Uhr nachm. Vollalarm. Bombenabwürfe auf Castrop-Rauxel, Brambauer und Dortmund. Zuflucht im Bunker. 6 Uhr Entwarnung. Wieder Vollalarm von 7 ½ Uhr bis 8 ½ Uhr abends. Wieder im Bunker. Von 9 Uhr 45 bis 10 Uhr 15 Vollalarm.

24. Februar 1945

Samstag, den 24. Februar. Von vorm. 9 ½ Uhr den ganzen Tag über Vollalarm mit kurzen Unterbrechungen. Nachm. zwischen 5 und 6 Uhr flogen mehrere Bomberverbände ein. Es wurden viele Bomben in unmittelbarer Nähe geworfen. 3 Bomben auf Haumanns Land, neben der Schule, darunter ein schwerer Blindgänger. Das Haus Bluhm erhält Volltreffer, Chaluppa schwer beschädigt, nicht bewohnbar. Das Haus Kwaschny und Gebauer Volltreffer. 5 Menschen liegen darunter begraben. Im ganzen 14 Tote in unserer Kirchengemeinde. Zwischen den beiden Schulen in der Bahnstraße liegen 6 Krater dicht an der Straße. Unser Haus ist noch mal stehen geblieben. Außer 22 zertrümmerten Fensterscheiben kein Schade, wir waren im Bunker. Dieser Bunker hat mehrere Treffer erhalten, konnten jedoch keinen großen Schaden anrichten.



Folgen des Fliegerangriffs auf Lange Straße in Lünen-Süd, 1944;

Autor: H. Tarrach.

Das Foto wird im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt

25. Februar 1945

Sonntag, den 25. Februar. Von 8 ½ Uhr vorm. fortgesetzt Alarm. 12 Uhr mittags Entwarnung. 12 ½ Uhr bis 1 Uhr Vollalarm. Von 7 ½ Uhr bis 10 Uhr abends Vollalarm.

26. Februar 1945

Montags, den 26. Februar. Vorm. kurzer Alarm. Nachm. 2 bis 3 Uhr Vollalarm. Es wurden mehrere Bomben geworfen. Autobahn, Karlstraße 2 Häuser zertrümmert, auch Bäcker Kikuth. Gegenüber unserem Haus im Walde mehrere Bomben geworfen, wodurch viele Fensterscheiben zertrümmert wurden. Wir waren natürlich im Bunker. Von 7 bis 10 Uhr wegen Vollalarm wieder im Bunker.

27. Februar 1945

Dienstag, den 27. Februar. Von 10 ½ bis 12 ½ Uhr vorm. Vollalarm, wieder von 1 bis 4 ½ Uhr Vollalarm. Wir waren zweimal im Bunker.

28. Februar 1945

Mittwoch, den 28. Februar. Von 10 bis 12 Uhr Vollalarm, wieder von 1 bis 4 ½ Uhr nachm. Vollalarm. Wieder zweimal im Bunker. In der weiteren Umgebung wurden Bomben geworfen.

1. März 1945

Donnerstag, den 1. März 1945. Vorm. 9–10 ½ Uhr Vollalarm, feindliche Jagdflugzeuge überflogen die Gegend. Von 2 ½ – 3 ½ Uhr Vollalarm, feindliche Verbände fliegen in das Ruhrgebiet ein. Hier kein Bombenwurf.

2. März 1945

Freitag, den 2. März. Vorm. von 9 ½ bis 10 ½ Uhr Vollalarm. Zuflucht im Bunker, wieder von 12 bis 1 Uhr Vollalarm und im Bunker. Kein Bombenabwurf. Von 4 bis 5 Uhr Vollalarm. Wieder im Bunker. Von 7 ½ Uhr bis 8 ½ Uhr abends Vollalarm, wieder im Bunker. Von 8 ½ Uhr bis zur Entwarnung um 10 Uhr Vollalarm.

3. März 1945

Samstag, den 3. März. 7 Uhr 15 Alarm, kurz darauf Vollalarm. Im Bahnhof Lünen-Süd wurde ein Eisenbahnzug mit Bordwaffen beschossen. Von 10 ½ Uhr vorm. ab Rückflüge nach dem Westen. 1 Uhr Entwarnung. Von 3 ½ bis 5 ½ Uhr nachm. Vollalarm. Zuflucht im Bunker. Von 7 ½ Uhr bis 11 Uhr Vollalarm. Mehrere feindliche Verbände sind eingeflogen, viele Bomben sind in unserer nächsten Nähe abgeworfen. Die Wagnerstr. schwer getroffen, auch

die Straße nach Willi Pohl. In den umliegenden Feldern liegen viele Krater. Am Bahnhof Derne haben Küper, Sarstadt, Hill u.a. Volltreffer erhalten.

4. März 1945

Sonntag, den 4. März. Von 12 bis 1 Uhr 15 mittags Vollalarm. Es wurden Bomben auf Brambauer und Mengede geworfen, wir waren im Bunker. Von 8 Uhr 15 bis 9 Uhr 15 Vor- und Vollalarm. Wieder im Bunker, kein Bombenwurf. Von 11 ½ bis 12 ½ Uhr Vollalarm.



*Folgen des Fliegerangriffs auf Lünen-Brambauer, 1945;
Autor ist unbekannt.*

Das Foto wird im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt.

5. März 1945

Montag, den 5. März. Von 7 Uhr 15 bis 9 Uhr 15 Vor- und Vollalarm. Zuflucht im Bunker, keine Bomben. 12 Uhr Rückflüge mehrerer Verbände. Vollalarm gegen 2 ½ bis 3 Uhr, Lauf zum Bunker. Von 5 bis 6 Uhr 15 wieder im Bunker wegen Vollalarm. Keine Bomben fallen. Von 7 ½ – 11 Uhr 15 abends Vollalarm, wieder im Bunker. 2 Bomben sind in Gahmen gefallen. „In Dortmund sind am 5. März 583 Menschen umgekommen.“ (Tagebucheintrag vom 25. März 1945)

6. März 1945

Dienstag, den 6. März. Von 11 ½ bis 12 ½ Uhr Vollalarm. Starke Verbände flogen bei Wesel ein. Auf Hamm Bombenabwurf, wieder im Bunker. Wieder Vollalarm von 3–5 Uhr und von 7 ½ – 10 Uhr, beide Male im Bunker. Kein Bombenabwurf.

7. März 1945

Mittwoch, den 7. März. Von 5 bis 6 Uhr Vollalarm. Aufenthalt im Bunker, kein Bombenabwurf. Von 10 ½ Uhr – 1 Uhr 15 Vollalarm. Während wir im Bunker waren Bombenwurf auf Datteln, Brambauer, Mengede. Zuflucht im Bunker. Von 2 bis 4 ½ Uhr

Vollalarm. Im Münsterland wurden viele Bomben geworfen. Wieder im Bunker. Von 7 Uhr 45 bis 10 Uhr Vollalarm, wieder im Bunker. In nächster Nähe kein Bombenabwurf. 10 Uhr 45 Alarm. Rückflüge aus dem Reich und Jagdflugzeuge. Abflug nach Westen. In Dortmund 10 Uhr 45 Entwarnung.

8. März 1945

Donnerstag, den 8. März. Bis mittags kein Alarm. 1 Uhr mittags Vollalarm. Es flogen mehrere Bomberverbände ein. Auf Stadt Lünen, Bahnhof Lünen-Süd, Spar- und Bauverein, Kupferwerk wurden Bomben geworfen. Wir waren bis 4 Uhr im Bunker. Noch keine Entwarnung. Endlich 5 Uhr 15 Uhr Entwarnung. Von 7 ½ Uhr bis 10 Uhr 45 Vollalarm. Es wurden viele Bomben in der weiteren Umgegend geworfen. Wir waren im Bunker.

9. März 1945

Freitag, den 9. März. Von 9–11 Uhr Vollalarm. Viele Bomben in weiterer Umgegend gefallen. Von 1–3 Uhr Vollalarm. Wir waren bis 3 Uhr im Bunker. Kurz nach 3 Uhr wieder Vollalarm und wieder im Bunker. Bis 6 Uhr 15 fortgesetzt Vollalarm. Von 7 ½ Uhr bis 10 Uhr Vollalarm. Es flogen viele Verbände ein, wieder im Bunker.



*Folgen des Fliegerangriffs auf
Neuen Markt in Lünen, 1945;*

Autor ist unbekannt.

Das Foto wird im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt.

10. März 1945

Samstag, den 10. März. Von ½ 11 bis 11 ½ Uhr Vollalarm, wieder im Bunker. Keine Bomben gefallen. Von 12 bis 5 Uhr nachm. Vollalarm, 15 feindl. Verbände flogen in Richtung Dülmen – Dortmund. Vereinzelt Bomben fallen hier. Wir waren im Bunker. Von 7 ½ Uhr bis 10 Uhr 15 wieder Vollalarm, wieder im Bunker. Der Feind warf viele Bomben in der weiteren Umgegend. Viele Bauernhäuser sind abgebrannt. Dortmund erneut mit Bomben angegriffen.

11. März 1945

Sonntag, den 11. März. Von 11 bis 12 ½ Uhr mittags Vollalarm. Wir waren im Bunker. Kein Bombenabwurf. Von 2 ½ bis 4 ½ Uhr Vollalarm. Waren wieder im Bunker. Witten wurde angegriffen. Kurzer Vollalarm um 5 ½ Uhr. Von 7 ½ Uhr bis 10 Uhr Vollalarm, kein Bombenabwurf. Waren im Bunker.

12. März 1945

Montag, den 12. März. Von 12 bis 1 Uhr Vollalarm. Wir waren im Bunker. Von 3 ½ Uhr bis 6 Uhr Vollalarm, wieder im Bunker. Der feindliche Einflug dauert 1 Stunde an. Es müssen mehrere tausend Flugzeuge in Richtung Dülmen – Dortmund eingeflogen sein. Dortmund wurde schwer angegriffen. Von 8–10 Uhr Vollalarm, wir waren im Bunker.

13. März 1945

Dienstag, den 13. März. Ab 10 Uhr Alarm, um 11 ½ Uhr Vollalarm bis 1 Uhr mittags. Im Münsterland wurden Bomben geworfen. Von 1 ½ Uhr bis 2 ½ Uhr Vollalarm, wir waren im Bunker. Bomben wurden in der weiteren Umgegend in Massen geworfen. Der Gasometer der Zeche Gneisenau wurde getroffen. Desgleichen dort auch der Bunker, 24 Menschen sind erstickt.

14. März 1945

Mittwoch, den 14. März. Von 10 ½ – 5 ½ Uhr nachm. Vollalarm. Aufenthalt im Bunker. Bomben wurden nicht geworfen. Von 8 ½ – 10 Uhr Vollalarm, kein Bombenwurf. Wir waren im Bunker.

15. März 1945

Donnerstag, den 15. März. Von 10 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends Vollalarm. Wir waren in der Zeit mehreremale im Bunker. Im weiteren Umkreis wurden Bombenteppiche geworfen. Besonders in Castrop-Rauxel, Unna, Recklinghausen. Von 8 Uhr 15 bis 11 Uhr abends Vollalarm. Flucht in den Bunker. Kein Bombenabwurf. Dortmund wird von der Zivilbevölkerung geräumt.

16. März 1945

Freitag, den 16. März. Von 10–12 Uhr mittags Vollalarm. Waren im Bunker. Von 1–3 Uhr Vollalarm, waren im Bunker. Von 7 ½ – 10 Uhr abends Vollalarm, waren im Bunker. Kein Bombenabwurf.

17. März 1945

Samstag, den 17. März. Um 10 ½ Uhr vorm. Vollalarm, etliche Kampfverbände flogen ein. Um 12 Uhr Entwarnung. Von 3–5 Uhr nachm. Vollalarm. Es

wurden mit Bomben beworfen: Zeche Scharnhorst, Gneisenau und Achenbach Eisenkonstruktion. Besonders wurde Derne schwer getroffen. Wieder Vollalarm von 8–11 Uhr abends. Wir waren im Bunker. Hollinde in Derne Volltreffer im Kuhstall, Krankenhaus in Derne Volltreffer. In Hostedde Bauer Wienke Bunker Volltreffer, 42 Tote. Um Zeche Gneisenau fast jedes Haus beschädigt oder Volltreffer.

18. März 1945

Sonntag, den 18. März. Von 10 bis 11 Uhr Vollalarm, waren im Bunker. Von 3–6 ½ Uhr nachm. Vollalarm. Einige Tiefflieger schossen mit Bordwaffen. Wir waren im Bunker. Kein Bombenabwurf. Von 8–10 Uhr abends Vollalarm. Mehrere feindl. Verbände flogen nach Berlin. Wir waren im Bunker.

19. März 1945

Montag, den 19. März. Von 4–5 Uhr früh Vollalarm. Feindl. Kampfverbände flogen in östlicher Richtung. Waren im Bunker. Den ganzen Tag Alarm und Vollalarm. Es wurde viel mit Bordwaffen geschossen.

20. März 1945

Dienstag, den 20. März. Von 9 ½ Uhr vorm. bis zum Abend fortgesetzt Vollalarm. Am Nachm. feindl. Angriff auf Brambauer, Lippe, Kupferwerk, Zeche Viktoria mit Bombenteppichen. Auf Schulze-Gahmen eine Bombe geworfen, auch mit Bordwaffen wurde viel geschossen. Von der Gartenarbeit muss man 5 bis 6 Mal ablassen und zum Bunker laufen. Heute sind wir 5 mal zum Bunker gelaufen. Es ist eine Hast und eine Hetze und ein fortgesetztes Rennen. Und zwar von morgens bis abends. Augenblicklich ist kein Licht da. Es wird mehrere Tage dauern bis wieder Strom sein wird.

21. März 1945

Mittwoch, den 21. März. Von nachts 2 Uhr 45 bis 4 Uhr früh Vollalarm. Waren im Bunker. Dann wieder von 8 Uhr vorm. bis 6 ½ Uhr nachm. fortgesetzt Vollalarm. Man kann im Garten nicht mehr ruhig arbeiten, man wird immer fortgesetzt mit Bordwaffen beschossen. Heute ist die Strecke Münster, Dülmen, Haltern bis Bochum dem Erdboden gleichgemacht.

22. März 1945

Donnerstag, den 22. März. Von 4–5 Uhr Vollalarm. Es flogen viele Kampfverbände mit Ostkurs ein. Wir waren im Bunker. Von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. ununterbrochen Vollalarm. Wir waren mit kurzen Unterbrechungen im Bunker. Man kann nur hin und wieder versuchen seine Gartenarbeiten fortzusetzen,

denn es fliegen fortgesetzt feindliche Verbände ein, man muss dann wieder zum Bunker rennen. Wie feindliche Flugblätter mitteilen, soll Deutschland dem Erdboden gleichgemacht werden, wenn nicht kapituliert wird. Von 9–11 Uhr Vollalarm. Wir waren im Bunker.

23. März 1945

Freitag, den 23. März. Von 7 Uhr Vollalarm bis 9 Uhr vorm. Dann Vollalarm von 9 ½ Uhr bis 6 ½ Uhr nachm. ununterbrochen. Starke Verbände flogen ein. Nachm. wurde Hagen, Schwerte, Iserlohn und Unna mit Bombenteppichen beworfen. Auch in Derne Dorf ist ein großer Brand ausgebrochen. Von 9 ½ Uhr bis 10 ½ Uhr wieder Vollalarm, Flucht zum Bunker.

24. März 1945

Samstag, den 24. März. Von 7 Uhr früh bis abends 6 ½ Uhr mit kurzen Unterbrechungen Vollalarm. Wir waren meistens im Bunker. Mit Bordwaffen wurden das Lippewerk und der Flughafen angegriffen.

25. März 1945

Sonntag, den 25. März. 6 Uhr früh Alarm. 8 Uhr war ich zur Kirche, Hedwig war im Bunker, Entwarnung erst um 7 Uhr abends. Rege Tätigkeit feindlicher Jagdflieger. Es wurde mit Bordwaffen geschossen. Von 8–9 und von 10–10 ½ Uhr Vollalarm. Rückflüge aus Mitteldeutschland. In Dortmund sind am 5. März 583 Menschen umgekommen.

26. März 1945

Montag, den 26. März. 7 Uhr früh zum Friedhof um die Gruft in Ordnung zu bringen. Es war schon Alarm. Bald erschienen feindliche Jäger und beschossen mit Bordwaffen den Stadtteil Lünen. Es wurden schwere Treffer beobachtet. Im Bahnhof Süd wurde ein Munitionszug getroffen, ebenfalls Engelle, Schaarmann, Gymnasium und sonstige Häuser. Wir haben uns hinter Grabdenkmälern versteckt. Um 5 Uhr nachm. Angriff feindlicher Jäger auf Lünen mit Bordwaffen.

27. März 1945

Dienstag, den 27. März. Bis Mittag kein Alarm. Von 2–3 Uhr Vollalarm. Wir waren im Bunker. Von 4 ½ – 6 Uhr Vollalarm, waren wieder im Bunker. Kein Bombenabwurf, die feindl. Verbände flogen nach Mitteldeutschland.

28. März 1945

Mittwoch, den 28. März. Von 9 ½ – 11 Uhr Voralarm. Feindl. Verbände flogen über Siegen kommend Mit-

teldeutschland an. Nachmittags rege Kampftätigkeit feindl. Jagdflieger. Hafen und Zeche Gneisenau wurden beschossen.

29. März 1945

Donnerstag, den 29. März. Vorm. kein Alarm. Nachm. 3 Uhr Vollalarm. Kampfverband flog über Wanne-Eickel ein. Kein Bombenabwurf, wir waren im Keller und Bunker.

30. März 1945

Karfreitag, den 30. März. Von 3 Uhr früh bis 4 Uhr Voralarm. In der Nacht konnte man heftigen Kanonendonner von der Front hören. Die Front ist vor Süd- und Nordkirchen. Heftige Explosionen konnte man tagsüber wahrnehmen. Die Muna und mehrere Brücken sind gesprengt. Der Bürgermeister von Lünen soll die Stadt als freie Stadt erklärt haben. Sollte sich dieses bewahrheiten, dann würde Lünen kein Schutthaufen werden. Lebhaftige Tätigkeit der feindlichen Jäger und der Sturzkampfflugzeuge. Es wurde viel mit Bordwaffen geschossen. 9 Uhr 15 Vollalarm. Kampfverband mit östlicher Richtung. 10 Uhr abends Entwarnung.

31. März 1945

Samstag, den 31. März. Wir wurden um 2 Uhr früh durch heftige Explosionen aus Richtung Lünen geweckt. Die Fenster klirrten. Es handelt sich um eine Sprengung eines Munitionslagers von Kappenberg. Im ganzen war der Tag ziemlich ruhig, nur etliche Stunden Voralarm. Kanonendonner ist den ganzen Tag aus Richtung Recklinghausen – Haltern zu hören. Die Stadt Werne an der Lippe hat die weiße Flagge gehisst. Auch wird heftiger Kanonendonner vernommen.

1. April 1945

Sonntag, 1. Ostertag, den 1. April. In der verflossenen Nacht wurden in unserer Nähe die Kanalbrücken gesprengt. Es waren furchtbare Erschütterungen. Etliche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Die Brücken bei Schreiner Siemann, in der Bergstraße und in der Blücherstraße sind gesprengt.

2. April 1945

Montag, 2. Ostertag, den 2. April. Der Feind steht in Nordlünen und Beckinghausen. Die Stadt Werne an der Lippe hat sich kampfflos ergeben. Lünen soll bis zum letzten Mann verteidigt werden. Wir sind seit gestern Abend 7 Uhr im Bunker, mit kurzen Unterbrechungen um nach Hause zu laufen, das allernotwenigste zu besorgen. Es ist jetzt 10

Uhr vorm., das Artillerie- und Flakfeuer nimmt an Stärke zu. Es wird sich anscheinend hier eine große Schlacht entwickeln. Wer weiß, ob wir sie lebend überstehen werden. Wir gehen um 10 Uhr zu Bett, es herrscht Ruhe.

3. April 1945

Dienstag, den 3. April. Wir stehen um 4 ½ Uhr früh auf, soweit ist noch alles ruhig. Vereinzelt Maschinengewehrfeuer, es regnet stark. Gegen 4 Uhr nachm. bewerfen feindl. Flieger unsere Front mit Bomben. Es war eine fürchterliche Kanonade. Von 8 bis 10 Uhr abends im Bunker. Von 12 ½ Uhr bis 2 ½ Uhr nachts feindlicher Artilleriebeschuss unserer Gegend. Wir waren im Bunker.

4. April 1945

Mittwoch, den 4. April. Wegen des feindlichen Artilleriebeschusses haben wir in der verflossenen Nacht nicht schlafen können. Besonders wurde Brambauer die Nacht schwer beschossen. Mehrere Treffer hat Lünen-Süd heute Nachmittag erhalten. Mehrere Personen sind von Treffern verletzt worden. Wir waren den ganzen Tag von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends im Bunker. Von 7 ½ – 12 Uhr nachts waren wir wieder im Bunker.

5. April 1945

Donnerstag, den 5. April. Den ganzen Tag über starke Tätigkeit der Flaks. Der Feind steht in Nordlünen und Wethmar und Beckinghausen wird beschossen. Der Kanal ist mit Maschinengewehrnestern besetzt. Die Nacht war ziemlich ruhig.

6. April 1945

Freitag, den 6. April. Tagsüber ziemlich ruhig. Vereinzelter Flakbeschuss. Auch die Nacht war außer etwas Flakbeschuss ruhig.

7. April 1945

Samstag, den 7. April. Heftiger Artilleriebeschuss gegenseitig, auch Bordwaffenbeschuss in unserer Umgegend. In der Gegend von Kurl und Lufthafen Bombenabwürfe und Bordwaffenbeschuss. Der Feind hat Brambauer, Nordlünen, Oberaden besetzt. Wir schlafen jetzt wieder 2 Tage zu Hause, waren sonst bei Tag und Nacht im Bunker. Die Luft in dem Bunker ist derart schlecht, dass fast alle Leute und die Kinder erkrankt sind. Bei heftigem Kanonendonner und Flakbeschuss müssen wir den Garten bestellen. Es wird noch eine Hungersnot geben. Es wird jetzt schon allerhand gestohlen an Handwagen, Fahrräder, Hühner, Kaninchen usw.

Frau Rathert sind vor etlichen Nächten 6 Hühner abgeschlachtet und gestohlen worden.



*Rückzug deutscher Panzer aus Lünen-Brambauer;
Autor: Justus Pabst (* 1875; † 1958).*

Die Fotos werden im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt.

8. April 1945

Sonntag, den 8. April. Ganzen Tag rege Fliegertätigkeit, verschiedentlich Bordwaffenbeschuss. Die Nacht war ruhig. Wir haben gut geschlafen.

9. April 1945

Montag, den 9. April. Es ist heute Vormittag kalt, nur 0 Grad. Zwischen 5 und 6 Uhr wurde in unserer Nähe mit Bordwaffen geschossen. Feindliche Artillerie schießt zu uns herüber. Heftige Einschläge in unserer Nähe. Sämtliche Autobahnbrücken werden gesprengt. Es gibt sehr starke Erschütterungen. Die Nacht war ziemlich ruhig.

10. April 1945

Dienstag, den 10. April. Von frühmorgens bis zum Abend stärkeres Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind ist näher gerückt. Ein Angriff ist in kürzester Zeit zu erwarten. Der Flughafen wurde

heftig mit Bordwaffen beschossen. Von 10 Uhr bis 1 Uhr nachts Artillerieduell.

11. April 1945

Lünen ist von Amerikanern besetzt

Mittwoch, den 11. April. Feindliche Truppenteile stießen am Vormittag durch. Das Artillerie- und Maschinengewehrfeuer war stark. Der Feind ist bis zur Autobahn vorgedrungen. Heftiges Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Lünen ist seit heute von Amerikanern besetzt.

12. April 1945

Donnerstag, den 12. April. Infanterie, Panzer, Maschinengewehrabteilungen der Amerikaner zogen in riesigen Kolonnen weiter nach Derne zu. Das Artilleriefeuer hat nachgelassen. Der Bunker ist von heute ab verwaist, auch der Keller braucht nicht mehr aufgesucht zu werden und ins Bett legt man sich wie im Frieden völlig entkleidet.

13. April 1945

Freitag, den 13. April. Den ganzen Tag war es ruhig, nur aus der Ferne Kanonendonner. Dortmund ist von den Amerikanern genommen. Die Amerikaner haben das Gemeindehaus, das vorübergehend besetzt war, wieder geräumt. Wir werden dort wieder unseren Gottesdienst und unseren sonstigen kirchlichen Amtshandlungen nachgehen können.

14. April 1945

Samstag, den 14. April. Wieder verlief der Tag ruhig. Der alte Dachdecker Dallwitz hat uns am Hausdach die Löcher wieder eingedeckt. Nachmittags kamen 2 Amerikaner und besichtigten im ganzen Hause die Räumlichkeiten. Sie sind dann wieder abgezogen. Friedchen Tappe war mit ihrem Mann hier. Diese haben in Dortmund alles verloren und wohnen bei ihren Eltern.

15. April 1945

Sonntag, den 15. April. 8 Uhr vorm. Gottesdienst und Konfirmationsfeier. Der große Saal im Gemeindehaus war voll besetzt. Der Tag verlief sonst ruhig. In der Wirtschaft Essig wurde ein Lazarett eingerichtet.

16. April 1945

Montag, den 16. April. Ich war heute morgen nach Lünen zum Bauamt, damit das Hausdach wieder in Ordnung gebracht wird. Die Stadt zahlt alle Reparaturkosten. Ist das Hausdach mal wieder fertig verschmiert und gedeckt, dann muss ein Maurer kommen um die Zimmerdecke in Ordnung zu bringen.

Ein Schreiner muss fast sämtliche Türen und Fenster wieder gangbar machen. Hedwig ist heute zu Willi gegangen und hilft dort im Garten. Es ist heute warm, 20 Grad Wärme. Die Obstbäume stehen in guter Blüte, die Bienen fliegen fleißig und keine Bomben und kein Brand wird den Wiederaufbau in Haus und Garten stören.

17. April 1945

Dienstag, den 17. April. Soweit wieder alles ruhig. Ausgang von morgens 6 bis abends 7 Uhr.

18. April 1945

Mittwoch, den 18. April. Soweit wieder alles ruhig. Nachm. erschienen in unserer Wohnung 2 Amerikaner, durchsuchten alles. Aus dem Keller nahmen sie 2 Flaschen Wein mit. Eine wurde sofort ausgetrunken. Auf Zeche Viktoria haben Russen geplündert, es entstand eine große Schlägerei. Es wurden Amerikaner zu Hilfe gerufen. Es blieben auch Tote dabei.

19. April 1945

Donnerstag, den 19. April. Soweit alles ruhig. Die Obstblüte ist wunderbar. Die Bienen fliegen fleißig. Die Sonne scheint wunderbar. Alles verspricht eine gute Ernte. In den nächsten 8 Tagen werden wir bei Schulz-Gahmen Kartoffeln anpflanzen.

20. April 1945

Freitag, den 20. April. Heute Vormittag bombardierten die Besatzungstruppen die Bretterbuden an der Berghalde und schossen mehrere in Brand. Heute hat Günter Geburtstag, er wird 10 Jahre alt.

21. April 1945

Samstag, den 21. April. Die demolierten Kanalbrücken werden bewacht. Jedermann muss, wenn er nach Lünen oder Gahmen will, einen Pass haben. Heute früh standen hunderte von Menschen in Lünen-Süd, um sich einen Pass zu besorgen.

22. April 1945

Sonntag, den 22. April. Um 8 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus. Die Amerikaner sind verflozene Nacht weitergerückt. Nur etliche blieben zurück. Kurz nach 5 Uhr nachm. macht eine amerikanische Patrouille bekannt, dass eine Sprengung im Kuhkamp von Wesselmann vorgenommen würde. Es handelt sich um 14 Bomben (Blindgänger) und eine Mine. Die Erschütterung und der Luftdruck waren so stark, dass auf der Gartenseite keine Fensterscheibe ganz blieb, auch das Hausdach hat schwer gelitten. Trotzdem wir Fenster und Türen geöffnet hatten, sind

über 70 Fensterscheiben an Haus und Stall zertrümmert worden. Das Dach ist schwer beschädigt. Frau Preuss wurde durch Glassplitter am Kopf verwundet und musste sich in ärztliche Behandlung begeben. Dabei sind Fensterglas, Dachziegeln, Zement, Kalk und Ziegelsteine nirgends zu kaufen.

23. April 1945

Montag, den 23. April. In der Nacht wurde der Gärtner Schüren in Gahmen von Russen erstochen. Die Russen wollten dem Mann ein Fahrrad mit Gewalt fortnehmen, er wollte sich zur Wehr setzen und fand dabei den Tod. In derselben Nacht wurde der Landwirt Heinrich Berthold in Gahmen von Russen erschossen.

24. April 1945

Dienstag, den 24. April. In der Nacht haben mehrere Russen bei Große Leege in Kump 14 Hühner abgeschlachtet, 6 Fahrräder und Kartoffeln mitgenommen.

25. April 1945

Mittwoch, den 25. April. Soweit alles ruhig. Wir haben den ganzen Tag bei Schulz-Gahmen Kartoffeln angepflanzt und werden morgen damit fertig.

26. April 1945

Donnerstag, den 26. April. Nichts Neues.

27. April 1945

Freitag, den 27. April. Es regnet. Von Herrn Boguslawski erfahre ich, dass zirka 160 Leichen im Rombergs Park aufgefunden sind. Mordtaten unserer Gestapo. Seit dem 15. Mai ist die Kanalbrücke bei Mergelmeier durch eine Holzbrücke ersetzt worden und für Fußgänger, Pferdefuhrwerke und leichte Autos freigegeben. Als am 18. ds. Monats ein schwerer amerikanischer Panzer die Brücke passieren will, bricht diese zusammen. 2 Tote.

Damit beendige ich die Beschreibung der Kriegereignisse, wie ich sie erlebt habe. Das deutsche Reich ist völlig zusammengebrochen. Wir wollen wünschen und hoffen und jeder möge dazu durch harte Arbeit mithelfen, dass mit Gottes Hilfe die Schäden dieser furchtbaren Katastrophe so schnell wie möglich beseitigt werden.

Nie wieder Krieg!

*Wilhelm Mette
Lünen a.d. Lippe
Bahnstraße 73*



Bahnstraße 73, Lünen-Süd;

Autor: Günter Mette

Das Foto wird im Stadtarchiv Lünen aufbewahrt.

Foto: Tanja Friesen

Eduard Deibert

The Germans' Struggle to Leave the USSR *Der Kampf der Deutschen um die Ausreise aus der UdSSR*

Eduard Deibert was born on 01.06.1942 in Schatzen / Odessa Region, Ukrainian SSR. From 1949 to 1958, he went to school in the Komi ASSR – in the place of exile of his family. From 1959 to 1963, Eduard continued his education at an evening school in Karaganda, Kazakhstan. From 1958 to 1960, he also completed his vocational training and worked afterwards as a carpenter. During that time, Eduard Deibert tried to immigrate to Germany. In 1974, he was arrested for the demonstration organized in 1973 with the like-minded people in Karaganda for the free departure from the USSR. Until 1976, he had to serve his sentence in a labour camp. In 1978, Eduard Deibert left for Germany and settled in Bochum. From 1978 to 1980, he completed his specialist training as an information electronics technician; from 1981 to 2004, he worked as a skilled worker at Siemens AG. From 2005, he was retired. In 1994, together with Viktor Lang, he founded the Association of Visual Artists of Russia-Germans. In 1997, Eduard Deibert took part in the founding of the Association of Visual Artists of the “Homeland Association of Germans from Russia” (Landsmannschaft der Deutschen aus Russland) in Stuttgart. He exhibited his paintings in art halls in Darmstadt, Dortmund, Düsseldorf, Wiesbaden, Stuttgart, Bielefeld, und Karlsruhe. On February 15, 2022, Eduard Deibert returned home to God.

Abstract

The article written by Eduard Deibert is devoted to one episode of the struggle of Russia-Germans for their return to Germany. Johann Unger was one of the leaders of that movement conducted by peaceful means. Eduard Deibert wrote:

“Mr. Unger was a fighter for justice for Germans in the Soviet Union. He was a victim who, even in exile, in the Trud Army (forced labour army), and later, had to endure deprivation because of his belonging to the German people. He was among the first to foresee the downfall of the Germans in the USSR and saw emigration to Germany as the way out. As early as 1962, he sought out Peter Bergmann to discuss how to find a way to emi-

grate to Germany. Johann Unger was among the first to organize a committee for the emigration of the like-minded people. He succeeded in emigrating to Germany as early as 1973. He immediately began advocating for his fellow countrymen who still remained in the USSR. He was a tireless fighter for justice and a staunch opponent of all forms of communism.

Despite his illness, Mr. Unger remained actively involved in all matters concerning his fellow countrymen until his last breath. He collected donations, sent packages, and even helped his fellow countrymen with administrative matters and wrote to the highest authorities to gain a hearing and understanding for his ethnic group.”

On August 23, 1975, the Espelkamp edition of the *Neue Westfälische* (No. 194) published the article about the activities of Johann Unger:

“Espelkamp. The Espelkamp local chapter of the Society for Human Rights has six members. All of them came over from the USSR in recent years and are now actively fighting for the emigration of more people of German descent. The means they can employ are modest: correspondence with the UN, governments, the Red Cross, and Amnesty International. The core of the letters is always the request: Support the Germans in the USSR who want to leave!”

Just recently, we reported on a telegram sent by this group to the CSCE. The success may be limited, but constant dripping wears away the stone. This means that it won't be forgotten that there are still many people there waiting to emigrate to the Federal Republic. Chairman Johann Unger appreciates this saying from his own experience; after all, he made about 200 visits to the authorities before he and his family were allowed to leave.

That was in 1973. His home has now become a point of contact for many people seeking to emigrate. Airmail letters from the USSR are stacked up on his desk. The content is always the same: a request for help from the authorities to facilitate their departure. Behind every letter are fates, such as that of Erich Abel, who advocated for the departure of a large group.

Three years of imprisonment were the price he paid, incidentally 800 kilometres away from his family to make visits more difficult, as one trip

costs around 100 rubles, or a month's salary. The son did go anyway and, according to reports, was beaten by KGB (Committee for State Security) troops on the trip. His mother fared somewhat better; she only had her flight ticket confiscated. This allegedly happened in 1974. That same year, between Christmas and New Year, Abel is said to have died in prison, according to further reports.

A collection was planned for this month – permission has been granted, but due to time constraints, it will probably not begin until next month. The money is intended for the families of imprisoned ethnic Germans and for the fees charged upon departure, such as the 460 rubles for a passport.

The chairman of this small Espelkamp group, which incidentally works closely with the Society for Human Rights in Frankfurt, said that the development of family reunification and emigration has developed positively since the German-Soviet treaty of August 7, 1970. But there is still a lot to do, especially in forwarding the petitions that arrive in Espelkamp. The exact number of ethnic Germans seeking to leave the country who were assisted through this mediation process is not fully known. Some people say there aren't enough, while others have done more, but the people of Espelkamp would like to help a little to make sure that one day, people will only need to use the German Federal Post Office to send letters to friends and relatives. They will then be living in the Federal Republic."

Keywords: *Eduard Deibert | Johann Unger | Russia-Germans | Commission on Security and Cooperation in Europe, CSCE | Espelkamp | International Society for Human Rights | return to Germany*

Stichwörter: *Eduard Deibert | Johann Unger | Russlanddeutsche | Kommission über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa | Espelkamp | Internationale Gesellschaft für Menschenrechte | Heimkehr nach Deutschland*

Einige Auszüge aus dem Originaltext des Autors (Der Wortlaut ist unverändert mit wenigen Korrekturen übernommen):

„Frau Unger rief mich Mitte September am Tel., nach dem Tod ihres Mannes 25.08.1989 an. Sie teilte mir mit, dass ihr Mann (Johann Unger) in

seiner Lebzeit, ihr angewiesen hatte, sein Archiv an mich (Eduard Deibert) zu übergeben. Ende September habe ich dann mit PKW das Archiv (Zeitspanne 1962–1988) in zwei Kartonkisten aus Espelkamp, Thorner Weg 3, persönlich abgeholt.

Ich habe die Unterlagen aussortiert, in Jahreszeiten eingeordnet, abgescannt und auf CD gespeichert (1552 Dateien, 17 Ordner, 701.806.986 Byte). Wegen großem Umfang und der begrenzten Speicherkapazität auf dem Datenträger, musste ich einiges weglassen, wie Flugblätter, Satzungen oder allgemeine Schriften; im Archiv bleiben sie natürlich erhalten.

Herr Unger war ein Kämpfer für die Gerechtigkeit der Deutschen in der Sowjetunion. Er war ein Betroffener, der Selbst in Verbannung, in Trudarmee (Zwangsarbeiter Kolonie) und später, wegen seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volke, Entbehrungen hinnehmen musste.

Herr Unger gehörte zu den ersten, die den Untergang der Deutschen in der UdSSR vorausgesehen haben und den Ausweg in der Ausreise nach Deutschland sahen. Schon 1962 suchte er Peter Bergmann auf, um mit ihm zu sprechen, wie man einen Weg nach Deutschland finden kann, um auszuwandern. Er war unter den Ersten, die ein Komitee für die Ausreise mit Gesinnungsgleichen organisiert hatte. Schon 1973 gelang es ihm nach Deutschland auszureisen. Er setzte sich sofort für sein Landsleute, die noch drüben blieben, ein. Johann Unger war ein unermüdlicher Kämpfer für die Gerechtigkeit und ein entschiedener Gegner aller Art Kommunismus.

Trotz seiner Krankheit war Herr Unger bis zum letzten Atem seines Lebens bei allen Geschehnissen, was seine Landsleute betrifft, aktiv beteiligt. Er sammelte Spenden, schickte Paketen, half auch vor Ort, bei den Behördengängen seiner Landsleute. Sein Schwerpunkt war immer, wo möglich war, das zugefügte Unrecht, an seine Landsleute zu lindern. Er demonstrierte, sammelte Spenden, schickte Paketen und schrieb an die höchsten Stellen, um Gehör und Verständnis für seine Volksgruppe zu bekommen.“

Am 23. August 1975 wurde in der „Neuen Westfälischen“ (Ausgabe Nr. 194) ein Artikel über Johann Unger veröffentlicht. Die Kopie befindet sich im Archiv von Eduard Deibert. Die Redaktion der Zeitschrift „Journal of Ethnic Microhistory“ erhielt seitens des Stadtarchivs Lübbecke eine hochwertigere Ablichtung:

Jahr zwischen Weihnachten und Neujahr soll Abel, so wird weiter berichtet, im Gefängnis gestorben sein.

In diesem Monat wollte man eine Sammlung durchführen, die Genehmigung liegt vor, aber aus zeitlichen Gründen wird sie wohl erst im nächsten Monat beginnen. Bestimmt ist dann das Geld für die Angehörigen der inhaftierten Volksdeutschen und für die bei der Ausreise erhobenen Gebühren wie z. B. 460 Rubel für einen Reisepass.

Der Vorsitzende dieser kleinen Espelkamper Gruppe, die übrigens eng mit der Gesellschaft für Menschenrechte e.V. in Frankfurt zusammenarbeitet, meinte, die Entwicklung der Familienzusammenführung und Emigration habe sich seit dem deutsch-sowjetischen Vertrag vom 7. August 1970 positiv entwickelt, aber es bliebe immer noch sehr viel zu tun, vor allem Bittgesuche weiterzugeben, die in Espelkamp eintreffen. Wie viele ausreisewilligen Volksdeutschen geholfen werden konnte durch diese Vermittlung, darüber schweigt man sich aus. Es seien zu wenige, andere hätten da mehr geleistet, aber ein klein wenig möchten die Espelkamper auch mithelfen zu erreichen, daß man sich eines Tages bei Briefen an Bekannte und Verwandte nur noch der Deutschen Bundespost zu bedienen braucht. Sie wohnen dann nämlich in der Bundesrepublik.“

Die Ablichtung einer Abschrift des im Zeitungsartikel zitierten Briefes:

U.d.S.S.R. Kirgiskaja S.S.R. S-1
Kant, den 02.08.1975 Jahr
Von Bürgern deutscher Herkunft aus der U.d.S.S.R.
An den Bundeskanzler Helmut Schmidt;
An das Deutsche Rote Kreuz u. Internationale Rote Kreuz;
An die Internationale Frauenkongress;
An alle Obrigkeit der Länder, die teilhaft waren an der Europäischen Sicherheitskonferenz;
An alle Regierungen und der ganzen Weltöffentlichkeit, durch Johann Unger, Espelkamp, Bundesrepublik Deutschland.
United office of Geneva, Palais de Nation
C-H 1211 Geneva 10 Schweiz
Bittgesuch
Sehr geehrte Herren!
Es wendet sich an Ihnen eine Gruppe Auslandsdeutsche und bittet um Mithilfe in unserer Lage, weil hier in unserem Lande unsere Frage nicht zu regelung ist und unser Bitten bei unserer Obrigkeit nicht Erfolg gibt. Wir haben uns von Deutschen Volk u. sind auch bis dahin noch immer Deutsch geblieben und unser Wunsch und Streben ist auch in der Zukunft daran uns halten. Die Deutschen in der U.d.S.S.R. haben sich mehrmals an unsere Regierung gewandt, um eine Autonomierepublik, welche jedesmal wurde abgesagt und um die deutsche Kultur zu behalten müssen deutsch Schulen u. alle andere Lehranstalten deutsch sein und dessen sind wir hier ganz beraubt und weil wir hier nichts mehr haben, dass wir deutsch bleiben können, sind wir gezwungen und zum Entschluss gekommen auszuwandern aus unserem Land nach unserer urväterlichen Heimat, wo wir wollen mit unserem Deutschen Volk zusammen sein, um das unsere Nachkommen Deutsch bleiben können. Unser Verlangen ist nicht nur nach den Verwandten, sondern nach unserer deutschen Heimat, wo wir hingehören, das ist unser Ziel und davon wollen wir auch nicht ablassen, bis wir es erlangt haben.
Wir haben schon mehrere Anforderungen und Ausreisearträge den Sowjetischen Behörden abgegeben, doch für die Mehrheit ist all die Mühe vergeblich, die meisten Ausreisearträge werden abgelehnt. „Grund“ dazu finden die Behörde immer genug, wie zum Beispiel: „Was sind auch eure Eltern? Ihr habt selber schon keine Familie“, oder „Ihr seid nicht deutsch“, oder „Ihr seid nicht die Kinder? Sie sind doch schon verheiratet u. selbstständig“, oder „Ihr seid nicht die Tante, das ist rechtlich keine Verwandtschaft“, und gerade so sagen die Brüder und Schwestern, oder „Was willst du in Deutschland? Deine Verwandte sind alle hier“, und verschiedene ähnliche Aussagen finden sie immer mehr bis ein Jahr um ist, dann kommt die Antwort: „Ihre Anforderung ist nicht mehr gültig, sie müssen von Anfang anfangen“, und bei wem denn noch die Namen u. Mut aussuchen. Und die wurden weiter bei vielen reichen die Namen und die Mut nicht länger aus und die resignieren, u. stellen alles ein weil keine Hilfe nicht da ist – ist das wirklich keine Hilfe u. Rettung mehr da für uns hier? Will der Reine mehr uns anhören und ein Wort für uns sagen? Wir fühlen uns ganz verlassen. Wir rufen u. bitten um Hilfe!! Wir bitten, helfen Sie um Gottes Willen!!!
Textsetzung: S-2.

Der Wortlaut des Briefes ist unverändert mit wenigen Korrekturen übernommen:

S-1

U.d.S.S.R. Kirgiskaja S.S.R.

Kant, den 02.08.1975 Jahr

Von Bürgern deutscher Herkunft aus der U.d.S.S.R.

An den Bundeskanzler Helmut Schmidt;

An das Deutsche Rote Kreuz u. Internationale Rote Kreuz;

An den Generalsekretär der U.N.O. Kurt Waldheim;

An den Internationalen Frauenkongress;

An alle Obrigkeit der Länder, die teilhaft waren an der Europäischen Sicherheitskonferenz;

An alle Regierungen und der ganzen Weltöffentlichkeit, durch Johann Unger, Espelkamp, Bundesrepublik Deutschland.

United office of Geneva, Palais de Nation

C-H 1211 Geneva 10 Schweiz

Bittgesuch

Sehr geehrte Herren!

Es wendet sich an Ihnen eine Gruppe Russlanddeutscher und bittet um Mithilfe in unserer Lage, weil hier in unserem Lande unsere Frage nicht zu regeln geht und unser Bitten bei unserer Obrigkeit kein Erfolg gibt. Wir stammen vom Deutschen Volk u. sind auch bis dahin noch immer Deutsche geblieben und unser Wunsch und Streben ist auch in der Zukunft daran uns halten. Die Deutschen in der U.d.S.S.R. haben sich mehrmals an unsere Regierung gewandt, um eine Autonomierepublik, welche jedesmal wurde abgesagt und um die deutsche Kultur zu behalten müssen deutsch Schulen u. alle andere Lehranstalten deutsch sein und dessen sind wir hier ganz beraubt und weil wir hier nichts mehr haben, dass wir deutsch bleiben können, sind wir gezwungen und zum Entschluss gekommen auszuwandern aus unserem Land nach unserer urväterlichen Heimat, wo wir wollen mit unserem Deutschen Volk zusammen sein, um das unsere Nachkommen Deutsch bleiben können. Unser Verlangen ist nicht nur nach den Verwandten, sondern nach unserer deutschen Heimat, wo wir hingehören, das ist unser Ziel und davon wollen wir auch nicht ablassen, bis wir es erlangt haben.

Wir haben schon mehrere Anforderungen und Ausreisearträge den Sowjetischen Behörden abgegeben, doch für die Mehrheit ist all die Mühe vergeblich, die meisten Ausreisearträge werden abgelehnt. „Grund“ dazu finden die Behörde immer genug, wie zum Beispiel: „Was sind eure Eltern? Ihr habt selber schon eine Familie“, oder „Ihr seid nicht deutsch“, oder „Ihr seid nicht die Kinder? Sie sind doch schon verheiratet u. selbstständig“, oder „Ihr seid nicht die Tante, das ist rechtlich keine Verwandtschaft“, und gerade so sagen die Brüder und Schwestern, oder „Was willst du in Deutschland? Deine Verwandte sind alle hier“, und verschiedene ähnliche Aussagen finden sie immer mehr bis ein Jahr um ist, dann kommt die Antwort: „Ihre Anforderung ist nicht mehr gültig, sie müssen von Anfang anfangen“, und bei wem denn noch die Namen u. Mut aussuchen. Und die wurden weiter bei vielen reichen die Namen und die Mut nicht länger aus und die resignieren, u. stellen alles ein weil keine Hilfe nicht da ist – ist das wirklich keine Hilfe u. Rettung mehr da für uns hier? Will der Reine mehr uns anhören und ein Wort für uns sagen? Wir fühlen uns ganz verlassen. Wir rufen u. bitten um Hilfe!! Wir bitten, helfen Sie um Gottes Willen!!!

oder umgekehrt „Wer sind an euch die Kinder? Die sind doch schon verheiratet und selbständig“ oder „Wer ist dir die Tante, das ist weitläufige Verwandtschaft“ und gerade so sogar der Bruder und Schwester, oder „Was willst du in Deutschland? Deine Verwandte sind alle hier“ und verschiedene ähnliche „Ursachen“ finden sie immer mehr bis ein Jahr um ist, dann kommt die Antwort: „Ihre Anforderung ist nicht mehr gültig, sie müssen von Anfang anfangen und bei wem dann noch die Nerven u Mut aushalten, die wirken weiter. Bei vielen reichen die Nerven und der Mut nicht länger aus und die resignieren und stellen alles ein, weil keine Hilfe nicht da ist – ist denn wirklich keine Hilfe u Rettung mehr da für uns hier? Will denn keiner mehr uns anhören und sein Wort für uns sagen? Wir fühlen uns ganz verlassen! Wir rufen und bitten um Hilfe!! Wir bitten, helfen Sie uns um Gottes Willen!!!

Mit vorzüglicher Hochachtung, wir alle, die wir uns unterschrieben haben.

Unsere Unterschriften sind gleichzeitig ein Vertrauensbeweis zum Auftrage an Herrn Johann Unger unser Recht für die freie Auswanderung in allen zuständigen Stellen zu vertreten u zu (fordern) fordern.

(Fortsetzung von S-1)

Nr	Name Vorname	geboren Geburts- datum	geboren Geburts- ort	Anschrift	Unterschrift
1.	Wichelm Kröcker	9.6.1911	1911	Kirg. SSR Kant s. Suk- semsberg ul. Sowetskaja 17	<i>W. Kröcker</i>
2.	Hermann Kröcker	14.4.1913	1913	— " —	<i>H. Kröcker</i>
3.	Andreas Mock	13.11.1915	1915	Kirg. SSR. Kant ul. Sodowaja 15	<i>Mock</i>
4.	Jakob Brauer	15.03.1907	1907	Kirg. SSR. Kant ul. Sverdowskaja 11	<i>Brauer</i>
5.	Salomo Esau	15.03.1902	1902	Kirg. SSR. Kant ul. Sverdowskaja 1	<i>Esau, c.c.</i>
6.	Jakob Nickel	15.30.03.01	1929	Kirg. SSR d. Kant ul. Nekrasowskaja 9	<i>Nickel</i>
7.	Jakob Esau	4.02.1924	1924	Kirg. SSR. Chirchikskij Rajon d. Telman.	<i>Esau</i>
8.	Wiktor Esenow	25.3.1915	1915	Kirg. SSR d. Kant ul. Puschkinskaja 109	<i>W. Esenow</i>
9.	David Martens	12.2.1915	1915	Kirgiskaja SSR Kant ul. Krasnaja 25	<i>Martens</i>
10.	Oskar Heitly	18.12.1913	1913	Kirgiskaja SSR Kant ul. Tscheljabinskaja 12	<i>Heitly</i>
11.	Johan Urue	21.5.1924	1924	Kirgiskaja SSR Kant ul. Zentralkaja 21	<i>Urue</i>
12.	Druck Berthold	10.11.1929	1929	Kirgiskaja SSR Kant ul. M. Kergowa 78	<i>Berthold</i>
13.	Heinrich Klassen	30.6.1929	1929	Kirgiskaja SSR Kant ul. Internationalnaja 45	<i>Klassen</i>
14.	Erich Thieser	26.1.1921	1921	Kirgiskaja SSR Kant ul. Pischepetowskaja 51	<i>Thieser</i>

Fortsetzung folgt! S-3

S-2

Mit vorzüglicher Hochachtung, wir alle, die wir uns unterschrieben haben. Unsere Unterschriften sind gleichzeitig ein Vertrauensbeweis zum Auftrage an Herrn Johann Unger, unser Recht für die freie Auswanderung in allen zuständigen Stellen zu vertreten u. zu fordern.

(Fortsetzung von S-1)

Anlage zum Bittgesuch an die Bundesregierung von Bürgern aus der UdSSR vom 02.08.1975 Jahr mit Personalangaben und Unterschriften der Familienväter. (Fortsetzung von Seite 2)

Nr	Name Vorname	geboren Geburts- datum	geboren Geburts- ort	Anschrift	Unterschrift
15.	Edward Wäcker	5.12.1923	1923	Kirgiskaja SSR Kant ul. Internationalnaja 64	<i>Wäcker</i>
16.	David Esen	8.12.1947	1947	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sverdowskaja 2	<i>Esen</i>
17.	Hilole Löhn	11.12.1911	1911	Kirgiskaja SSR Kant ul. Komarowa 13	<i>Löhn</i>
18.	Esener Esen	1.1.1952	1952	— " —	<i>Esener</i>
19.	Koehn Isam	14.6.1925	1925	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sapadnaja 11	<i>Koehn</i>
20.	Fiedrich Margareta	11.12.1915	1915	Kirgiskaja SSR Kant ul. Johannsenko 139	<i>Fiedrich</i>
21.	Gissen Johan	4.1.1938	1938	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sverdowskaja 86	<i>Gissen</i>
22.	David Klassen	1.12.1925	1925	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sapadnaja 11	<i>Klassen</i>
23.	Heinrich Esen	28.1.1925	1925	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sapadnaja 11	<i>Esener</i>
24.	Heinrich Esen	1.1.1938	1938	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sapadnaja 11	<i>Esener</i>
25.	Heinrich Esen	1.1.1938	1938	Kirgiskaja SSR Kant ul. Sapadnaja 11	<i>Esener</i>
25 Familien				148 Personen	25 Unterschriften

S-3

Anlage zum Bittgesuch an die Bundesregierung von Bürgern aus der UdSSR vom 02.08.1975 Jahr mit Personalangaben und Unterschriften der Familienväter (Fortsetzung von Seite 2)



Foto: Artem Scheller

Dmitri Wolf

Saga of the Lorenz-Regnier-Wolf Family Saga der Familie Lorenz-Regnier-Wolf

Dmitri Wolf is a German living in the Uzbek city of Fergana.

Abstract

In the 19th century, Dmitri Wolf's great-grandfather, Jakob Lorenz, lived with his great-grandmother Maria in the Saratov Governorate on the Volga River. They cultivated the land, sowed and harvested wheat and oats, raised livestock, and lived off the fruits of the earth. Crop failures were not uncommon on the Volga and so they were forced to leave their homeland to settle down in the village of Tobolino¹ (40 km from Tashkent) in southern Kazakhstan.

In 1897, the family's eldest daughter, Lowe, alias Luisa, was born. She was followed by Maria and Eva. Their father was the only male in the family, and the girls were engaged in hard farming work at a very early age. Grandfather hired temporary workers only during harvest time to ensure the harvest was brought in on time. The helpers were treated like family members, and the communal table was set for lunch. Grandfather established a good relationship with one of the workers, Henri Regnier. The eldest daughter, Lowes-Luisa, married this young man, and Maria accepted Konrad Wolf's marriage proposal.

Lowes gave birth to four children: Katharina (1922), Jakob (1925), Andreas (1927) and Anna (1929). Maria, with the married surname Wolf, gave birth to two sons: Andreas (1925) and Jakob (1929).

In 1929, forced collectivization² shook the country. Prosperous peasants in Central Asia were expropriated, and the blows of fate also struck hard-working German farmers. The "Workers' and Peasants' Party"³ broke into the house of Dmitri Wolf's grandfather and confiscated five cows, three horses, and all the small livestock. The livestock were driven to collective farms. The Soviet regime plundered the granaries and plunged the people into starvation. Millions of starving peasants were condemned to certain death. The youngest sister, Eva, succumbed to the deprivation and perished in agony.

False accusations were made against the grandfather, a wealthy farmer, and he was arrested. But his son-in-law, Regnier, the husband of Lowe, took the blame out of gratitude and two years later found his end in prison.

His wife, Lowes-Luisa, moved to Tashkent with their infant daughter, Anna, and three other children. His sister, Maria, took the injustice and the blows of fate deeply to heart and died in 1933, leaving behind her widowed husband, Konrad Wolf, and two sons.

The dying Maria implored her husband Konrad to marry her eldest sister, Lowes-Luisa, after her death, so that the children would remain in the family. This was her final wish. Konrad took the vow and married Lowes-Luisa in 1936. Thus, the family of six children was formed, with Amalia, Dmitri Wolf's mother, being born on July 23, 1937.

But there was only a brief, relatively peaceful respite for the family and their carefree childhood. With the outbreak of World War II, Grandfather Konrad was arrested as a German and disappeared. His wife and seven children were left without a breadwinner. Nevertheless, the worst was yet to come.

In January 1942,⁴ Tashkent's main train station shook with the groans of thousands of deported Germans, all of whom were banished to remote regions of the USSR as "enemies of the people." Family ties were torn apart.

Dmitri Wolf's mother's family was deported to a remote kishlak⁵ in the Samarkand region, where there was no electricity. Brothers Regnier and Andreas Wolf (born in 1925) were deported to Siberia (Kemerovo region), where they were forced to do slave labour underground.

Jacob Regnier managed to escape and returned to Samarkand.

The family endured terrible hardship. In 1945, their grandmother, Lowes-Luisa, died painfully from malaria.

Out of necessity, the older sisters placed Dmitri Wolf's mother in an orphanage because the family no longer had anything to eat and the girl was very weak. This saved her life. In the orphanage, Amalia endured humiliation. The "educator" chastised her for the slightest offense and called her a fascist.

The older siblings took their youngest sister's fate to heart and, as soon as possible, took the girl back from the orphanage to the family. They were deeply worried about her future. To spare her the fate of outcasts in the Soviet Union, they changed her surname, her year of birth and her German ethnicity.

In 1991, after the fall of the Soviet regime, Dmitri Wolf's mother restored her German nationality due to the court ruling.

Dmitri Wolf is convinced that time has no power over human suffering and it is unable to erase the bitter humiliation from the heart.

Keywords: *Dmitri Wolf | Germans in Central Asia | Tobolino | deportation of Germans | orphanage children | restoration of German ethnicity*

Stichwörter: *Dmitri Wolf | Deutsche in Zentralasien | Tobolino | Deportation von Deutschen | Waisenhauskinder | Wiederherstellung der deutschen Ethnizität*

Im 19. Jahrhundert lebte mein Urgroßvater Jakob Lorenz mit meiner Urgroßmutter Maria im Saratow Gouvernement an der Wolga. Sie bestellten das Land, säten und ernteten Weizen, Hafer, züchteten Vieh und ernährten sich von den Früchten der Erde. Missernten waren keine Seltenheit an der Wolga und so wurden sie gezwungen, die Heimat zu verlassen, um sich im Südkasachstan in Ansiedlung Tobolino⁶ niederzulassen.

1897 kam in der Familie die älteste Tochter Lowes alias Luisa auf die Welt. Ihr folgten Maria und Eva. Ihr Vater war der einzige Mann in der Familie und die Mädchen sind sehr früh der schweren Bauern Arbeit nachgegangen. Nur für die Erntezeit heuerte der Großvater die Zeitarbeiter an, um die Erträge rechtzeitig zu bringen. Die Helfer wurden wie die Familienmitglieder behandelt und der gemeinsame Tisch für das Mittagessen wurde gedeckt.



*Schwester Lorenz, um 1917
v. l.: Maria, Lowes-Luisa, Eva*



*Schwester Lorenz, um 1920
v. l.: Maria und Eva*

Mit einem der Arbeiter namens Henri Regnier baute der Großvater gute Beziehungen auf. Diesen jungen Mann heiratete die älteste Tochter Lowes-Luisa und Maria nahm den Heiratsantrag von Konrad Wolf an.

Lowes gebar vier Kinder: Katharina (1922), Jakob (1925), Andreas (1927) und Anna (1929).



Katharina Regnier, 1922

Maria mit dem eingeheirateten Familiennamen Wolf brachte zur Welt 2 Söhne: Andreas (1925) und Jakob (1929).



*Foto aus dem Jahre 1956
Gebrüder Wolf: Andreas und Jakob*

1929 erschütterte die Zwangskollektivierung⁷ das Land. Die wohlhabenden Bauern wurden in Zentralasien enteignet und die Schicksalsschläge trafen auch die tüchtigen deutschen Landwirte. „Die Arbeiter- und Bauernpartei“⁸ brach ins Haus meines Großvaters ein, enteignete fünf Kühe, drei Pferde samt dem ganzen Kleinviehbestand. Die Nutztiere wurden in den Kollektivwirtschaften getrieben. Die Sowjetmacht plünderte die Getreidespeicher und stürzte die Menschen in Hungersnot. Millionen von verhungerten Bauern wurden dem sicheren Tod geweiht. Die jüngste Schwester Eva unterlag den Entbehrungen und ging qualvoll zu Grunde.

Falsche Anschuldigungen wurden gegen den Großvater als wohlhabenden Bauer erhoben und er wurde verhaftet. Aber sein Schwiegersohn Regnier, der Mann der ältesten Tochter Lowes, der Dankbarkeit wegen, nahm die Schuld auf sich und zwei Jahre später fand sein Ende im Gefängnis.

Seine Frau Lowes-Luisa mit dem Säuglingsmädchen Anna und noch drei Kindern zog nach Taschkent um. Die Schwester Maria hat sich die Ungerechtigkeit und die Schicksalsschläge schwer zu Herzen genommen, verstarb 1933 und hinterließ ihren verwitweten Mann Konrad Wolf mit zwei Söhnen.

Die sterbende Maria beschwor ihren Mann Konrad, nach ihrem Tode ihre älteste Schwester Lowes-Luisa zu

heiraten, so dass die Kinder in der Familie blieben. Das war ihr letzter Wunsch. Konrad legte den Schwur ab und 1936 heiratete er Lowes-Luisa. So bildete sich die Familie mit sechs Kindern, wo am 23. Juli 1937 meine Mutter Amalia das Licht der Welt erblickte.

Aber es gab nur eine kurze verhältnismäßig ruhige Friedenspause für die Familie und die sorglose Kindheit meiner Mutter. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde mein Großvater Konrad als Deutscher verhaftet und ging verschollen unter. Seine Frau und sieben Kinder blieben ohne Ernährer zurück. Dennoch das Schlimmste stand noch bevor.

Im Januar auf 1942⁹ erschütterte den Hauptbahnhof Taschkent das Stöhnen von Tausenden deportierten Deutschen, die alle pauschal als „Volksfeinde“ nach entlegenen Regionen der UdSSR verbannt wurden. Die Verwandtschaftskreise wurden zerrissen.

Die Familie meiner Mutter schaffte man nach einem abgelegenen Kischlak¹⁰ im Gebiet Samarkand fort, wo es keinen Strom gab. Gebrüder Regnier und Andreas Wolf (Jahrgang 1925) wurden nach Sibirien (Gebiet Kemerowo) deportiert, wo sie zur Sklavenarbeit unter Tage gezwungen wurden.

Jakob Regnier gelang die Flucht und er kehrte nach Samarkand zurück.

Die Familie meiner Mutter erlebte die erbärmliche Not. 1945 verstarb qualvoll die an Malaria schwer erkrankte meine Großmutter Lowes-Luisa.

Notgedrungen unterbrachten die älteren Schwestern meine Mutter bei einem Waisenhaus, weil es in der Familie nichts mehr zu essen gab und meine Mutter sehr schwach war. Das hat ihr das Leben gerettet. Im Waisenhaus musste meine Mutter die Erniedrigungen über sich ergehen lassen. Der „Erzieher“ züchtigte sie für das kleinste Vergehen und beschimpfte sie als Faschistin.

Die älteren Geschwister nahmen sich zu Herzen das Los ihrer Kleinsten und als es möglich war, nahmen sie meine Mutter aus dem Waisenhaus in die Familie zurück. Sie machten sich große Sorgen über ihr zukünftiges Leben. Um meiner Mutter das Schicksal der Ausgestoßenen in der Sowjetunion zu ersparen, änderten sie ihren Nachnamen, ihr Geburtsjahr und ihre deutsche Volkszugehörigkeit.

1991, nach dem Niedergang des Sowjetischen Regimes, stellte meine Mutter ihre deutsche Nationalität aufgrund des Gerichtsurteils wieder her. Zeit hat keine Gewalt über das Menschenleid; sie ist nicht imstande, die bittere Erniedrigung aus dem Herzen wegzuradiieren. Und in Augen der Unschuldigen wird ewig die verlegene Frage „Warum?“ erstarrt bleiben. Geschichte hat jeden Menschen nach seinem Verdienst behandelt und Böses mit Gutem vergolten.



*Foto aus dem Jahre 1948
v. l.: Emilia Miller, die Frau von Jakob Regnier;
Jakob Regnier mit seiner Tochter
Valentina (geb. 1947); Jakob Wolf;
meine Mutter Amalia, kurz entlassen
aus dem Waisenheim.*

Glückliche Tränen der rehabilitierten Deutschen... Glücksmomente des Wiedersehens mit den lieben Nächsten nach den grausamen Jahrzehnten der Zwangstrennung ... stille Freude der Großeltern, die ihre Enkelkinder endlich begegneten ... heilige Ehre den unschuldigen Frühverstorbenen ... Fluch den Satrapen des totalitären Regimes und sein Sturz – das ist der Ausklang des Genozides an den Deutschen in der UdSSR.



*Dmitri Wolf vor dem Grab seines Onkels
Andreas Wolf in Deutschland*

Unsere Väter, Großväter und Mütter sind rehabilitiert. Meine Gebete und Taten richte ich daran, dass meine Mutter in Würde weiterlebt und nach Glück strebt, was ihr als Kleinkind entzogen wurde...

Explanations / Erläuterungen

1. The village of Tobolino (former Konstantinovka), located in the Saryagash district of Turkistan Region in southern Kazakhstan, was founded in the late 19th century by German settlers. It is situated 40 km from Tashkent, the capital of modern Uzbekistan.
2. Forced collectivization (1929–1932) resulted in famine in the USSR. From famine and related epidemics, the Kazakh nation lost 2.2 million people in 1932–1933, or approximately 49% of the ethnic Kazakh population. The famine-related mortality rate was also very high among other ethnic groups in Kazakhstan.
3. The Communist Party of the Soviet Union was the sole governing party of the Soviet Union; from 31 December 1925 till 14 October 1952, its official name was All-Union Communist Party (Bolsheviks).
4. On January 10, 1942, the USSR State Committee for Defence issued Decree No. ГКО-1123cc "On the Procedure for the Deployment of German Migrants of Conscript Age from 17 to 50," which stated that "All German men between the ages of 17 and 50 who are capable of physical labour and who were displaced to the Novosibirsk and Omsk Regions, the Krasnoyarsk and Altai Territories, and the Kazakh SSR must be mobilized into work columns for the entire duration of the war."
5. Kishlak is a rural settlement in Central Asia.
6. Das Dorf Tobolino (früher Konstantinovka) im Bezirk Saryagash der Region Turkistan im Süden Kasachstans wurde Ende des 19. Jahrhunderts von deutschen Siedlern gegründet. Es liegt 40 km von Taschkent, der Hauptstadt des heutigen Usbekistan, entfernt.
7. Die Zwangskollektivierung (1929–1932) führte in der UdSSR zu einer Hungersnot. Zwischen 1932 und 1933 starben infolge von Hungersnöten und damit verbundenen Epidemien 2,2 Millionen Kasachen, was etwa 49% der ethnischen kasachischen Bevölkerung entsprach. Auch bei anderen ethnischen Gruppen in Kasachstan war die durch die Hungersnot bedingte Sterblichkeitsrate sehr hoch.
8. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion war die einzige Regierungspartei der Sowjetunion. Vom 31. Dezember 1925 bis zum 14. Oktober 1952 trug sie den offiziellen Namen „Kommunistische Allunions-Partei (Bolschewiki)".
9. Am 10. Januar 1942 erließ das Staatskomitee für Verteidigung der UdSSR die Verordnung Nr.: ГКО-1123cc „Über das Verfahren für den Einsatz deutscher Übersiedler im wehrdienstpflichtigen Alter von 17 bis 50 Jahren“, demzufolge u. a. „Alle deutschen Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren, die zur körperlichen Arbeit fähig sind und in die Gebiete Nowosibirsk und Omsk, die Regionen Krasnojarsk und Altai sowie in die Kasachische SSR vertrieben wurden, müssen ... in Arbeitskolonnen für die gesamte Dauer des Krieges mobilisiert werden.“
10. Ein Kishlak ist eine ländliche Siedlung in Zentralasien.

© AFZ ETHNOS e. V. Journal of Ethnic Microhistory
Issue 13, III-2025

Editor: Dr. Walther Friesen

Layout Design and Cover Photos by Tatiana Friesen

Publisher: Dr. Walther Friesen on behalf of the registered association
Training and Research Center ETHNOS / Ausbildungs- und Forschungszentrum ETHNOS e.V.

Reference Address: Bermesdickerstr. 9, 44357 Dortmund, Germany

Tel.: +49 231/317 30 20

E-Mail: afz.ethnos@gmail.com

Editorial Bord

Prof. Dr. habil. Ileskan Smanov, PhD (Pedagogical Sciences) / Kazakhstan

Prof. Dr.-Ing. habil. Volodymyr Saviovskyi / Ukraine – Germany

Dr. Walther Friesen, PhD (Oriental Studies) / Germany

Alex Dreger, M.A. (Historiography) / Germany

AFZ ETHNOS e.V.



DORTMUND 2025

Printing and Publishing: BoD – Books on Demand, Norderstedt.

This work, including its parts, is protected by copyright. Any use, without the consent of the publisher and the author, is not permitted. This applies in particular to electronic or other reproduction, translation, distribution and making it available to the public.

Bibliographical information of the German National Library: The German National Library records this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISSN 2749-9685

ISBN 978-3-6951-0033-0